Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10. Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 287 — Donnerstag den 6 Dezember — 1928

Es gibt keine Entschuldigung:

Briand-Rede war doch vorbereitet

„Das ist nicht richtig, Deutschland hat dieses Recht nicht!" hat Briand zu Deutschlands Forderung nach Räumung gesagt und dieser Ausspruch hat in Berlin begreifliches Aufsehen erregt. Man will es nicht glauben, daß Briands Rede vorbereitet gewesen ist. Und doch ist es so. Das wirft grelles Licht auf die außenpolitische Lage und läßt befürchten, daß eine Aenderung sich kaum in nächster Zeit erreichen läßt.

Renaudels Ruf: Locarno-Ende

Von unserem ständigen Berichterstatter.

Verlauf der Kammerdebatte

s. Basel, 6. Dez. Die „Nachrichten" melden aus Paris: **„Der große Tag der Kammerdebatte mit Briands außenpolitischer Rede war genau vorbereitet,** denn noch ehe der Außenminister zu reden begann, füllte sich das Haus so überraschend schnell, daß kaum 20 Deputierte gefehlt haben dürften. Briand sprach scharf und auch teilweise sehr heftig, besonders als er die Forderung Müllers nach bedingungsloser sofortiger Rheinlandräumung als Anomalie charakterisierte. **In den stürmischen Beifall, der Briands Rede folgte, rief der Abgeordnete Renaudel: „Das ist das Ende von Locarno!", worauf neuer Beifallssturm bis weit in die Reihen der Radikalen einsetzte."**

*

Auch die Briand-Rede hat in politischen Kreisen Berlins starkes Befremden erregt. Nach der ganzen Art und Weise Briands, zu sprechen, will man ihm jedoch zugute halten, daß seine Rede nicht vorbereitet gewesen sei (?). Immerhin enthalte die Rede einige Stellen, die deutscherseits der Erwiderung bedürften. Der „Lokalanzeiger" erinnert daran, daß sich Briand in Genf furchtbar erregt gezeigt habe, als der deutsche Reichskanzler wahrheitsgemäß von dem Doppelgesicht der französischen Politik sprach und bescheinigt nunmehr Briand, daß man ihm nach seiner Kammerrede ohne weiteres das Zeugnis einer absolut einseitigen Außenpolitik ausstellen könne. In längeren Leitartikeln stellen „Vossische Zeitung" und „Berliner Tageblatt" die gleichlautende Frage: „Was will Briand?" Das „Berliner Tageblatt" stellt fest, daß Briand für Locarno nur die sehr negative Definition mit dem Zauberhut gefunden habe, und fragt, was denn Locarno nun wirklich sein soll. Einmütig — wie selten — lobt natürlich die Pariser Presse die Rede. Uebereinstimmend unterstreicht man die Stelle der Briand-Rede über die Rheinlandfrage. „Matin" schreibt, Briand habe ebenso wie Chamberlain festgestellt, daß Deutschland auf die Rheinlandräumung keinen Rechtsanspruch (!) habe. Genau so klar sei Briand in der Anschlußfrage gewesen. Briand habe weiter Wert darauf gelegt, seine Uebereinstimmung mit Poincaré zu unterstreichen. Kritisiert wird die Rede eigentlich nur vom sozialistischen „Populare". Das Blatt sieht in den Ausführungen den Versuch einer Rechtfertigung der Genfer Rede Briands.

Chamberlains Absage

Privatnachrichtendienst

s London, 6. Dezember. Chamberlains Rede wird in der Londoner Presse weiterhin kommentiert. **Bis weit in die Reihen der Pennyblätter sieht man in ihr die endgültige Absage Chamberlains an Locarno.** „Daily Mail" schreibt, in den kommenden Auseinandersetzungen in der Ostsee und im Mittelmeer suche Chamberlain starke Bündnisse, aber keine idealen Freundschaften. Es wird von der Chamberlain-Partei besondere Betonung auf zwei Punkte gelegt bezüglich seiner am Montag abgegebenen Erklärung. Erstens habe der Minister natürlich nicht sagen wollen, daß, wenn bis zum Jahre 1935 noch nicht die ganze Reparationsschuld abgetragen sei, aber die jährlichen Zahlungen bis dahin pünktlich gezahlt seien, die Besatzung über diese Frist hinauslaufen sollte. Der zweite Punkt, der betont wird, war, daß Chamberlain deutlich durchblicken ließ, daß nicht der juristische, sondern der politische Standpunkt in erster Linie für die britische Regierung in Frage komme. Zu dem ersten Punkt ist zu sagen, daß Chamberlain sich auf alle Fälle sehr unklar ausgedrückt hatte und daß er auch hier so verstanden worden ist, wie in Deutschland. Uebrigens scheint Chamberlain im „rechten Fahrwasser" zu sein. In einer Rede auf einem Essen zu Ehren des Marschalls Lyauten sagte er: „Ich freue mich immer, an einer Veranstaltung teilzunehmen, bei der wir die Notwendigkeit der Freundschaft Frankreichs und Großbritanniens anerkennen und bekräftigen. Wir werden nicht erlauben, daß ein Mißverständnis sich in unsere Beziehungen drängt."

Sozialfrieden in Schweden

Eigener Parlamentsdienst

§§ Stockholm, Anfang Dezember. Die auf Initiative der schwedischen Regierung einberufene Arbeitsfriedenkonferenz wurde im Reichstagsgebäude in Anwesenheit von etwa 200 Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Vertretern durch eine Rede des schwedischen Sozialministers, Staatsrat Sven Lübeck, eröffnet. Besonder Aufmerksamkeit erregte ein Vortrag des Direktors der Akademie für Ingenieur-Wissenschaften, Kommerzienrat Engström, der auf die außerordentlichen Resultate der Parole der amerikanischen Industrie „Erhöhte Produktion ist der Schlüssel zu erhöhtem Wohlstand" hinwies. **Ford habe durch erhöhte Produktion die Preise senken können, wodurch wiederum der Umsatz erhöht, die Löhne und damit die Konsumkraft gesteigert werden konnten, so daß die Arbeiter schließlich mit Unterstützung des Unternehmens Aktien erwerben konnten. Das Ganze sei ein produktionstechnisches Riesen-Experiment gewesen, bei dem die vertrauensvolle Zusammenarbeit als wissenschaftlicher Faktor eingesetzt worden sei.** Wenn auch in Schweden die gleichen Voraussetzungen wie in Amerika nicht vorhanden seien, so könne man doch sicher durch eine Zusammenarbeit mit erhöhter Produktionseffektivität als Leitstern viel erreiche.

Sikhsrebellion gegen Zivilhüte

Privatnachrichtendienst.

Aman Ullah wirft Bomben

♂ London, 6. Dez. Was man aus Kalkutta über die Unruhen in Afghanistan erfährt, lautet sehr ernst. Zwar wird von afghanischer Seite mitgeteilt, der Palast in Jellabad sei nicht niedergebrannt und den Aufständen käme nur lokale Bedeutung zu. **Sie scheinen aber der afghanischen Regierung selbst doch so bedeutsam zu sein, daß man Bombenflugzeuge und Panzerwagen gegen die Rebellen vorgeht.** Das Bedenkliche an den Vorgängen ist, daß der Stamm der Mahamands mit

in die Rebellion hineingezogen

worden ist. Dieser Stamm wohnt an der Grenze von Afghanistan und die Hälfte des Stammes auf indischem Gebiet, wo sie zu den unruhigsten Bewohnern gehören. **Die Inder haben bekanntlich unaufhörlich an der gefährdeten Nordwestgrenze, das ist auf dem Gebiete der Mahamands zu kämpfen. Es ist ein offenes Geheimnis, daß in Indien schon seit Wochen wieder Vorbereitungen — angeblich**

Vorsichtsmaßnahmen — militärischer Natur

getroffen werden. In der letzten Zeit waren die Mahamands etwas ruhiger gewesen. **Hier ist man der Auffassung, daß Aman Ullah zu schnell vorging mit seinen Reformen, und Kenner Indiens und Afghanistans meinen, daß er auf diese Weise sein Leben gefährde.** Aus indischer Quelle, INS. zufolge, wurde erzählt: „Aman Ullah erließ ein Gesetz, welches bestimmt, daß die Bewohner Kabuls und alle Bewohner der Städte

Hüte tragen müßten.

Den Sikhs gebietet gebietet aber ihre Religion, lange Haare in einem Turban gewickelt zu tragen, aber keine Hüte. Diese sind ausdrücklich verboten. Es wurde seitens einer besonderen orthodoxen Sekte der Sikhs auf den König eingewirkt, aber das half nichts. Jeder, der in Kabul ohne Hut getroffen wird, muß zwei Afghanistans Strafe bezahlen. Wer nicht die Mittel hat, einen Hut zu kaufen, muß

zu Hause bleiben oder sich einen leihen.

Da der König meint, daß bis zum 1. Januar 1929 alle Leute genügend Geld gespart haben, um sich einen Hut kaufen zu können, ist die Strafe ab 1. Januar 1929 auf 5 Afghanistans erhöht worden." Die Aufstreitkräfte haben nach den erfolglosen Bemühungen Aman Ullahs, zu einem Ausgleich mit den aufständischen Stämmen zu gelangen, Befehl erhalten, die Straße von Dekka—Jellabad mit Bomben zu belegen. Der Mullah von Chinsure, der die rebellischen Stämme zum Aufstand aufgefordert hat, ist gefangen.

Severing-Spruch nächste Woche

Privatnachrichtendienst

Regelung für lange Zeit

§§ Berlin, 6. Dez. Zu Journalisten sagte der gestern früh nach Berlin zurückgekehrte Reichsinnenminister Severing über seine Vermittlungsaktion, **er habe dem Wunsche Ausdruck verliehen, daß Maßregelungen aller Art nicht vorgenommen werden sollen. Seitens der Arbeitgeber ist**

dieser Forderung entsprochen worden.

Sollten sich bei der Wiedereinstellung der Arbeiter irgendwelche Meinungsverschiedenheiten ergeben, dann wird er nicht eingreifen, sondern die Austragung dieser Konflikte den Arbeitgebern und den wieder in ihre Funktionen eingesetzten Betriebsräten überlassen. Severing hofft, daß am

Schluß der Woche wieder 75 Prozent

der Betriebe voll laufen werden. Eine restlose Einstellung der Arbeiter sei im Augenblick natürlich aus technischen Gründen noch nicht möglich. Der Innenminister legte dann Wert auf die Feststellung, daß seine Besprechungen im Revier keine Verhandlungen waren. **Er hat Unterhaltungen mit dem Generaldirektor Vögler und anderen Vertretern der Industrie und mit den Gewerkschaftsführern gehabt. Er hat diesen Herren**

seinen Arbeitsplan mitgeteilt

und ihnen gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß die Reichsregierung alles tun will, um die Betriebe zunächst wieder in Gang zu setzen, daß aber über den materiellen Inhalt seines Schiedsspruches zunächst noch nicht gesprochen werden kann. Severing betonte, daß er sich über den Schiedsspruch des Schlichters Jötten und die Bemühungen des Regierungspräsidenten Bergemann

erst eingehend unterrichten müsse.

Er habe die Absicht, einen Schiedsspruch zu fällen, der nach jeder Hinsicht hieb- und stichfest und jeder Kritik standhalen könne und der gleichzeitig die Bedürfnisse der Arbeiterschaft und die Verhältnisse der Industrie rechtfertige. Sein Schiedsspruch soll auf der Basis der Wiederherstellung des Arbeitsfriedens für einen längeren Zeitraum ruhen. Infolgedessen wird er sorgfältig zu Werke gehen.

Fortsetzung siehe 2. politische Seite.

Ententetaktik

England und Frankreich sind sich allem Anscheine nach noch nicht ganz über die Frage einig, wie bei der Ernennung der Sachverständigen und der Einberufung der neuen Reparationskonferenz verfahren werden soll. In ihrer Haltung zur endgültigen Lösung der Entschädigungsfrage besteht aber eine taktische Uebereinstimmung, die auf weitgehende Vereinbarungen schließen läßt und die nur zu geeignet ist, uns bedenklich zu stimmen. Der englische Außenminister Chamberlain hat kurz nach der Wiederaufnahme seiner amtlichen Tätigkeit im Unterhaus auf Grund einer Anfrage bestritten, daß Deutschland ein Recht habe, gemäß den Bestimmungen des Artikels 431 des Versailler Vertrages die Zurückziehung der Besatzung aus dem Rheinlande zu verlangen. Deutschland, so meinte der englische Außenminister, müsse erst die Zahlung der gesamten Entschädigungsverpflichtungen geleistet haben, ehe es sich auf den Artikel 431 berufen könne. Die pünktliche Zahlung der laufenden Verpflichtungen genüge nicht. Es ist dies derselbe Ton, der in der französischen Kammer angeschlagen wird. Die Aufrechterhaltung der Besetzung im Rheingebiet wird in Frankreich mit der angeblichen Notwendigkeit begründet, ein Pfand für die Erfüllung der deutschen Entschädigungsverpflichtungen zu besitzen. Auch nach dieser Auffassung soll die Besetzung des Rheinlandes erst hinfällig werden, wenn Deutschland durch Mobilisierung seiner Eisenbahnobligationen seinen Kriegsgläubigern eine finanzielle Bürgschaft geleistet hat.

Es ist leicht zu erkennen, was durch derartige Behauptungen gerade im gegenwärtigen Augenblick erreicht werden soll. Bei den bevorstehenden Verhandlungen über die Revision des Dawes-Planes handelt es sich um die Festlegung der endgültigen Schuldsumme, die Deutschland zahlen soll und um die Höhe der jährlichen Ratenzahlungen. Zugleich soll durch Mobilisierung der deutschen Eisenbahnobligationen versucht werden, den Gläubigerstaaten einen mehr oder weniger großen Teil der Endsumme sofort zugänglich zu machen. Wir sind selbstverständlich darauf vorbereitet, daß unsere Verhandlungspartner den Versuch machen werden, sich von Deutschland den Vorteil der endgültigen und abschließenden Regelung bezahlen zu lassen. Aber wir müssen es ablehnen, für die Räumung des Rheingebietes noch einen besonderen Aufpreis zu zahlen. Darauf läuft die Taktik Chamberlains in voller Uebereinstimmung mit der der französischen Regierung nämlich hinaus. Der englische Außenminister bestreitet, daß Deutschland irgendein Recht habe, die Zurückziehung der fremden Truppen von seinem Gebiete schon jetzt auf Grund des Artikels 431 des Versailler Vertrages zu fordern. Daraus kann man mit Sicherheit schließen, daß auch England die Absicht hat, die Räumung des Rheingebietes mit der endgültigen Regelung der Entschädigungsfrage zu verquicken und damit auf den deutschen Zahlungswillen einen scharfen Druck auszuüben. Es ist sicher kein Zufall, daß Chamberlain gerade den gegenwärtigen Zeitpunkt gewählt hat, um sich öffentlich zu der Reparationsfrage zu äußern.

Die Rechnung des englischen Außenministers ist indessen nach zwei Richtungen hin falsch. Zunächst ist es in keiner Weise zu bestreiten, daß wir den Artikel 431 des Versailler Vertrages schon jetzt für uns in Anspruch nehmen können. In der englischen und in der französischen Fassung des Artikels ist der Text ganz eindeutig so gefaßt, daß Deutschland die vorzeitige Räumung zugestanden werden muß, wenn es seinen Verpflichtungen nicht etwa Genüge geleistet hat, sondern Genüge leistet. Diese Auslegung ist an sich die einzig mögliche, denn es mußte von vornherein als ganz unmöglich betrachtet werden, daß Deutschland etwa imstande sein könnte, die ihm zugemutete gewaltige Schuldenlast noch vor dem Ablauf einer 15jährigen Frist abzuwälzen. Sie ist aber auch als die Auffassung der drei Staatsmänner, die den Versailler Vertrag zu verantworten haben, sicher beglaubigt. Es sei nur auf das Werk hingewiesen, das der Sekretär des damaligen amerikanischen Präsidenten, Baker, über „Woodrow Wilson und den Weltkrieg" veröffentlicht hat. Dort wird man auf Seite 318 finden, daß sich Lloyd George und Woodrow Wilson dem Verlangen nach einer 15jährigen Besetzung deutschen Bodens erst dann fügten, als die Möglichkeit einer vorzeitigen Räumung durch den Artikel 431 geschaffen war. Nach der Ansicht Wilson's und Lloyd George's, die Clemenceau ausdrücklich anerkannte, sollte die Möglichkeit des Artikels in Kraft treten, wenn Deutschland zu einem früheren Zeitpunkte einen Beweis seines guten Willens und eine befriedigende Bekräftigung für die Erfüllung seiner Verpflichtungen gegeben habe. Daß diese Voraussetzung längst erfüllt ist, kann von niemanden ernsthaft bestritten werden. Der Dawes-Plan ist keineswegs ein bloßes Versprechen Deutschlands, sondern ein Vertrag, den unsere Gläubigerstaaten auf Bürgschaften aller Art aufgebaut haben. Sonstige Verpflichtungen hat Deutschland nicht mehr zu erfüllen. Es kann deshalb verlangen, daß die unbedingt notwendigen Folgerungen aus dem Artikel 431 gezogen werden. Im übrigen muß darauf verwiesen werden, daß Churchill, der englische Schatzkanzler, am 8. November im Unterhaus auf eine Anfrage bemerkte, die Reparationsregelung und die Räumung seien zwei ganz getrennte Angelegenheiten. Dies ist genau das Gegenteil von dem, was Chamberlain gesagt hat. Hat inzwischen zwischen London und Paris eine Verständigung stattgefunden??

Es ist aber noch ein zweiter Fehler in der Rechnung

des englischen Außenministers. Er täuscht sich ebenso wie die französische Regierung, wenn er glaubt, daß Deutschland das Recht auf die Rheinlandräumung durch einen Zusatzpreis bezahlen werde. Die deutsche Außenpolitik hat alles getan, um die Voraussetzungen für eine vorzeitige Befreiung des Rheinlandes zu schaffen. Sie hat durch die Annahme des Dawes-Planes und durch den Abschluß der Locarno-Verträge den Gegnern jeden Vorwand genommen, die Rheinlandbesetzung auf Grund irgendeines Rechtstitels noch länger aufrecht zu erhalten. Der gegenwärtige Zustand im Rheingebiet ist nicht mehr Vertragsrecht, sondern ist Gewalt. Diesem Gewaltakt kann Deutschland nicht durch Zahlung eines besonderen Kaufpreises den Schein von Recht verleihen. Darin ist sich die gesamte Bevölkerung des Rheinlandes einig. Sie hat durch den Mund der verschiedenen Parteien noch in den letzten Tagen versichert, daß sie ihre Befreiung vor dem Jahre 1930 oder 1935 nicht der Uebernahme neuer Lasten verdanken wolle. Sie macht damit einen Strich durch die französisch-englische Rechnung.

Severing-Spruch nächste Woche

Fortsetzung von der 1. vol. Seite.

Nach der Prüfung des Materials

will der Reichsinnenminister Severing dem Industriegebiet einen neuen Besuch abstatten, um nunmehr mit den Vertretern der Gewerkschaften und der Arbeitnehmer in endgültige Verhandlungen einzutreten. Er machte darauf aufmerksam, daß speziell bei der Arbeitszeitregelung die Dinge keineswegs einfach lägen. Im Ruhrgebiet gebe es immer noch Arbeiter, die 60 Stunden im Betriebe sind. Infolgedessen

dürfe man nicht damit rechnen,

daß das ganze Problem in ein bis zwei Tagen gelöst wird. Die künftigen Besprechungen im Ruhrgebiet werden dann endgültig für die Grundlage seines Schiedsspruches maßgebend sein. Wie er aussehen wird, kann er heute natürlich noch nicht sagen. Er befindet sich in einer wesentlich schwierigeren Situation als der Reichsarbeitsminister Wissell, für den es nur die Möglichkeit gab, zu dem vorliegenden Schiedsspruch Ja oder Nein zu sagen.

Bestimmt hofft er jedoch, daß bereits Ende der nächsten Woche sein Schiedsspruch gefällt werden kann.

Severing wies es zurück, daß er die Absicht habe, seinen Kollegen Wissell zu desavouieren. Severing ließ aber keine Zweifel darüber aufkommen, daß er von Form und Inhalt des Spruchs des Schlichters Jötten abrücken werde. Der Schlichter Jötten habe in seinem Schiedsspruch zu wenig die Lohnunterschiede in den Hütten- und Walzwerken berücksichtigt und

viel zu sehr ein Schema

aufgestellt, was im Westen nicht angebracht sei. Wissell habe sich mit dem Spruch überhaupt erst an dem Tage beschäftigen können, an dem er ihm zur Verbindlichkeitserklärung vorgelegt wurde. Damals wäre es jedoch schon zu spät gewesen, weil an jenem Tage die Arbeitgeber schon zur Aussperrung geschritten wären. Zum Schluß drückte Severing noch dem Regierungspräsidenten Bergemann in Düsseldorf seinen besonderen Dank aus.

Hoesch bespricht sich weiter

s. Paris, 6. Dez. (Von unserem Vertreter.) Wie das „Journal" schreibt, **werden die Unterhaltungen mit dem deutschen Botschafter noch diese Woche andauern.** Nachdem sich auch Belgien dem französischen Standpunkt angeschlossen hat, wonach die Sachverständigen von der Reparationskommission zu ernennen seien, hofft man in Paris, daß sich nachträglich auch England anschließen werde (?). Die Vorarbeiten für die Konferenz würden wohl noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Miklas österreichischer Präsident

Privatnachrichtendienst.

Entscheidung im 3. Gang

+ Wien, 6. Dezember. Der gestrige erste Wahlgang für die Präsidentenwahl in der Bundesversammlung verlief ergebnislos. Präsident Elbersch verkündete, daß 211 Stimmzettel abgegeben wurden, wovon einer ungültig war, also 210 gültige Stimmen abgegeben waren. Die absolute Mehrheit betrage somit 106. Es entfielen auf den Präsidenten des Nationalrats Miklas 94 Stimmen, auf den Abgeordneten Dr. Renner (Soz.) 91 Stimmen und auf den Polizeipräsidenten Schober 25 Stimmen. Da somit keiner der 3 Kandidaten die absolute Mehrheit erreicht hatte, blieb der Wahlgang ergebnislos. **Auch der zweite Wahlgang am Abend hatte fast das gleiche Ergebnis und erst, als beim 3. Gang die Sozialdemokraten leere Zettel abgaben, wurde Miklas mit 94 Stimmen zum Präsidenten gewählt.** Schober erhielt 26 Stimmen. Da nach der bisherigen Gepflogenheit bei der Wahl des Bundespräsidenten leere Stimmzettel ungültig sind, war die Summe der abgegebenen gültigen Stimmen 120. Die absolute Mehrheit betrug somit 61 Stimmen. Miklas war somit gewählt. Er wurde am 15. Oktober 1872 zu Krems an der Donau geboren, steht also im 57. Lebensjahre. Miklas schlug nach Absolvierung der Universität die Lehrerlaufbahn ein und war an einer Reihe mittlerer und höherer österreichischer Schulen Schulleiter, zuletzt des Gymnasiums in Horn in Niederösterreich. Als Kenner der Schulfragen und der Kulturangelegenheiten wurde er 1907 in den österreichischen Reichsrat berufen, dem er von 1907 bis 1918 angehörte. Von 1918 bis 1920 war er Mitglied der verfassungsmäßigen Nationalversammlung der Republik Oesterreich, 1919 bis 1920 Staatssekretär für Kultusangelenheiten. Dem österreichischen Nationalrat gehörte er seit 1920 ununterbrochen an. Seit 1923 ist er Präsident des österreichischen Nationalrats. Er gehört dem Vorstand der Christlich-Sozialen Vereinigung im österreichischen Nationalrat an. Seit 1900 ist er mit Leopoldine Heidinger verheiratet. Er ist Vater von 11 Kindern.

700 000 Postsendungen lagern in Wien

+ Wien, 6. Dezember. (Privatbericht.) Die Beamten der Post-, Telegraphen- und Telephonbetriebe Oesterreichs sind — wie wir schon meldeten — um ihre Gehaltsansprüche durchsetzen zu können, Sonntagabend in die „passive Resistenz" eingetreten. **Montag abend hatten sich auf dem Wiener Hauptpostamt Rückstände von rund 700 000 Postsendungen angesammelt.** Die Störungen beim Telegraph haben das Dreifache des Ausmaßes der normalen Störungen erreicht. Die Geldbriefträger sind statt um 8 Uhr, erst um 11.30 Uhr auf ihren ersten Geldzustellungsgang gegangen. Im Nationalrat nahm bei der ersten Lesung des Gesetzentwurfes über die Sonderzahlung von 30. v. H. eines Monatsgehaltes an die Bundesbeamten Bundeskanzler Seipel das Wort zum passiven Widerstand der Postbeamten. Er erklärte u. a., er habe auch heute noch die Ueberzeugung, daß der passive Widerstand rasch vorübergehen werde.

Ministerpräsident Braun in Hamburg

z. Hamburg, 6. Dez. (Eigenber.) Der preußische Ministerpräsident Braun ist gestern vormittag in Begleitung von Staatssekretär Weißmann und mehreren Referenten zum Staatsbesuch in Hamburg eingetroffen. Nach der Ankunft im Hamburger Rathause machte Braun dem Präsidenten des Senats seinen Besuch. Im unmittelbaren Anschluß daran begannen im Bürgermeistersaal die Beratungen über die zwischen Preußen und Hamburg schwebenden Fragen.

Bei einem Essen erklärte Braun, daß er dem Beispiel Petersens folgen werde und den Preußen hinter den Deutschen zurücktreten lassen wolle. Er habe sich zu der Reise nach Hamburg entschlossen, weil wichtige, im Interesse des ganzen Reiches liegende Gründe mitgesprochen hätten. Der Gedanke der Einheit und Schicksalsverbundenheit aller deutschen Länder und Volksteile habe in den zur Lösung der Unterelbefrage gepflogenen Verhandlungen bereits einen tiefen Erfolg verheißenden Ausdruck gefunden. Die Grundlinien für die zukünftige Zusammenarbeit Hamburgs und Preußens seien durch die Unterzeichnung einer Vereinbarung nunmehr festgelegt.

Haushaltsplan für 1929 vorm Staatsrat

z. Berlin, 6. Dez. (Privatber.) Der Preußische Staatsrat begann gestern vormittag die Aussprache über den neuen Haushaltsplan für 1929, den der Finanzminister am Dienstag eingebracht hatte. Für die Arbeitsgemeinschaft der bürgerlichen Parteien sprach Freiherr v. Gayl, für die Sozialdemokraten Eberle. **Das allgemeine Gutachten des Staatsrats wurde schließlich mit den Stimmen der Rechten und der Mitte angenommen, während Sozialdemokraten und Kommunisten dagegen stimmten. In diesem Gutachten wird festgestellt, daß der Haushalt nur äußerlich in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen sei und daß die Ausgabenseite bedenkliche Schwächen aufweise. Der Staatsrat sehe deshalb davon ab, zu den Sonderhaushalten Wünsche zu äußern, die eine Vermehrung der Ausgaben zur Folge haben würden.** Er halte aber gewisse Ausnahmen für notwendig, um eine Beschränkung in der Ausgabenbewilligung herbeizuführen, ferner eine umfassende Verwaltungsreform und Herabminderung der Personalkosten. Die Beratung wandte sich dann den einzelnen Haushalten zu.

Nicht Dujardin, Frau Jaquet?

Privatnachrichtendienst.

Beschwerde der Verteidiger

§§ Königsberg, 6. Dezember. **Im Fall Dujardin haben die Verteidiger des Verurteilten gegen den Beschluß der Strafkammer des Landgerichts Insterburg vom 19. November, durch den der Antrag Dujardins auf Wiederaufnahme des Verfahrens als unbegründet verworfen worden ist, Beschwerde eingelegt.** Ueber diese wird nunmehr das Oberlandesgericht Königsberg die Entscheidung treffen.

*

Dujardin, ein Hilfsgendarm, ist vor 10 Jahren wegen Totschlags zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, von denen er bereits 9 Jahre verbüßt hat. Im Jahre 1919 wurde eines Nachts ein Gutsbesitzer Jaquet in seinem Hause, in dem auch Dujardin wohnte, erschossen, und der Verdacht richtete sich auf diesen und auf die Ehefrau Jaquets, da man annahm, daß zwischen beiden Beziehungen bestanden hätten. Die Gerichtsverhandlung

führte zur Verurteilung Dujardins,

während die Frau freigesprochen wurde. Irgendein direkter Schuldbeweis konnte nicht geführt werden, das Urteil wurde auf Grund eines höchst zweifelhaften Indizienbeweises gefällt. Dujardin hat seitdem stets seine Unschuld beteuert. Nach langen Jahren prüfte ein Berliner Kriminalrat den Fall auf Grund der Akten genau nach und erstattete ein Gutachten, das nachwies, daß die kriminalistische

Untersuchung damals sehr mangelhaft

geführt war und wichtige Spuren nicht richtig verfolgt hatte. Dies und andere Umstände machten einen so starken Eindruck auf das Justizministerium, daß es vor einem halben Jahre Dujardin aus dem Zuchthause beurlaubte, um ihm die Betreibung des Wiederaufnahmeverfahrens zu ermöglichen. Seine Anträge sind aber bisher vergeblich gewesen. **Als neues Entlastungsmoment war angeführt worden, daß der zweite Mann der früheren Frau Jaquet zu verschiedenen Personen Aeußerungen getan hatte, wonach die Frau ihm gegenüber**

sich jetzt der Tat bezichtigt hatte.

Unter Eid bestritt der Mann ein solches Geständnis und das Gericht hat deshalb als erwiesen angenommen, daß ein solches Geständnis auch nicht gemacht sei, wenngleich es andererseits das Vorliegen der verfänglichen Aeußerung zugibt. Die Strafprozeßordnung verlangt freilich neue Tatsachen und Beweismittel. Aber sind es nicht im Grunde neue Beweismittel, wenn ein geschulter Kriminalist die Fehlerhaftigkeit der früheren Untersuchung nachweist, und müßte nicht alles versucht werden, um das damals Versäumte nachzuholen?

Werkstättenflüge des „Graf Zeppelin"

z. Friedrichshafen, 6. Dez. (Privatbericht.) **Gestern früh 9 Uhr startete „Graf Zeppelin" zu einer Werkstättenfahrt in die Alpen; er landete um 13,50 Uhr.** Es wurden die verschiedenen Arten von Messungen vorgenommen, deren Vornahme vor der Amerikafahrt infolge der Kürze der Zeit nicht mehr möglich war. Das Resultat der Versuche ist zufriedenstellend ausgefallen. Von dem Reichsverkehrsministerium und von der Versuchsanstalt für Luftfahrt nahm niemand an dem Flug teil. An Bord waren außer der Mannschaft und einigen Mitarbeitern des Luftschiffbaues nur ein Funkfachmann, Prof. Dr. Dietmann (München), und Prof. Dr. Hausmann von der Technischen Hochschule. Zunächst werden die Ergebnisse der Versuchsfahrt zusammengestellt und der Plan für die weiteren Fahrten ausgearbeitet. Falls die Wetterverhältnisse günstig bleiben, wird die zweite Versuchsfahrt bereits am Freitag erfolgen.

Stellt Stresemann Chamberlain

§§ Berlin, 6. Dez. (Privatber.) Wie es heißt, **beabsichtigt Reichsaußenminister Stresemann bei seinem Zusammentreffen mit Chamberlain und Briand in Lugano die Frage aufzuwerfen, ob diese Rückwendung der europäischen Politik in die Richtung des Geistes von Versailles planmäßig und überlegt sei, und er will darauf hinweisen, daß sie einer Weiterarbeit auf der Grundlage von Locarno hinderlich sein müßte.**

Zwist in der Paneuropäischen Union

§§ Berlin, 6. Dez. (Privatber.) **Reichstagspräsident Loebe, der den ersten Vorsitz in der Paneuropäischen Union führte, hat sich veranlaßt gesehen, dieses Amt niederzulegen, und ersucht, ihn endgültig von allen Vorstandsämtern der Paneuropäischen Union Deutschlands zu entlasten.** Der Brief, in dem Loebe dies dem Grafen Coudenhove-Kalergi mitteilte, läßt darauf schließen, daß in der Paneuropäischen Union Meinungsverschiedenheiten aufgetaucht sind, vermutlich durch das Verhalten des Grafen Coudenhove-Kalergi, der sich angeblich weigere, über die ansehnlichen Mitgliederbeiträge und Spenden Rechnung abzulegen. Es kämen hier Millionenbeträge in Frage.

Verhaftungen in der van-Gogh-Frage

s. Berlin, 6. Dez. (Von unserem Vertreter.) In der Goghfälscheraffäre hat die Kriminalpolizei zwei Festnahmen verfügt. Die Beschuldigten, die in einem hiesigen Hotel als Kunstmaler aus Paris gemeldet waren, leugnen aber ihre Mitwisserschaft an den Fälschungen und sind vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Fälscheraffäre nimmt aber einen Verlauf, der zu Ueberraschungen führen kann.

U.-S.-A.-Flottenbasis in der Managua-Bucht?

△ Rotterdam 6. Dez. (Von uns. Korrespond.) „Courant" meldet aus Washington: „In Coolidges diesjähriger Botschaft ist die Betonung der Heeres- und Flottenverstärkung als rein defensive Maßnahme bemerkenswert. Es verlautet hierzu, **daß der amerikanische Rüstungsetat eine Flottenbasis in der Managua-Bucht (Nicaragua) anfordert.**

Pleite der schwarzen Josefine

Privatnachrichtendienst.

Abgang mit Skandal

§§ Berlin, 6. Dez. Zum Baker-Skandal im „Theater des Westens" — von dem wir gestern kurz Kenntnis gaben — erfahren wir, daß das Gastspiel der Mulattin bereits Sonntag abgelaufen war. **Die Baker wurde aber von der Direktion gebeten, auch noch in den nächsten 4 Tagen die Hauptrolle in der Revue zu spielen. Diesem Verlangen kam sie zunächst auch nach, forderte aber plötzlich Dienstag abend für jede Vorstellung — eine weitere Gage von 1000 Mark (denn die Baker bekam für jeden Abend 600 Dollar), die gleich für die 4 Abende auf einmal ausgezahlt werden sollte. Als man diesem Verlangen nicht nachkommen konnte, erklärte die Tänzerin, daß sie nicht daran denke, fernerhin aufzutreten und verließ das Theater.** Das Publikum verlangte unentwegt, die Baker zu sehen. Als der Tumult nicht enden wollte, so entschloß man sich, das Geld für die Eintrittskarten an der Kasse zurückzuzahlen. Unterdessen war auch ein größeres Aufgebot von Polizeibeamten im Theater erschienen. Vor dem Theater kam es noch bis in die späten Nachtstunden zu Ansammlungen, so daß die Polizei mehrmals einschreiten mußte. Was die Baker nach ihrem Berliner Durchfall zu tun gedenkt, ist noch unbestimmt. Teils wird behauptet, sie projektiere eine Tournee durch Deutschland, und sie wolle in den großen Städten außerhalb Berlins kurze Gastspiele absolvieren, teils wird erzählt, sie hätte sich als Schülerin in der Reinhardt-Schule in Wien angemeldet. Der schwarze Spuk in der Kantstraße ist auf jeden Fall zu Ende.

Wieder 451 Namen italienisiert

s. Mailand, 6. Dez. (Von unserem Vertreter.) Ueber die Lage in Südtirol (Provinz Bozen) melden die Blätter, **daß am 1. Dezember weitere 451 deutsche Familiennamen italienisiert worden sind.**

Sturmkatastrophe in der Krim

)) Moskau, 6. Dez. (Privatber.) **An der Westküste der Krim hat ein orkanartiger Sturm gewütet, der große Ueberschwemmungen zur Folge hatte.** Viele Fischerdörfer liegen unter Wasser. Die an der Küste liegenden Wege und Gebäude sind vollkommen zerstört, desgleichen die Strandpromenade in Eupatoria. Verschiedene Dampfer und Fischerboote sind gekentert. Die Zahl der Menschenopfer konnte bisher noch nicht festgestellt werden. In den letzten zehn Jahren ist ein derartiger Sturm nicht beobachtet worden.

Neue Wege zum Verständnis Bruckners

Was Professor Straube (Leipzig) gegenüber dem Erbe eines Bach und Händel — um eine Persönlichkeit zu nennen, die heute weit über Großdeutschlands Grenzen hochgeehrt wird — Professor Keldorfer (Wien) gegenüber dem musikalischen Nachlaß Schuberts ist, muß Dr. Dr. Karl Grunsky (Stuttgart) gegenüber Bruckner zugesprochen werden. Er ist die Seele der jeweiligen starken Brucknerbewegung. Schon vor sieben Jahren lernten wir den ernsten Hüter eines großen Vermächtnisses durch die Initiative Rudolf Schulz-Dornburgs in Bochum kennen und schätzen, war er es doch, der hier mit Gerard Bunk (Dortmund) erstmalig anläßlich der städtischen Brucknerwoche seine Bearbeitungen Brucknerscher Sinfonien für zwei Klaviere aus dem Manuskript bekannt machte und damit den Werken viele Freunde warb. Mittlerweile sind verschiedene Konzertwinter ins Land gegangen und die Saat hat weiter reife Frucht getragen, wie der stetig rege Besuch mehrfach gebotener Sinfonien von dem österreichischen Meister zu erkennen gab.

Dieser Tage hatte sich der Wittener Musikverein unter der künstlerischen Leitung des tatenfrohen Musikdirektors Gustav Classens den prominenten Gast verschrieben, damit er sich im Rahmen des zweiten Konzerts vor seiner Gemeinde über Bruckner und sein Werk einführend äußern möchte. Guter Besuch in der festlich geschmückten Aula des Realgymnasiums ehrte Dr. Grunskys begeisterte Pionierarbeit. Zu Beginn seiner volkstümlichen Ausführungen streifte er die Frage, ob es nötig sei, zum Verständnis der Sinfonien Bruckners auf dem Wege über Wort und Ton die Eindrücke zu verdoppeln. Dieser Hilfe bedürfe das Meisterwerk des Genius nicht, vielmehr verfolge die Einführung den Zweck, möglichst weitesten Kreisen die Musik eines Großen nahezubringen, damit sie sich im Volk mehr und mehr verankere, dieses aber um so dankbarer für das wertvolle Geschenk werde, weil es an schöpferischer Kraft das gewöhnliche Maß weit übersteige und, gleich den Kompositionen eines Beethoven oder Mozart, den Gesetzen des Marktes nicht enthoben bleibe. Stilistisch sei die Kunst Bruckners derjenigen Wagners verbunden. Das Abreißen des melodischen Fadens entspreche der Auffassung des Schaffenden, daß die Themen einem mehrwelligen Fluß zu unterwerfen seien, damit wirksame Gegensätze geschaffen würden. Während der erste Satz seiner Sinfonien den Gesetzen der seelischen Bewegung folge, würde im Finale der musikalische Inhalt auf das Hauptthema zurückgeführt. Früher habe man die „Formlosigkeit" der sinfonischen Struktur bespöttelt, jetzt aber bewundere man den abgerundeten Periodenbau. Die tiefe Sprache der Adagioteile vollende Beethovens Offenbarung. Im Scherzo sprühe Lebensfreude und Lebenskraft. Daher finde man den Zugang zu Bruckners Welt durch die Pforte des Scherzos. Je öfter man die Sinfonien genieße, um so begeisterter gebe man sich ihrem Inhalt hin und verlange umso heißer nach Wiederholung.

Zu eigen werde dem Brucknerfreund die Arbeit aber erst, wenn er sich das Klangbild ständig vergegenwärtigen könne. Der Reichtum an gleichzeitig auftretenden Stimmen bereite hier Schwierigkeiten, weshalb der Durchblick im Rahmen eines zweihändigen Klavierparts nicht geklärt werden könne. Auch bei vierhändigem Satz sei eine übersichtliche Stimmführung nicht möglich. Erst durch Bearbeitung der Sinfonien für zwei Klaviere eröffnen sich weite Fernblicke, und akustische Vorteile. Hier sei es möglich, durch Stimmkreuzung den Abstand der Töne zu lichten. Weiterhin erhalte man Gelegenheit, durch eine doppelte Baßführung jedem Anteil einen musikalischen Sinn zu geben, so daß er für sich bestehen könne. Zudem werde auf diesem Wege der Wettbewerb beider Spieler im konzertierenden Stil ausgeschaltet. So habe jeder einzelne Studierende etwas von seiner Arbeit und sei in die glückliche Lage versetzt, mit seinem Anteil während einer Orchesteraufführung Brucknerscher Sinfonien bequem nachlesen zu können, da der Ueberblick mühelos gegeben ist. So schaffe die zweiklavierige Ausgabe der Werke ihrem Inhaber den rechten Genuß an der Musik und erziehe zur Schärfung des Urteils an schweren Kompositionen. Aus diesen Gründen aber seien zwei Klaviere unverbrüchliche Bundesgenossen des Orchesters.

Anschließend ging Dr. Grunsky näher auf den musikalischen Inhalt der siebenten Brucknersinfonie ein, da das Werk unter Classens Taktstock vom verstärkten Hagener städtischen Orchester gespielt werden soll. Seine Darlegungen unterstrichen den thematischen Aufbau und inneren Zusammenhang der einzelnen Teile, beschäftigten sich aber auch mit dem seelischen Gehalt und der ersten Aufnahme der Sinfonie vor der Oeffentlichkeit. Am Ibachflügel skizzierte Musikdirektor Classens die Fäden des motivischen Gewebes, wodurch dem Hörer ein klares Bild vom Gesagten vermittelt wurde. Danach gesellte sich Dr. Grunsky zu ihm und spielte am zweiten Instrument seinen Anteil, so daß die ganze Sinfonie in der zweiklavierigen Ausgabe zur Kritik gestellt wurde. Die Hörer folgten der plastischen Verteilung der Linien und des Klangvolumens mit großer Aufmerksamkeit. Besondere Freude machte die singende Ausfeilung der tragenden Melodien, eine markante Baßgrundierung und keine Verquickung der Tonwellen in Fortissimosteigerungen.

Lebhafter Dank quittierte für einen ertragreichen Genuß.

M. B.

Wenn Madame Spielschulden hat

Madame will keine Kinder. Denn sonst hätte sie keine Zeit ihrer Lieblingsbeschäftigung, dem Glücksspiel, zu huldigen. Ihrer Ehe vermag sie nämlich keine Reize mehr abzugewinnen, also spielt Madame fast jede Nacht. Ohne Spiel kann Madame wirklich nicht mehr leben. Es ist ihr ebenso notwendig wie Lippenstift und Reispuder. So sitzt sie eines Abends in einem Kasino ihres lieben französischen Vaterlandes und läßt ihre schlaffen Nerven vom Surren der Glückskugeln aufpeitschen. Einem reichen Industriellen sind die Einsätze zu gering: „Lappalien! Wer hält gegen mich 150 000 Franken?" — „Ich möchte schon," meint Madame tiefsinnig und melancholisch, „doch ich habe nicht genügend Geld." „Schadet nichts, Madame. Spielen wir auf Ehrenwort." — „Abgemacht." — Madame verliert. 150 000 Franken sind keine Bagatelle. Die Mitteilung von einem derartigen Verlust kann selbst den sanftmütigsten Gatten aus der Fassung bringen. Madame überlegt einen Augenblick, bevor sie den üblichen Schuldschein kritzelt. Dann zieht sie kurz entschlossen ihr Scheckbuch, das dank einer Reihe kürzlicher Abhebungen nur noch Makulaturwert besitzt: „. . . zahle an Herrn X. X. oder Ueberbringer 150 000 Franken . . ." — „Bitte, mein Herr." — „Vielen Dank, Madame, empfehle mit Ihnen zu gelegentlicher Revanche." — Der Bankbeamte wiegt den Scheck bedauernd in der Hand: „Tut mir leid, mein Herr. Ohne Deckung." Der schwerreiche Gewinner geht fluchend zu seinem Anwalt: „Einklagen! Wegen Betrug anzeigen!" — Madame steht also kurz darauf vor Gericht. „Wegen Ausstellens eines Schecks ohne Deckung, Betrug usw." steht in der Anklageschrift. Welche Schande! Madame wird daraufhin für einige Monate hinter den schwarzen Mauern von St. Lazare verschwinden müssen. Skandal! „Was?" entrüstet sich Madame. „Seit wann ist man denn gesetzlich verpflichtet, Spielschulden zu bezahlen!" — „Spielschulden?" echot der Vorsitzende tiefsinnig. „Stimmt das, Herr Anwalt von der Gegenpartei?" — „Jawohl." — „Schön," sagt der Richter und verkündet das Urteil: „Die Angeklagte wird von der Beschuldigung des versuchten Betruges freigesprochen, da es sich bei der in Frage kommenden Summe um Spielschulden handelt. Wegen verbotenen Glücksspiels wird die Angeklagte zu einer Geldstrafe von 16 Franken verurteilt." — „Vielen Dank", sagt Madame und neigt gegen den feindlichen Anwalt hohnlächelnd ihre Lindberghkappe. Es gibt doch immer noch galante Richter!



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 6. Dezember 1928.

Barbarazweige.

Bewundernd stehen wir in den Weihnachtstagen oftmals vor blühenden Zweigen, die eine sorgsame Hand mitten im kalten Winter zur Entfaltung der Blütenknospen gebracht hat. „Das sind meine Barbarazweige" wird uns zur Antwort und wir fühlen ein leises Bedauern, daß auch wir uns nicht um diese kleinen frühgeborenen Frühlingskinder bemüht haben. Gern hätten wir im winterlich kahlen Garten von Obstbäumen und schönen blühenden Sträuchern einige Aeste gebrochen und sie im Zimmer ins Wasser gesetzt, um einen so reizenden Festschmuck zu haben. Das Hoffen auf die Erfüllung der verschwiegenen gehegten Wünsche bei Gelingen des Versuches überlassen wir ja gern dem jungen Volk. Uns genügt die Freude an dem Wachstum und der Entfaltung der Knospen, die, schon im Herbst vorgebildet, wohlgeborgen in ihren Hüllen ruhen und nur durch Wärme und Feuchtigkeit zur Entfaltung kommen. Bei der Wahl der Zweige muß man allerdings auf frühblühende Arten und kräftige Knospenbildung achten, damit man auf zeitiges Blühen rechnen kann. Zur Beschleunigung des Blühens gießt man täglich etwas warmes Wasser nach, erfrischt wohl auch die Zweige durch sanftes Uebebrausen. Wenn auch die künstlich getriebenen Blüten sich nicht so kräftig entwickeln, als wenn sie Sonnenschein und Frühling wachgeküßt hätten, so sind es uns doch freundliche Zeichen von der Triebkraft und dem nie ruhenden Leben der Natur.

❖

Bach'sche Kirchenmusik.

Wie bereits mitgeteilt, veranstaltet der Evang. Kirchenchor Sonntag, den 16. Dezember, abds. 5 Uhr, in der ev. Kirche seine 10. Kirchenmusik. Als Hauptwerk des Abends gelangt zur Darbietung Joh. Seb. Bachs Kantate „Wachet auf, ruft uns die Stimme". Die Kantate („Singstück") tritt uns als Chorwerk lyrischen oder episch-dramatischen Inhalts entgegen. Sie bringt Rezitativ-, Chor-, Solo- und Instrumentalsätze in abwechselnder Folge. Die „Kirchenkantate" dient zur Verherrlichung kirchlicher hoher Festtage oder einer religiösen Begebenheit. Bachs Kirchenkantaten schließen eine Welt von Tönen ein, eine Welt von Schönheit in deutscher Kunst, deutscher Gemütstiefe und deutscher Religiosität. Aufwärts das Herz, wenn du an sie herantrittst! „Zeuch deine Schuhe aus; denn hier ist heiliges Land!" Von besonderem Glanz ist die Kantate über das Lied von Philipp Nicolai „Wachet auf, ruft uns die Stimme." Ein Meisterwerk, dem kein Erdenrest mehr anhaftet; reine, vollendete Dichtung. Sie versenkt in die Mystik des Hohenliedes und der Offenbarung, führt in den dämmernden Morgen der Erwartung des himmlischen Bräutigams. Geheimnisvolle Klänge heben an, langsam steigt die Melodie des „Königlichen Chorals" empor, wie von lichten Klanggestalten von umkränzenden Melodien umschwebt, ansteigend bis zu dem jauchzenden Halleluja. Dann folgt die Ankündigung des nahenden Bräutigams, das Zwiegespräch zwischen Sopran und Baß (von Braut und Bräutigam, der Seele und Jesus), umschlungen von zarten Klängen der Solovioline. Ein Choralvers wird von Chortenören gesungen; darüber, von allen Violen unisono gespielt, die Weise des Wächters „sehr hoch auf der Zinne." Im Hochzeitsaal folgt sodann das Freudenmahl: ein Zwiegesang von Sopran und Baß, umspielt von der Solo-Oboe. „Freuden die Fülle" und „Wonne" des Wohllautes und der Schönheit. Der nachfolgende Choralvers klingt aus in Gloria und in dulci jubilo. Die Kantate „Wachet auf" durchweht etwas von Mozartscher Schönheit. Es ist wie eine grausame Schicksalsfügung, daß Mozart so gut wie nichts von Bach kennen lernte. Auf seiner Reise nach Berlin 1789 hörte er von den Thomanern in Leipzig eine doppelchörige Motette Bachs. Als er nachher die acht Chorstimmen auf einen Tisch legte — eine Partitur war nicht zur Stelle — mag er an sein Erlebnis in der Sixtinischen Kapelle gedacht haben, wo er das für die Vervielfältigung verbotene Stück während des Hörens niederschrieb. Hier war das selbst einem Mozart nicht möglich. In Berlin führte ihn Zelter auf die Orgel der Nikolaikirche, wo er Bachs großes Präludium e-moll mit der Fuge aus dem Bachschen Manuskript spielte. Der kleine große Mann, dessen Fußspitzen kaum an die Pedaltasten heranreichten, war „außer Rand und Band über solche Musik."

❖

* **Die Einweihungsfeier** bei Artur Hartmann, Bäckerstraße, heute abend ab 5 Uhr wird mancherlei Ueberraschungen bieten. Das Lokal ist vollständig renoviert und im modernsten Stile ausgestattet. Ein ganz besonders erstklassiges Zeugnis ihres Könnens lieferten die Malermeister Fittinghoff und Pötter durch ihre neuzeitlichen impressionistischen Entwürfe bei der Ausmalung der Gaststube, hierzu kommt noch die dazu passende dekorative Ausstattung des Lokals, die dasselbe zu einem behaglichen, anheimelnden Aufenthalt gestaltet. Die unter dem Namen „Zu den drei Sternen" schon vor 150 Jahren beliebte Gaststätte präsentiert sich in einem ganz modernen Gewande und wird hoffentlich ihre alte Anziehungskraft auch fernerhin behalten

25 Jahre Evangelische Frauenhülfe Brambauer

Ein Festtag besonderer Art war der gestrige Tag für die evangelische „Frauenhülfe" Brambauer und nicht zuletzt für die ganze evangelische Gemeinde. Galt es doch einerseits Rückschau zu halten auf eine 25-jährige Tätigkeit im Liebes- und Missionsdienst in der Gemeinde, andererseits den Blick zu weiten für die Aufgaben der Zukunft, die auf diesem Gebiete in unermeßlicher Menge der Erfüllung harren.

Eingeleitet wurde die Jubelfeier mit einem Festgottesdienst in der Kirche, in welchem der geschäftsführende Vorsitzende des Kreisverbandes der Frauenhülfe, Herr Pastor Ehrhardt, Dortmund, die Festpredigt hielt. Er stellte der Frauengemeinde die Mahnung vor Augen, welche der Apostel Paulus im 6. Kapitel seines Briefes an die Galater richtet: „Einer trage des Anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Zuvor entbot Redner Gruß und Dank der Frauenhülfe Brambauer, die sich aus kleinen Anfängen zur heutigen Größe entwickelt habe und heute zur ungewohnten Stunde eines Werktages vor Gottes Angesicht trete, um ihm zu danken für den in langjähriger Arbeit empfangenen Segen und seine Gnade zu erbitten, daß sie fernerhin ihre heilige Mission an Gemeinde und Volk erfüllen könne. Redner schloß mit dem Wunsche, daß über 25 Jahre hinaus der Geist des Glaubens und der Liebe in der Frauenvereinsarbeit den Blick weiten möge für die Not des deutschen Volkes und daß immerdar ein gemeinsames Band alle Stände in dieser Arbeit umschließen möchte.

Nach Schluß der Predigt überreichte Herr Pfarrer Ehrhardt der Bannerträgerin eine blauweiße Schleife mit der Inschrift des Predigttextes, die von einzelnen Damen des Vereins gestiftet war und am Banner als Wahrzeichen der Frauenhülfe befestigt wurde. Zur Verschönerung des Gottesdienstes trug die verstärkte Damenabteilung des Kirchenchores unter Leitung des Organisten Herrn Röttgers bei.

Um 2.30 Uhr trat unter fast vollzähliger Beteiligung der Mitglieder der Verein zum Festzuge am Kindergarten an. Unter Vorantritt des Posaunenchores ging es im imposanten Zuge durch die fahnengeschmückten Straßen zum Festlokale.

Pünktlich um 3.45 Uhr begann im festlich geschmückten Eickermann'schen Saale die eigentliche Festversammlung. Ein leerer Stuhl ist auch beim besten Willen nicht zu erreichen, da alles besetzt ist. Die langen blumengeschmückten und mit Kuchen und Tassen gedeckten Tische geben dem ganzen Saale ein frisches frohes Bild. Die Kirchenfahnen grüßen von den Wänden. Ueber dem Ehrentische der Jubilarinnen hängt ein großer prächtiger Adventskranz, auf dem nach der Zahl der zu Ehrenden 28 weiße Kerzen im Verlaufe der Feier entzündet wurden. Grüne Tannenzweige und Spruchkärtchen sind eine Zierde des Geburtstagstisches. Posaunenklänge des Liedes „Dies ist der Tag, den Gott gemacht" eröffnen die Feier, welchen sich der gemeinsame Gesang „Du meine Seele singe" anschließt. Frau Wenderoth eröffnet mit dem Festvorspruch, der dem Ganzen einen Rück- und Ausblick verleiht: Adventsduft, Weihnachtszauber des herannahenden Festes der Liebe vereinen sich hier mit dem Silberglanze der feiernden Frauenhülfe. Herr Pfarrer Bartels betritt darauf das Podium und begrüßt in herzlicher und humorvoller Weise die erschienenen Ehrengäste, unter welchen wir Freundinnen und Freunde aus Brechten, Mengede, Hörde und Dortmund sehen. Wir nennen Frau Pastor Große-Oetringhaus, Herrn Superintendenten D. Winkhaus, Herrn Pfarrer Ehrhardt, Herrn P. Lic. Dr. Beckmann als Festredner, Herrn Pfarrer Stenger und das Elternpaar unseres lieben Ortsgeistlichen Herrn Pfarrer Bartels aus Hörde.

Während der Kaffeepause betritt sodann das Rednerpult Herr Superintendent D. Winkhaus und erwidert ebenso herzlich die Grüße, die er auch kirchenbehördlicherseits mitbringt. In kurzen, aber eindringlichen Worten entfaltet er den „Hosiannaruf" als Dank-, Hilfe- und Huldigungsruf und gibt dem Wunsche Ausdruck, das dieses Fest und seine Freude nicht ein flüchtiger Bestandteil kurzer Zeitspanne, sondern anhaltend sei. Herr Pfarrer Bartels sen., Hörde, bringt Grüße seiner Gemeinde und hat mahnende Worte in seine Segenswünsche vereinigt, die ein Vertrauensverhältnis schaffen mögen im Verhältnis zwischen Pfarrhaus und dienender Liebe in der Frauenhülfsarbeit.

Mit lieblicher Stimme erfreut Fräulein Schäfer mit dem „Wiegenlied" die Zuhörer. Frau Pfarrer Bartels ist ihr eine feinsinnige Begleiterin am Flügel. Reicher Beifall lohnt die schöne Darbietung.

Sodann hebt Herr Pfarrer Bartels aus seinem Jahresbericht Folgendes heraus, dem allerdings die Geschichte des Vereins kurz gestreift vorausgeht: Am 17. September 1903 schlossen sich im Casino der stets hilfsbereiten Zeche Minister Achenbach 57 Frauen, unter ihnen die nachstehenden Jubilarinnen, zu einem Evangelischen Frauenverein zusammen. Das wohlwollende Interesse der Zechenverwaltung ermöglicht im Verein mit Frau Direktor Lange die regelmäßige Zusammenkunft. Ein Jahr später wird im heutigen Kindergarten, welcher inzwischen erbaut ist, das Gastrecht mit Dank entgegengenommen. Zweck und Ziel des Zusammenschlusses: Armen, Kranken und Notleidenden die notwendige Hülfe und Unterstützung zuteil werden zu lassen, kann all' die Jahre hindurch, dank der intensiven Mitarbeit gut durchgeführt werden. Protokollarische Aufzeichnungen aus jener Zeit sprechen von schönen Ausflügen in die engere und weitere Heimat des Ruhrtals, auch von Kaffeeverboten in Versammlungen und Wiedereinführungen. Auf Veranlassung des 1. Pfarrers der Gemeinde, des heutigen Superintendenten Weirich, Barmen, wird auch der organisatorische Zusammenschluß gefördert. Der 1. Vorstand Frau Butenuth und Frau Schober finden auch in der Schwester Amalie Riese eine treue Stütze in der anwachsenden Vereinsarbeit. 1909 ist der heutige Ehrengast Pfr. Ehrhardt zu einem Vortrage in Brambauer und nach einer Revidierung der aufgestellten Vereinssatzungen und der Bezirkseinteilungen, die die Arbeit wesentlich erleichtert, vereinigten sich 1911 der nebenher selbständige Missionsverein und der Frauenverein zur heutigen Frauenhülfe. Die Mitgliederzahl ist in der aufblühenden Industriegemeinde auf heute 570 angewachsen und hat eine Einteilung von 15 Bezirken, die aber im neuen Jahre um weitere 5 erweitert werden muß, damit die Uebersicht für die Vertrauensdamen nicht verloren geht. — Der Jahresbericht spricht von Ausflügen der Mitglieder und der Großmütter, ehrt ferner das verstorbene Mitglied Ohma Köhler und nennt in den Kassenzahlen hohe Summen, die immer wieder, neben ganz geringen Verwaltungskosten, davon reden, wie Not, Elend und Bedürftigkeit gemildert und gelindert werden. Trockene Zahlen, aber wieviel Freudentränen wechseln und ändern diese genannten Ziffern. Kinderentsendungen in Heilstätten in früherer Zeit stehen sich gegenüber in der Fürsorge für die heutige Jugend in der Schule, die auch einige 100 Mark für Büchergelder erhält. Nach Wahl der Kassenprüferinnen Frau Wiesner, Frau Schober und Frau Dir. Roß ist man sich einig, daß eine Neuwahl des Vorstandes bis zur Januarversammlung verschoben werden soll.

Dem Vorsitzenden des Kreisverbandes der Frauenvereine, neuerdings bekannt unter dem Titel der „Frauenvereinsgeneral", liegt es ob, die 28 Jubilarinnen des Vereins: Frau Butenuth, Schober, Schulte-Tockhaus, Ferige, Fuchs, Eilert, Wiemann, Echterhoff sen., Große-Meininghaus, Dittmar, Neuhäuser 1 und 2, Elbrächter, Große-Oettringhaus, Breier, Klincker, Rosenbaum, Berchem, Pabst, Fricke, Brüggmann, Lange, Ww. Hilkenbach, Ww. Köster, Dicks, Nieler, Liedtke und Gosselke, durch Ueberreichung einer Ehrenurkunde und dem Silbersträußchen geschmückt mit blauweißem Bande zu ehren. Seine Geleitworte und Grüße für die Zukunft weisen auf die Unentbehrlichkeit der Frauentätigkeit in der Kirchengemeinde hin. Nach dem gemeinsamen Liederverse „Lobe den Herrn" und unter Anzündung der Adventskranzkerzen, 28 an der Zahl, dankt im Namen der Gefeierten Frau Schober und verspricht weitere Treue zum Wohle des Vereins. Als Vertreter des mitwirkenden Posaunenchors überrascht Herr Siering durch Ueberreichung des 1. Fahnennagels, dem durch klingende Töne des Chores weiterhin Ausdruck verliehen wird.

Der Festredner des Tages Herr Pastor Lic. Dr. Beckmann, Soest, überbringt die Centralvorstandsgrüße und Segenswünsche und spricht in seinem Vortrage in schöner Weise über die Verantwortung, Bedeutung und Aufgabe der Frauenvereinstätigkeit im Gemeindeleben. Reicher Beifall lohnt die tiefdurchdachten Worte. Es mangelt uns leider an Raum, um die Rede ausführlicher wiederzugeben.

Der Frauenchor erfreute sodann mit seinen Liedern „Hebe Deine Augen auf" und mit Klavierbegleitung „Singet" von Nagler und erntete damit brausenden Beifall.

Grüße des Nachbargeistlichen Pfr. Stenger wurden wie von den anderen Freunden gern entgegen genommen. Es wurden ferner mehrere telegraphische Glückwünsche, darunter einer von Pastor Kaltenborn aus Rom, zur Verlesung gebracht.

Die Märchenspiele, in der nacheinander verbunden Dornröschen, Schneewittchen, Hänsel und Gretel, Frau Holle, Rotkäppchen und Volkstänze vor die Zuschauer traten, lösten ungeteilten Beifall aus, sodaß letztere wiederholt werden mußten. Der liebliche Traum Klein-Marianne Hilkemeiers ist leider zu schnell verflogen. In den schönen Trachten und Kostümen wirkte die Aufführung wundervoll.

Der Evgl. Kirchenchor hatte mit seinen Liedern „Im Abendrot" v. Schubert (bearb. von Röttgers) „Hymne an die Nacht" und „Abendlied" unter der sicheren Stabführung seines Dirigenten Herrn Röttgers ebenfalls viel zur Verschönerung der Feier beigetragen. Durch den 1. Vorsitzenden ließ der Chor einen prächtigen Silberkranz an das Banner heften, der ein Schmuckstück desselben für alle Zeiten sein wird.

Eine Kollekte war für den Bau eines ev. Gemeindehauses in Brambauer bestimmt.

Bevor das gemeinsame Lied „Macht hoch die Tür" im Kerzenschein verklang, ergriff Herr Pastor Rahe das Schlußwort und faßte die Freudenstimmung zusammen in dem Dank des festgebenden Vereins an sämtliche Mitwirkenden und alle Gäste. Ernst, würdig, feierlich und erhebend, wie die ganze Feier, waren auch diese Worte und gaben dem ganzen einen Abschluß, wie wir ihn uns würdiger nicht denken können. Gottes Segen aber zu neuer Arbeit und zu neuem freudigen Schaffen für die nächsten 25 Jahre im goldenen Kranze. Möchten fernerhin in der Frauenhülfe Brambauer Martha-Fleiß und Marien-Sinn sich einen in segenbringender Liebestätigkeit.

---

* **Die Palast-Lichtspiele** bringen ab morgen einen Elite-Spielplan, der das Interesse sämtlicher Kinofreunde beansprucht. An erster Stelle steht der packende Film „Der Pfarrer von Kirchfeld" nach dem gleichnamigen Anzengruber'schen Schauspiel, das seinen Weg über sämtl. größeren Bühnen Deutschlands gemacht hat und in früheren Jahren ein Zugstück des Schlierseer Bauerntheaters war. In den Hauptrollen sind beschäftigt Wilhelm Dieterle und Fritz Kampers. Prächtige Naturaufnahmen aus den bayer. Bergen erhöhen den Reiz der Handlung. — In ein wesentlich anderes Milieu führt uns der zweite Schlager des Programms „Das Fürstenkind" nach der gleichnamigen Operette von Lehar. Hier führt uns die Handlung in dieRäuberromantik der Schwarzen Berge, wo Harry Liedtke, alias der Fürst der Schwarzen Berge eine Doppelrolle als Räuberhauptmann und Fürst von Parnes spielt. Der Film birgt eine Fülle köstlicher Situationen und ist wie kein zweiter geeignet, den großen Harry im besten Licht zu zeigen. Wer sich ein paar wirklich genußreiche Stunden gönnen will, besichtige dieses hervorragende Eliteprogramm.

* **Die Arbeitsmarktlage innerhalb des Arbeitsamtsbezirkes Lünen** hat sich weiterhin verschlechtert. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenfürsorge ist gegenüber der Vorwoche von 1772 auf 2027 sowie in der Krisenfürsorge von 41 auf 42 gestiegen. Diese verteilen sich wie folgt: Stadtkreis Lünen: 778 Arbeitslosenunterstützungsempfänger, 9 Krisen; Kreis Lüdinghausen: 1249 Arbeitslosenunterstützungsempfanger, 33 Krisen. Hinzu kommen noch 34 Notstandsarbeiter. Gegenüber der Vorwoche ist somit ein Zugang von insgesamt 255 Hauptunterstützungsempfängern zu verzeichnen. Die Arbeitslosenunterstützungsempfänger des Kreises Lüdinghausen verteilen sich auf die Bezirke wie folgt: Nebenstelle Lüdinghausen 228, Nebenstelle Selm 576, Nebenstelle Werne 445. Die am 31. Oktober 1928 vorgenommene Aussperrung in der Metallindustrie ist in dieser Woche durch Wiederaufnahme der Arbeit beendet. Ein Teil der ausgesperrten Metallarbeiter konnte jedoch nicht eingestellt werden und wurde auf unbestimmte Zeit entlassen. Das Baugewerbe neigte weiterhin zur Verschlechterung und hat Entlassungen vorgenommen. Die durch Eintritt des Hochwassers unterbrochenen Notstandsarbeiten der Steuerregulierung in Lüdinghausen und Olfen wurden am 4. ds. Mts. erneut aufgenommen. Es war nur vereinzelte Nachfrage nach Arbeitskräften, hauptsächlich nach Arbeitsburschen, die sofort gestellt werden konnten.

* **Motorradunfall.** Am Mittwoch gegen 18 Uhr wurde auf der Lange Straße ein junges Mädchen von einem Motorrad angefahren und zu Boden geschleudert. Durch den Sturz erlitt das Mädchen erhebliche Hautabschürfungen, doch konnte es seinen Weg fortsetzen. Der Führer des Rades kam mit dem Schrecken davon.

* **Ein unverbesserlicher Sünder** ist der Invalide Hermann K. von hier. Er hat wiederholt mit den Strafvollstreckungsbehörden zu tun gehabt und geht der Arbeit immer geschickt aus dem Wege. Gutgläubige Leute sucht er sich als Opfer aus und bestiehlt oder betrügt sie. Als im Februar in Köln der Karnevalstrubel herrschte, glaubte er es sich nicht versagen zu dürfen, hieran teilzunehmen. Die erforderlichen Mittel beschaffte er sich durch Erschwindeln von 2 Fahrrädern. Während eine Anzeige kurz nach der Tat erstattet wurde, geschah dies im zweiten Falle erst jetzt nach Rückkehr des K. Er wurde in Anbetracht seiner Vergangenheit festgenommen und dem Untersuchungsrichter zugeführt. Hoffentlich wird ihm nun Gelegenheit gegeben, darüber nachzudenken, daß die von ihm eingeschlagene Art der Beschaffung von Mitteln für den Karnevalstrubel nicht richtig war. — Gleichfalls dem Untersuchungsrichter zugeführt wurde der Arbeiter Alons B. von hier. Ihm wird zur Last gelegt, in der Nacht zum 28. November aus der Wirtschaft Westhoff eine Korbflasche mit Rum gestohlen zu haben. B. ist der Kriminalpolizei genügend bekannt. Er bestreitet die Tat, ist aber durch Zeugen, die ihn beobachteten, einwandfrei überführt. B. war erst vor einigen Tagen auf Grund eines Steckbriefes festgenommen und dem Untersuchungsrichter zugeführt worden. Trotzdem der Richter mildewaltend ihn auf freien Fuß setzte, konnte er sich der goldenen Freiheit nicht lange erfreuen.

Photo-Atelier Eckardt, Münsterstr.

Weihnachtsangebot

6 Karten und 1 Cabinet auf großem Karton in bekannt guter Ausführung RM. 7.50.

Weihnachts-Aufträge erbitte baldigst. / Photo-Handlung.

• **Reichsverband evgl. Akademiker-Verbände.** Bei einer Zusammenkunft der evangelischen Akademiker-Verbände in Barmen, an der eine größere Anzahl deutscher Provinzen und Länder beteiligt war, wurde die Gründung eines Reichsverbandes evangelischer Akademiker-Verbände in Form einer freien Arbeitsgemeinschaft beschlossen. Der Vorort soll unter den einzelnen Gruppen wechseln.

* **400 Jahre Kleiner Katechismus Luthers.** Das Jahr 1929 wird neben anderen 400-jährigen Gedenkfeiern von reformationsgeschichtlicher Bedeutung auch die Erinnerung an das Erscheinen des Kleinen Katechismus D. Martin Luthers bringen. Gerade heute, wo Verständnis und Wertschätzung dieses unvergleichlichen Kleinods zu schwinden drohen, ist es notwendig, auf die volkserzieherische und glaubensfördernde Kraft und den Segen hinzuweisen, der von dem Büchlein ausgegangen ist. Der Evangelische Kirchenrat hat als besonders für eine Katechismusfeier geeigneten Tag den 20. Januar 1929 ausgewählt und die Kirchenbehörden ersucht, darauf hinzuwirken, daß an diesem Tage vor allem in den Hauptgottesdiensten in gebührender und würdiger Weise des kostbaren Besitzes gedacht wird, den der Reformator mit dem Kleinen Katechismus der evangelischen Kirche anvertraut hat. Der Evangelische Oberkirchenrat überläßt die Ausgestaltung der Feier den örtlichen Bedürfnissen. Er wird es aber begrüßen, wenn im bevorstehenden Winter Katechismusstunden im Sinne eines Konfirmanden-Unterrichts für Erwachsene veranstaltet werden könnten. Auch die Reichserziehungswoche für 1929, die vom 20. bis 26. Januar abgehalten werden soll, wird im Zeichen des 400-jährigen Jubiläums des Kleinen Katechismus stehen.



Lünen-Brambauer.

⊙ **Selbstmord aus Liebeskummer.** Weil seine Braut ihn nicht mehr liebte, ging der Maurer Georg Wagner freiwillig in den Tod. Er wurde am Dienstagabend im Garten des Hauses Schillerstraße 70 tot vorgefunden. Eine Wäscheleine und ein Wäschepfahl dienten zur Tat. Aus hinterlassenen Abschiedsbriefen geht hervor, daß er aus verschmähter Liebe handelte. W. ist 20 Jahre alt und aus Düsseldorf gebürtig. Er wohnte zuletzt hier, Goethestraße 73.

⊙ **Unfall im Bergbau.** Auf der Zeche Minister Achenbach Schacht 4 geriet heute in der Morgenschicht der Schlepper Wilh. Reich aus Brambauer, der auf der 3. Sohle am Schacht mit Rangieren beschäftigt war, zwischen zwei Maschinen. R. brach sich dabei ein Bein und wurde dem Brüderkrankenhaus in Dortmund zugeführt.

❖

Lünen-Oberbecker.

n. **Silber-Jubelfeiern.** Am Sonnabend beging in Derne der Derner Lehrerverein (Vorsitzender Konrektor Stüve) im festlich geschmückten Saale des „Jägerhof" bei zahlreicher Beteiligung sein 25-jähriges Stiftungsfest. Die Festrede hielt Rektor Brinkmann-Dortmund. Das Fest nahm nach jeder Richtung hin einen wohlgelungenen Verlauf. — Am Sonntag fand in Kirchderne die Feier des 25-jährigen Bestehens der evgl. Frauenhülfe statt. Im Festgottesdienst sprach Pfarrer Thabe über die erste christliche Frauenhülfe. Die entsprechende Feier im Lutherhause bestand in Vorträgen, Bühnenaufführungen und Musik- und Gesangvorträgen. Die Feier verlief aufs schönste.

n. **Scharlach.** In Oberbecker tritt seit kurzem eine der gefährlichsten Kinderkrankheiten, der Scharlach, sporadisch auf. In einer Familie liegen zurzeit 3 Kinder an der Krankheit darnieder. Das kindliche Alter von 3—5 Jahren neigt am meisten zum Scharlach. Die Ursache der Krankheit liegt vielfach in der Ansteckung, die hauptsächlich durch die eigentümlich riechende Ausdünstung des Kranken und Einatmung der andern Personen, also durch die Lunge, vermittelt, aber auch durch Kleidungsstücke übertragen wird. Man hat sogar beobachtet, daß die Krankheit durch Kleidungsstücke solcher Personen übertragen worden ist, die gar nicht daran erkrankt waren. Die Eltern tun gut daran, ihre Kinder aus den Wohnungen scharlachkranker Kinder fernzuhalten.

n. **Kündigungen auf der Harpener Tonziegelei.** Dem Vernehmen nach ist zum 15. Dezember cr. etwa 20 Arbeitern der Harpener Ziegelei das Arbeitsverhältnis gekündigt worden. Für die Betroffenen wahrlich ein trauriges Weihnachten.

❖

Dortmund, 5. Dez. (Tödlicher Sturz.) Heute vormittag ereignete sich bei den Abbrucharbeiten am Hause Brückstraße-Friedhof (früher Gebrüder Bär) ein schwerer Unglücksfall. Der 26-jährige Arbeiter Otto Keritki aus Hörde wollte vom zweiten Stockwerk aus einen Anker lösen, wobei er das Gleichgewicht verlor und mit dem Kopfe nach unten in die Tiefe stürzte. Er brach sich dabei das Genick, und ein hinzugerufener Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Ein ebenfalls auf dem Bau beschäftigter Bruder des Verunglückten erlitt, als er den Todessturz beobachtete, infolge der seelischen Erregung einen Nervenschock und fiel in Weinkrämpfe. Die Leiche des tödlich Verunglückten, der verheiratet ist und Kinder hinterläßt, wurde der Leichenhalle zugeführt.

Dortmund, 6. Dez (Haftentlassung.) Der Kommunist Dembrowski, der kürzlich im Zusammenhang mit dem Fall Kersting festgenommen wurde, ist gestern wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Es wurde mittlerweile einwandfrei nachgewiesen, daß Kersting Selbstmord begangen hat.



Nützlich, dauerhaft, geschmackvoll, preiswert, das sind

Solinger Stahlwaren

Kaufen Sie aber im FACHGESCHÄFT! Dort finden Sie nur Stahlwaren und diese mit mehr als üblicher Sorgfalt ausgewählt! Der Verkäufer ist durch gründliche Erfahrung, besonders durch eingehende Beschäftigung in eigener Werkstatt mit seiner Ware vertraut und wird seine Kunden bestens bedienen! Bitte betrachten Sie die Schaufenster von:

Artur König, Lünen, Langestr. 61.

3238

Dortmund, 5. Dez. (Die Wiedereinstellung der Ausgesperrten.) Im Bezirk des Arbeitgeberverbandes Dortmund und Umgebung waren in der weiterverarbeitenden Industrie am Mittwoch wieder 80 Prozent der ehemaligen Arbeiter beschäftigt. Die Hüttenwerke beschäftigten wieder 43 Proz. Die Union hatte heute wieder zwei Hochöfen angeblasen, der Hörder Verein drei und das Eisen- und Stahlwerk Hoesch drei. Beim Hörder Verein sollen amDonnerstagabend Thomaswerk, Blockwalzwerk, Stahlwalzwerk und Feinwalzwerk wieder in Betrieb genommen werden. Auch in der mechanischen Werkstatt, in der Räderfabrik und Steinfabrik wird Donnerstag wieder gearbeitet werden. Am kommenden Sonntag werden dann auch das Martinwerk, das Blechwalzwerk, das Preß- und Rohrwerk wieder in Betrieb genommen.

❖ **Werne** Bez Münster, 5. Dez. (Hochwasserschäden.) Das Hochwasser der Lippe hat auch hier und in der Umgebung erhebliche Schäden verursacht. Die große Lippe-Sandbaggerei mußte längere Zeit stilliegen. Auch die Grundstücksanlieger der Lippe werden teilweise große Mittel aufwenden müssen, um die Einbrüche in ihre Weiden und Grundstücke durch Neubefestigung wieder herzustellen. Der diesbezügliche Schaden, der den Lippeanwohnern zugefügt ist, ist recht beträchtlich.

❖ **Bork**, 5. Dez. (Ergebnis der Personenstands- und Betriebsaufnahmen im Amtsbezirk Bork.) Im hiesigen Bezirk hatten die am 30. 10. ds. Jrs. stattgefundenen Personenstands- und Betriebsaufnahmen folgendes Ergebnis: 1. Einwohner: Gemeinde Bork: 3982 (4018), Gemeinde Selm: 11 125 (10 395), Gemeinde Altlünen: 4355 (4329). Amtsbezirk Bork: 19 462 (18 742). 2. Haushaltungen: Gemeinde Bork: 726 (708), Gemeinde Selm: 2530 (2264), Gemeinde Altlünen: 892 (866), Amtsbezirk Bork: 4148 (3838). 3. Gewerbliche Betriebe: Gemeinde Bork: 147 (155), Gemeinde Selm: 273 (259), Gemeinde Altlünen: 110 (99), Amtsbezirk Bork: 530 (513). Die eingeklammerten Zahlen zeigen das Ergebnis der Personenstands- und Betriebsaufnahmen vom Jahre 1927.

❖

Recklinghausen, 5. Dez. (Schwerer Grubenunfall auf Zeche „Ewald".) Auf der Wetterschachtanlage der Zeche „Ewald" in Herten ereignete sich ein schwerer Grubenunfall. Aus bisher noch unbekannter Ursache zogen sich sechs Bergknappen so schwere Verletzungen zu, daß sie sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten.

Vogelschutz für die Schule.

Um die Schuljugend eindringlich auf den Schutz der Vogelwelt hinzuweisen, sowohl als auf ein sittliches Gebot wie auch mit Rücksicht auf die große Bedeutung der Vögel für die Schädlingsbekämpfung, hat der Preußische Landwirtschaftsminister in Gemeinschaft mit dem Kultusminister ein mit buntem Bilderschmuck versehenes Vogelschutzplakat herstellen und allen Volksschulen und höheren Schulen der Unterrichtsverwaltung zugehen lassen.

Die Mahnung an die Schuljugend allein dürfte aber noch nicht zu dem gewünschten Erfolge führen. Es erscheint vielmehr notwendig, daß auch die Erwachsenen die Bestrebungen zum Schutze der Vögel unterstützen und insbesondere auf die Jugend ihres näheren oder weiteren Tätigkeitsgebietes in dem auf der Tafel angegebenen Sinne einwirken. Hierzu dürften, wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem Runderlaß des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten entnimmt, die Studierenden der Landwirtschaftlichen, Tierärztlichen und Forstlichen Hochschulen die Hörer der Lehr- und Forschungsanstalten für Garten-, Wein- und Obstbau sowie der Höheren Lehranstalten für praktische Landwirte, die Schüler der Höheren Landwirtschaftsschulen, der Wiesenbauschulen, Ackerbauschulen, Landwirtschaftlichen Schulen, Fachschulen für Wein-, Obst und Gartenbau sowie die Besucherinnen der Wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande und der Landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen mit festem Sitz in ihrem späteren Berufe in hervorragendem Maße Gelegenheit haben. Die Beamten der Landwirtschaftlichen usw. Versuchs- und Forschungsanstalten werden bei den an diesen abgehaltenen Lehrgängen auf die Wichtigkeit des Vogelschutzes für die Landwirtschaft, den Wein-, Obst- und Gartenbau hinweisen können. Der Landwirtschaftsminister hat daher den Tierschutzschriftenverlag des Berliner Tierschutzvereins in Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 36, der die Tafeln herstellt, veranlaßt, an die genannten Schulen, Anstalten usw. Tafeln zu liefern.



Immer noch kein
›ELECTROLA‹
TROTZ DES BEQUEMEN ELECTROLA RATEN-SYSTEMS
GERINGE ANZAHLUNG
KLEINE MONATSRATEN
AUTORISIERTE ELECTROLA VERKAUFSSTELLE
P. Möninghoff & Co.
Langestr., Ecke Bäckerstr.



7. (Nachdruck verboten.)

„Gott sei Dank, daß du heil bist Ich habe bereits die Schaufenster räumen lassen und die wertvollsten Dinge in die Tresors verschlossen. Dem Ausstand der Werft- und Hafenarbeiter werden sich wahrscheinlich andere Gruppen im „Sympathiestreik" anschließen. Der Teufel hole die „Sympathie". Wir sind ohne Truppen. Was kann wohl die Polizei gegen Zehntausende von Aufrührern machen!"

Magnus beruhigte.

„Die Dinge sehen schlimmer aus, als sie sind. Solch Strohfeuer brennt rasch nieder. Eine Scheibe meines Autos hat auch dran glauben müssen."

Er warf einen handgroßen Stein auf den Tisch.

„Dieser Gruß war mir zugedacht. Hoffentlich sind Beckums heil nach Hause gekommen."

Der Alte horchte auf. „Warst du mit ihnen zusammen?"

Und nun erzählte Magnus die Erlebnisse des Nachmittags.

Der Vater las aufmerksam in den Zügen des Sohnes. Er schien von dem Bericht befriedigt.

„Ein famoses Mädel! Das ist nicht zu leugnen!"

Magnus erhob sich unruhig.

„Soll ich nicht einmal in Gnadenfrei anrufen? Die Schicklichkeit verlangt das eigentlich!"

Tiburtius lächelte. „Ja — tue das. Es macht einen guten Eindruck!" Und Magnus rief an.

Nach langem Warten meldete sich endlich eine männliche Stimme. Es war der Diener.

„Nein — die Herrschaften sind noch nicht zurück!"

Der junge Tiburtius hing kopfschüttelnd den Hörer wieder an.

„Sie müßten lange daheim sein! Hoffentlich ist nichts passiert." Nun bedauerte er doch, nicht mitgefahren zu sein.

Ein Mann mehr im Schlitten, das macht schon etwas aus.

Womöglich betätigte sich Herr von Osten als Ritter und Beschützer — —! Er dachte den Gedanken nicht zu Ende.

Er wandte sich an den Vater.

„Ich werde noch einmal auf die Straße gehen. Man muß doch wissen, was da draußen geschieht!"

Trotz Einspruch des Alten ging er.

„Sei unbesorgt, ich werde mich schon vorsehen."

Er ging zum Marktplatz, wo starke Menschenansammlungen waren. Man wußte nur, daß in fünf großen Lokalen Redner die Massen zum Generalstreik aufgefordert hatten. Die elektrische Bahn werde voraussichtlich morgen früh nicht mehr fahren, da man in der Schützenstraße bereits einen Wagen umstürzte und das Personal sich weigerte, unter diesen Umständen länger Dienst zu tun. Magnus ging in das Hotel „Deutsches Haus", wo die Restaurationsräume überfüllt waren. Der aufregende Gesprächsstoff hielt die Menschen beieinander.

Als er durch das Vestibül ging, um zu dem Weinrestaurant zu gelangen, fuhr er zusammen. Der alte Beckum verhandelte mit dem Portier. Er gestikulierte heftig, während der Betreßte achselzuckend den Kopf schüttelte.

Magnus trat herein. „Sie hier, Herr Beckum? Wo sind die Damen?"

Beckum ließ sich atemlos in einen Stuhl fallen und zog den jungen Mann neben sich auf das Ledersofa

„Nein — so was! Daß uns das passieren muß!"

Er schnappte mühsam nach Luft.

„Denken Sie nur! Vor der Stadt wird unser Schlitten von Steinwürfen empfangen. Lichtscheues Gesindel überall. Wir müssen kehrt machen, verfehlen den Weg. Wir müssen aussteigen. Endlich ist es uns geglückt, auf Umwegen die Stadt zu erreichen. Ich sage Ihnen, eine Fahrt, wie wir sie noch nie machten! Nach Gnadenfrei rauszukommen, ist ganz unmöglich. Nun wollen wir die Nacht hier bleiben, und kein Zimmer ist frei!"

Magnus stieß heraus: „Die Damen sind doch unversehrt!"

„Das schon. Aber — denken Sie mal, den Schreck, die Aufregung! Sie machen gerade ein bißchen Toilette. Aber — total nasses Schuhzeug. Das ganze Nest ist überfüllt. Wir haben schon telephonisch in anderen Hotels angefragt. Ja — wenn ich allein wäre! Dann schliefe ich auf dem Billard, wenn's sein muß, oder auf dem Boden, aber so — die Damen."

Magnus sprang auf. „Aber — bester Herr Beckum! Das ist ja eine Fügung des Himmels! Unsere Fremdenzimmer sind in einer Stunde hergerichtet — —"

Beckum richtete sich auf und legte seine Hand auf Magnus' Schulter. „Hören Sie mal — das wäre ein Ausweg — —"

„Darf ich sofort bei uns anrufen — —?"

„Halt! Da kommen die Damen! Das heißt vorläufig nur meine Frau, hören wir die einmal!"

Frau Beckum kam eilends näher und war ganz aufgelöst.

„Nein — was für ein Tag, was für ein Tag!"

Magnus griff sofort ein.

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau! Sie finden bei uns Unterkunft. Es wird alles vorbereitet."

Als er aus der Fernsprechzelle zurückkehrte, stand Sibylle Beckum neben den Eltern.

Sie sah blaß und müde aus, aber ihr Auge leuchtete doch, als sie Magnus die Hand reichte.

„Wie freundlich von Ihnen. Und welch ein Zufall, daß Sie gerade den Weg hierher lenkten!"

Während er ihr die Hand küßte, sagte er halblaut: „Es gibt keinen Zufall, alles ist Schickung!"

Da lächelte sie.

Nun nahm Frau Beckum das Wort.

„Herr Tiburtius, wir wollen hier noch schnell zur Nacht speisen — wenn Sie uns freundlich Gesellschaft leisten wollen —"

Magnus erhob abwehrend die Hände.

„Nach den Aufregungen und Strapazen im überfüllten Saal? Kommen Sie zu uns. Es wird einfach sein, aber gemütlicher als hier!"

Während Beckum noch zögerte, sagte Sibylle und blickte auf ihre Schuhe: „Wir können uns eigentlich gar nicht mehr sehen lassen. Mein ganzer Kleidersaum ist zum Auswringen! — —"

So entschied man sich denn, die Einladung anzunehmen.

Magnus reichte Sibylle den Arm und führte sie auf die Straße. Die Alten folgten.

Es war aber nicht möglich, ein Gefährt aufzutreiben.

So mußte man denn den Weg zu Fuß zurücklegen.

Unbehelligt erreichte man dann die Stanislausstraße, und als die Uhr 10 schlug, saß man um den wohlgedeckten Tisch herum, nachdem die Haushälterin für trockenes Schuhzeug gesorgt hatte.

Als Magnus neben Sibylle Platz nahm, zuckte er unwillkürlich zusammen, beherrschte sich aber.

Sibylle trug den Schmuck nicht mehr. Was hatte das zu bedeuten? Er wollte aber die Stimmung nicht stören, die anfing, heiter zu werden. Aber schließlich war es Fräulein Beckum selbst, die die Klärung herbeiführte.

Mitten im eifrigsten Gespräch mit Magnus griff sie nach ihrem Halse. Sie verstummte und erbleichte.

Dann sprang sie auf: „Die Spinne! Sie ist weg —"

Nun wurden auch die andern aufmerksam.

Sibylle geriet in große Erregung.

„Mein Gott — — der Schmuck! Wo hatte ich ihn zuletzt?"

Ein hastiges Suchen begann. Auch das Hotel rief man an.

Man hatte das Herz nicht gesehen.

Der alte Beckum beruhigte.

„Na — so gefährlich ist die Sache doch nicht. Wenn es noch ein Perlenhalsband wäre — —"

Aber — es nützte alles nichts.

Sibylle brach in Tränen aus.

„Die Glücksspinne — die Glücksspinne — —"

Magnus trat freundlich an die junge Dame heran, die im Lehnstuhl saß, das Gesichtch ins Taschentuch gedrückt.

„Grämen Sie sich nicht. Ich werde für Ersatz sorgen — —"

Aber sie wehrte weinend ab.

„Nein — nein, gerade dieses Schmuckstück war mir ans Herz gewachsen. Es sollte mir Glück bringen —"

Magnus sagte lächelnd: „Der Verlust ist doch nur einem Zufall zu verdanken. Das hat doch nichts auf sich."

Da sah sie ihn mit geröteten Augen erstaunt und fragend an:

„Vorhin noch sagten Sie, daß es keinen Zufall gebe, daß alles Vorausbestimmung sei — werden Sie Ihren eigenen Grundsätzen untreu?"

Er preßte die Lippen zusammen — und schwieg —!

In dem kleinen, schmalen Mädchenbett im Hause des Lotsenkommandanten lag zur gleichen Stunde Sigbrit wachend.

Sie konnte keinen Schlaf finden. Die Erlebnisse des Nachmittags kreisten in ihrem Hirn

Ihr Herz schlug laut und heftig durch die nächtliche Stille.

Durch den schmalen Spalt im Vorhang schlich sich zitternd ein Mondstrahl und tanzte über den Boden.

Sie starrte auf die helle Stelle.

Nun war es ihr, als ob dort ein Tier säße. Mit dickem Kopf und Leib und langen zitternden Füßen: eine Spinne!

Wie war es noch gewesen?

Magnus Tiburtius, dessen Herz einst an ihr hing, wandte sich von ihr ab. Er ging ins Netz der andern, der Person, die ihren Schmuck trug. Durch den Verkauf des Bernsteinherzens traten sich Sibylle und Magnus näher. Die Glücksspinne wob um beide ihr Netz. Daraus gab es für Magnus kein Entrinnen.

Heute — das war der Anfang gewesen! Sie wußte, wie das Ende sein wird.

Sie drückte das schmerzende Haupt in die Kissen.

Das Glück wandte sich von ihr und lächelte der, die das Spinnlein stolz am Halse trug.

4. Kapitel.

Am nächsten Abend saß in einer entlegenen Hafenkneipe eine wilde Gesellschaft beieinander.

Streikende waren es. Unter ihnen wenige Arbeiter, dafür abenteuerliches Gesindel, wie es sich überall dort breit zu machen pflegt, wo Streik und Unzufriedenheit, politische Kämpfe und Verhetzung den Boden für dunkle Taten schaffen.

Die Aufstandsbewegung nahm zu.

Der ganze Verkehr der Stadt lag tot. Nun sollten auch Gas und Elektrizität und Wasser gesperrt werden.

Die Reden gingen wirr durcheinander.

Am Tage war es zu Schießereien und Plünderein gekommen.

Es gab Tote und Verwundete.

Es hieß, daß Verstärkung für die Polizei von außerhalb zu erwarten sei.

Unter den Männern waren verschiedene Frauen und Mädchen. Gewächse der Hafengegend. Die mußten überall sein, wo es Neues, Interessantes gab.

Sie fehlten bei keinem Tanz, bei keiner Rauferei.



Tagessprüche.

Tut man dir weh in Wort und Schrift
Für all' dein Wohltun —: füg' dich d'rein!
Gar manchen treuen Hofhund trifft
Für seine Wachsamkeit — ein Stein.

*

Laß' einem Rade seinen Lauf,
Stürmt es zu Tal mit voller Wucht;
Du hältst es so wie so nicht auf.
Doch leicht reißt's dich mit in die Schlucht!

*

„Vorrecht" bedeutet meist — ein „Unrecht" gegen das „Recht"!

*

Wir verzeihen unseren Freunden oft das Unrecht, das sie uns getan — nie aber dasjenige, das wir ihnen getan haben!

*

Maßhalten der Empfindung schützt am besten vor Enttäuschung!

*

Bei den jungen Leuten unserer Zeit liegt der „Schwerpunkt des Glücks" im „Geldpunkt"!

*

Wenn wir aus „unseren Himmeln" stürzen, brechen wir uns gewöhnlich — — das „Herz"!

*

Man kann „schweigsam" sein, ohne deshalb „nichtssagend" zu sein!

Geschichtliches.

Ein Spiegelfeind. Der russische Feldmarschall Fürst Suwarow, Besieger der Türken und Erstürmer Warschaus zur Zeit Katharina II., hatte eine Menge kleiner Eigenheiten, die man respektieren mußte, wenn man ihn nicht übel gelaunt sehen wollte. Dazu gehörte z. B. die Sonderbarkeit, daß er keine Spiegel leiden konnte. Ueberall, wo er hinkam, wurden sie aus den Zimmern entfernt oder doch wenigstens verhüllt. Traf es sich dennoch, daß er einem offenen Spiegel nahe kam, so sprang er rasch und abgewandten Auges vorüber, um sein Bild nicht darin zu sehen. In Cherson erlaubte er einmal auf Bitten der Damen, daß in ein weit abliegendes Zimmer ein Spiegel gestellt wurde, um der Eitelkeit des schönen Geschlechts nicht allzu viel zuzumuten. Er selbst aber vermied ängstlich, diesem Gemache zu nahe zu kommen, und alle Versuche, ihn zum Eintreten in dasselbe zu bewegen, scheiterten.

Fürstliche Spielpartie von ehedem. Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz spielte einst mit dem Bischof von Eichstädt Karten und setzte auf jedes Blatt einen — Kreuzer. Dennoch machte ihm der Bischof eine Gewissenssache aus diesem hohen Spiel. „Das ist zu viel!" sagte er; „auf solche Art kann man ja wohl einen Gulden verlieren."

Arabische Pferde. Die modernen Araber haben drei Pferderassen, die Alterbi, Kadischi und Kohlani. Die beiden ersten sind gewöhnliche Arbeitspferde, die Kohlani aber sind reinen Blutes und stammen nach der Volkssage von den Lieblingsstuten des Propheten ab. Mohammed, erzählt man, lieferte einst eine Schlacht, die drei Tage dauerte; während dieser ganzen Zeit setzten die Krieger den Fuß nicht auf den Boden, und die Pferde, die sie ritten, hatten weder zu fressen noch zu trinken. Endlich am dritten Tage kam man an einen Fluß, und der Prophet befahl, daß die Pferde abgezäumt und in Freiheit gesetzt werden sollten. Von glühendem Durste verzehrt, stürzten sich alle diese Pferde, 10 000 an der Zahl, nach dem Fluß, als im Augenblick, wo sie das Ufer erreichten, die Trompete des Propheten sie zurückrief. 10 000 Pferde hörten das Signal, aber nur fünf gehorchten demselben, verließen den Fluß, ohne nur ihre Lippen genetzt zu haben, und kehrten zu ihrer Fahne zurück. Der Prophet segnete diese Stuten und färbte ihre Augenlider mit Kohol, daher der Name Kohlani, was geschwärzt bedeutet. Von diesem Augenblick wurden sie von dem Propheten selbst und seinen Gefährten Ali, Omar, Amn Bekr und Hassan geritten, und von ihnen stammen alle edlen Renner Arabiens ab. — Die außerordentliche Schwierigkeit, sich arabische Stuten zu verschaffen, darf bei den bekannten vorzüglichen Eigenschaften der Rasse nicht in Erstaunen setzen: die Leute der Wüste bezahlen oft selbst bis zu 4000 Mark, nur um zu verhindern, daß eine berühmte Stute an Fremde verkauft werde. Man hat selbst dafür bis 10 000 Mark bezahlen sehen, eine ungeheure Summe, wenn man den Wert des Geldes in Arabien in Anschlag bringt. Ein Scheich besaß eine hochberühmte Stute, woran er das halbe Eigentum mit 8000 Mark bezahlt hatte. Diese Teilungen des Eigentumsrechtes an Pferden sind merkwürdig, kommt es doch manchmal vor, daß eine Zuchtstute unter zehn bis zwölf Araber verteilt ist.

Die Umgestaltung der Erde. Ueber die Veränderungen, denen unsere Mutter Erde fortwährend unterliegt, kann man nur selten sichtbare Beobachtungen machen. Wenn nicht einmal ein Erdbeben ganze Uferstrecken oder Inseln ins Meer versenken oder an anderer Stelle den Erdboden in die Höhe heben würde, so möchte man meinen, daß die Erde so bleibt, wie sie ist. Und doch weiß man, daß die Erde, physikalisch-geographisch betrachtet, nicht immer so gestaltet war, wie gegenwärtig. Die Wüste Sahara war vor Jahrmillionen ein Meer, die Alpen waren noch nicht vorhanden, England war mit Europa verbunden, in den jetzt felsigen Gebieten Nordamerikas wuchsen tropische Wälder usw. Derartige Veränderungen gehen natürlich nicht von heute auf morgen vor sich, Jahrtausende gehören dazu, und so ist es erklärlich, daß auch jetzt und jederzeit die Erde sich umgestaltet, langsam, unmerklich, bis vielleicht erst nach Jahrhunderten die geographischen Spezialkarten nicht mehr recht stimmen und die Veränderungen erkennen lassen. So ist berechnet worden, daß die Ströme der ganzen Erde in jeder Minute etwa 70 000 Zentner Stoffe aller Art abtragen und anderswo hinschaffen, bis weit ins Meer hinaus. Würde man diese Menge an einem Orte zusammenbringen können, so ergäbe das im Jahre ein Gebirge von 50 Kilometer Länge, fast anderthalb Kilometer Breite und 300 Meter Höhe. Daraus kann man ermessen, wie sehr sich die Erde in 100 oder gar 1000 Jahren umgestaltet haben muß.

Wohnungsnot im 18. Jahrhundert. Die Wohnungsnot, welche namentlich unmittelbar nach dem Kriege in heftigster Weise auftrat und sich insbesondere in Oesterreich noch immer unvermindert fühlbar macht, ist nicht zum ersten Male in deutschen Landen heimisch. Der Geschichtsschreiber Hormayr berichtet, daß im 18. Jahrhundert in Schwaben die Familien so zahlreich waren, daß die vorhandenen Häuser zu ihrer Unterbringung nicht ausreichten. Häufig hatten drei Familien zusammen bloß eine Stube, Kammer und Küche. Die Anteile waren durch Kreidestriche oder gezogene Stricke bezeichnet, am sorgfältigsten am Herde, über dessen Benutzung oft gezankt wurde.

Frauen-Rundschau.

Organisierte Frauen. Nach den neuesten Erhebungen spielen die Frauen in unserem ganzen öffentlichen Leben eine bedeutend größere Rolle, als man wohl gemeinhin annimmt. Allein in Berufsvereinen sind 106 746 Frauen organisiert. Diese verteilen sich auf 35 Reichsverbände, 190 Bezirksverbände und 5743 Ortsvereine. Insgesamt gibt es 7243 Frauenvereine, welche die verschiedensten Zwecke verfolgen, mit 1 115 351 Mitgliedern.

Frau Ministerialrätin. Gräfin Emilia Pordo Bazar in Madrid, die sich als Schriftstellerin einen guten Namen gemacht hat, wurde als „Ministerialrätin" in das spanische Unterrichtsministerium berufen.

Ein „Friedensverein junger Mädchen." Frau Rosalie Adami hat in Italien einen „Friedensverein für junge Mädchen" im Alter von 12 bis 20 Jahren gegründet, dem bereits gegen 4000 Mitglieder beigetreten sind. Der Verein bezweckt eine Förderung der Internationalen Friedensbestrebungen, Abschaffung der Kriege, allgemeine Abrüstung usw. Es ist gewiß ganz schön, einen ewigen Weltfrieden herbeiführen zu wollen, so junge Mädchen (von 12 Jahren an!) und Backfische haben aber wohl zunächst noch die Schule zu besuchen und auch sonst Gescheiteres zu tun, als sich an politischen Fragen zu beteiligen, die sie obendrein noch gar nicht verstehen!

Eine weibliche Möbeltischlerei. In Stockholm hat ein Fräulein Mara Sörrenson eine große Möbeltischlerei eröffnet, nachdem sie glänzend ihre Prüfung als Möbeltischler-Meister bestanden hatte. Die junge, übrigens auch sehr hübsche Dame wird in ihrem Betrieb als Gehilfen und Lehrlinge nur Frauen und Mädchen beschäftigen, und andererseits wird sie nur solche Möbel in einfacher, aber gediegener, moderner Art herstellen, zumeist nach eigenen Ideen und Entwürfen, die sich durch wenige Handgriffe in andere Möbelstücke verändern lassen und deshalb besonders für Arbeiterwohnungen geeignet sind.

Allerlei.

Fast 1 Million Kraftwagen in Deutschland. Kraftwagen aller Art gab es nach der neuesten Zählung vom 1. Juli im Deutschen Reiche 933 312. Gegen das Vorjahr haben sie um 209 377 oder 29 Prozent zugenommen, noch mehr als zuletzt mit 152 042 oder 26,6 Prozent. Am meisten zugenommen mit 38,7 Prozent haben wieder die Zugmaschinen, dann die Personenkraftwagen mit 31,2 Prozent, die Krafttomnibusse um 30 Prozent, die Krafträder um 29,2 Prozent, die Lastwagen nur um 20,6 Prozent. Von den Krafträdern stammen aus dem Auslande 1 Prozent, von den Personenwagen 19,8 Prozent, von den Lastwagen 18,4 Prozent, von den Zugmaschinen 23,7 Prozent. Im Jahre 1914 entfiel auf je 700 Einwohner ein Kraftwagen, 1926 auf je 109, 1927 auf je 87, am 1. Juli 1928 auf je 69.

Landaufenthalt für Stadtkinder. Die Erhebungen des „Vereins für Landaufenthalt für Stadtkinder" ergaben als Gesamtziffer für die Kindererholungs- und -heilfürsorge in Deutschland 1315 Anstalten mit 103 000 Betten. Davon verfügt die freie Wohlfahrtspflege über 660 Anstalten und 60 695 Betten. Die Städte und Gemeinden sind mit 183 Anstalten mit 13 078 Betten beteiligt.

Ein deutscher Kapellmeister an der Neuyorker Metropolitanoper. Zum Nachfolger Artur Bodanzkys, der seit 14 Jahren der erste Kapellmeister der Metropolitan Opera war und mit Ablauf der Wintersaison 1928/29 auf eigenen Wunsch seine Stellung aufgeben wird, ist ab Oktober 1929 zunächst auf die Dauer von 5 Jahren Generalmusikdirektor Joseph Rodenstock vom Wiesbadener Staatstheater gewählt worden.

Nackte Füße — die neueste Ballmode. Vielleicht angeregt durch die vielerlei Tanzkünstlerinnen, die zumeist mit nackten Beinen oder doch nackten Füßen auf der Bühne tanzen, erscheinen jetzt auch die Damen der großen Gesellschaft in London ohne Strümpfe und Schuhe und, je nach Alter mit mehr oder weniger kurzen Röcken auf ihren intimen Bällen. Untereinander spenden sie Beifall, nur die Herren moquieren sich darüber und wünschen durchaus nicht, daß diese Art Nackttänzerei Mode werde. Die französischen Modechronisten sind von der erstaunlichen Nachricht ganz beunruhigt. Sie erinnern sich, daß schon Madame Tallieu und Josephine Beauharnais pikanten Angedenkens in den Tagen des Direktoire nackfüßig und mit kostbaren Ringen an den Zehen in den Ballsälen der eleganten Welt erschienen. Aber sie meinten auch wieder, es sei keine „Gefahr" vorhanden, der Franzose und die Französin hätten längst das Gefühl für die natürliche Schönheit des Fußes verloren und sähen lieber den eleganten Schuh, als den schönen Fuß.

Allerlei Weisheit.

König Amasis von Aegypten fragte einst den weisen Pitacus, der zu den sieben Weisen Griechenlands gezählt wurde, welches das beste und schlechteste Glied des menschlichen Leibes sei. Der Weise antwortete: „Die Zunge ist beides, denn sie kann gut und schlecht gebraucht werden."

Ein deutsches Mädchen.

Roman von Karl Meisner.

(Nachdruck verboten.)

(8. Fortsetzung.)

„Wer war denn der junge Herr?"

„Walser nannte mir seinen Namen erst viel später. Mein Retter in der Not war der edle Lord William Kurze. Leider sah ich ihn nur dies eine Mal, denn Walser nahm stets die Bilder in Empfang und bezahlte sie mir auch. Der stolze Herr verschmähte es augenscheinlich, mit einem einfachen deutschen Mädchen in Berührung zu kommen. Ich kann ihm dies nicht verargen, aber ich denke doch seiner in der größten Dankbarkeit, so lange ich lebe. Aber nun kommt das, was Sie wohl am meisten an der Geschichte interessieren dürfte. In meiner Angst und Verwirrung wagte ich damals kaum, meine Blicke zu ihm zu erheben. Aber doch genügte ein einziges scheues Aufblicken zu ihm, um mir seine männlich schönen Züge fest einzuprägen. Als ich nun unlängst Ihre nachbarliche Bekanntschaft machte, fiel mir sofort Ihre wunderbare Aehnlichkeit mit dem Lord auf. Diese Aehnlichkeit würde zum Verwechseln täuschend sein, wenn sie den Backenbart tragen würden, den der Lord hatte. Auch Ihre Stimme hat zuweilen denselben weichen Klang."

Henry bückte sich nach einem am Boden liegenden Blatt, um sein Erröten zu verbergen.

Dann fragte er mit leisem Lächeln, ohne die Augen aufzuschlagen: „Und diesem glücklichen Umstande der Aehnlichkeit habe ich es wohl hauptsächlich zu verdanken, daß Sie mir so freundlich entgegengekommen sind?"

„Ich müßte die Unwahrheit sagen, wollte ich leugnen, daß mich diese zufällige Aehnlichkeit zu Anfang fesselte — jetzt aber, das bekenne ich offen, — bin ich aus vollem Herzen Ihre aufrichtige Freundin."

Eine peinliche Stille trat ein. Martha ergriff einen Stift und machte einige Striche an der vor ihr liegenden Zeichnung. Henry blätterte erregt in seiner Mappe.

„Wäre ich doch Lord William Kurze", rief er endlich mit einem Seufzer aus.

„Warum wünschen Sie das," fragte das junge Mädchen, ohne dabei aufzublicken.

„Dann würde ich mit Ihnen meinen Stand und Namen, meinen Reichtum und all den Glanz teilen, dessen Besitzer Lord Kurze ist."

„Warum spotten Sie, Herr Henry? Mir ist ganz anders zumute."

„Es ist kein Spott! Wahrhaftig, Sie verdienten es, die Gattin eines Lord zu sein."

Martha lachte hell auf.

„Wie würde sich die arme deutsche Malerin als die gefeierte Gattin eines englischen Lords wohl ausnehmen! Aber auch sonst wäre jede solche Standeserhebung ganz unmöglich. Denn zunächst ist Lord Kurze mit einer sehr reichen, ihm ebenbürtigen Dame verlobt, wie mir Walser sagte —"

„So geht das Gerede wenigstens," warf Henry ein.

„Und dann — ja, ich kann dem stolzen Lord wohl dankbar sein — bin es auch aus vollem Herzen, uneingeschränkt, aber lieben und heiraten? Nie! Die Kluft, die zwischen ihm und mir liegt, ist zu groß, als daß ich je den Mut haben würde, sie zu überbrücken. Ich würde auch sicherlich nie das Glück finden, das ich in meiner Ehe erhoffe — falls ich einmal heirate."

„So war ich eben übereilt. In diesem Falle also kann ich mich glücklich preisen, daß ich kein Lord bin."

„Warum denn das?"

„Weil zwischen uns doch wenigstens die nunüberbrückbare Kluft nicht liegt, von der Sie soeben gesprochen."

Martha schlug die Augen zu Boden und errötete. Was sie in stillen Stunden leise, in mädchenhafter Scheu, gedacht, das sprach Henry in unzweideutigen Worten aus. Er forderte von ihr mehr wie reine Freundschaft.

„Aber trotzdem liegt immer noch eine Kluft zwischen uns," seufzte der junge Herr.

„Und was für eine," fragte sie scheinbar unbefangen und gleichgültig, obwohl ihr Herzchen verräterisch schnell pochte.

„Nun ich muß offen sein: ich besitze kein Vermögen, der unglückliche Prozeß nahm mir alles."

„Weiter nichts? Oder spotten Sie meiner? Sie bleiben für mich stets derselbe liebe Freund, der Sie bis jetzt mir gewesen sind."

„Fräulein Martha!"

„Bitte, berühren Sie diesen gleichgültigen Punkt nicht mehr vor mir, es betrübt mich nur und weckt in mir den Gedanken, daß Sie eine sonderbare Ansicht über mich haben. Und wenn Sie so arm wären, wie ich es gewesen, so würde ich trotzdem —"

Erschreckt hielt sie inne. Wieder wollte ihr das Herz über die Zunge gleiten.

„O, vollenden Sie den Satz, Fräulein Martha! Bitte, vollenden Sie ihn," flehte er dringend.

„So würde ich trotzdem — mich glücklich schätzen, Sie über den Verlust — trösten zu können," flüsterte sie schamhaft.

„Sie können mich darüber trösten, Martha."

„Wie?", kam es fast unhörbar über ihre Lippen.

„Wenn Sie mir, dem armen Manne, erlauben wollten, daß — er Sie — liebe!"

„Henry!"

Da sank er zu ihren Füßen nieder und schaute mit unendlicher Liebe im Blick strahlend und bittend zu ihr auf.

„So lieben Sie mich," rief Martha unter Tränen lächelnd, „lieben Sie das verwaiste, landfremde Mädchen mit derselben Liebe, die es Ihnen von Herzen entgegenbringt."

„Sind wir nicht beide verwaist, meine Martha?"

Die beiden Liebenden sahen sich in die Augen, und was sie gegenseitig darin lasen, sagte mehr, wie die beredtesten Worte es vermocht hätten. Da legte er seinen Arm um ihren Nacken, beugte ihr Köpfchen sanft etwas zurück und der erste heilige Kuß keuscher Liebe brannte auf ihren jungfräulichen Lippen.

„Martha, mein herziges Lieb," jubelte er.

Wie ein seltsames Echo tönte plötzlich der Ruf „Martha" durch den Park. Erschreckt fuhren die beiden Glücklichen auseinander.

„Fräulein Walser ruft mich," sagte Martha seufzend. „Ja, hier bin ich," antwortete sie dann, laut rufend.

„So will ich mich zurückziehen."

„Gut, Henry, aber heute abend kommst du zu uns zum Tee; Fräulein Maud soll dich selbst einladen."

„Und ich warte auf den Ruf, um zu dir eilen zu können."

Ein schnell geraubter Kuß, ein inniger Händedruck und fort huschte Henry. Leise knarrte das Törchen.

Martha setzte sich eilig wieder von ihre Staffelei, sie wollte zeichnen, aber der Stift zitterte in ihrer Hand, die Pulse flogen und die Augen glänzten in nicht zu verbergendem Glücksgefühl. Da betrat Fräulein Maud den Pavillon. Mit einem einzigen Blick sah die gute Seele, was mit ihrem Schützling vorgegangen — Henrys Mappe, die er in der Eile liegen gelassen, ließ sie die Ursache der Erregung Marthas leicht erraten. Ein zufriedenes Lächeln umspielte die Lippen des alten Fräuleins.

„Martha, es ist eben ein fremder Mann angekommen, der Sie zu sprechen wünscht."

„Mich sprechen — ein Fremder?"

„Wie er mir sagte, hat ihn mein Bruder hergeschickt."

„Ob das wahr ist? Nannte er seinen Namen?"

„Nein! Er bat mich nur, Ihnen zu sagen, daß ein Landsmann von Ihnen Sie sprechen wolle."

„Ein Deutscher? O, lassen Sie ihn eintreten, schicken Sie ihn zu mir."

„Gewiß, aber ich werde in der Nähe bleiben."

Maud entfernte sich.

Martha überlegte — wer mochte der Landsmann sein? Wer wußte, daß sie in London oder hier war, da sie in Deutschland keine nahen Verwandte mehr besaß. Soviel sie aber auch nachdachte, es fiel ihr kein Mensch ein, der Interesse an ihr haben könnte. Ihre Neugierde war rege geworden, mit gespannten Blicken schaute sie nach der Biegung des Gartenweges, um die der Fremde kommen mußte.

Endlich erschien ein Mann, dessen Aeußeres sie in höchstes Erstaunen versetzte. Er trug einen großen, grauen Schlapphut mit breiter Krämpe. Langes weißes Haar quoll unter demselben hervor. Ein ebenfalls schneeweißer Bart rahmte sein verwittert aussehendes Gesicht ein. Ein faltiger Mantel mit weitem Kragen umflatterte ihn, gelbe Hosen von Nanking und gerade nicht mehr neue Stiefel vollendeten seine Garderobe. Trotz seines augenscheinlichen Alters näherte er sich mit raschen, festen Schritten. An der Treppe, die zum Pavillon hinaufführte, blieb er stehen und musterte die jugendliche Erscheinung der Malerin mit erstaunten Blicken. Dann zog er seinen Hut zum Gruß.

„Man sagte mir," sprach er mit sonorer Baßstimme, „daß ich hier ein Fräulein

Martha Homann aus München antreffen würde."

Martha verneigte sich zustimmend.

„Ja, ich bin Martha Homann aus München, mein Herr."

„Wahrhaftig, das ist ihre Stimme, wenn auch die Figur mir unbekannt erschien," murmelte der Fremde. Dann stieg er zum Pavillon empor.

„Martha, kennen Sie mich nicht mehr?"

Die Malerin schaute betroffen den lächelnden Greis an. Plötzlich erhellten sich ihre Züge.

„Ist's möglich, Herr Mittenzweig?"

„Ja, der alte Mittenzweig, der beste Freund Ihres Vaters."

„Und mein zweiter Lehrer, da mein guter Vater der erste war. Herzlich willkommen," rief Martha, indem sie sich an die Brust des Mannes warf.

„Mein liebes, liebes Kind," sagte der alte Mann, indem er gerührt über das lockige Haar Marthas strich, „ich glaube es gern, daß Sie mich nicht sofort wiedererkannten. In den letzten drei Jahren, während welcher wir uns nicht gesehen haben, ist eine gewaltige Aenderung mit mir vorgegangen, nicht zu meinem Vorteil. Wenn es noch lange dauert werde ich Ihren guten Eltern bald nachfolgen."

„Wie, Sie wissen schon davon?"

„Ja, Herr Walser erzählte mir, daß sie beide tot sind. Denken Sie sich nur, welch ein wunderbarer Zufall mich Ihre Anwesenheit in London oder vielmehr jetzt hier entdecken ließ.

Martha nahm ihrem Besucher geschäftig Hut und Stock ab und schob ihm den Stuhl hin, auf dem zuvor Henry gesessen hatte.

„Ehe Sie weiter sprechen, nehmen Sie bitte zunächst Platz," rief sie fröhlich, „und dann erlauben Sie mir zuerst noch eine Frage."

„Nun, fragen Sie, was Sie zu wissen wünschen," entgegnete Mittenzweig, indem er Platz nahm.

„Warum reden Sie mich jetzt mit dem fremden „Sie" an, wo doch das traute „Du" Ihr altes Recht ist?"

„O, Martha ist eine so schöne, vornehme Dame geworden, daß ich gar nicht den Mut habe, die alte Anrede ferner noch zu gebrauchen."

„Gebrauchen Sie sie immerhin, ich müßte sonst glauben, daß Sie für mich nicht mehr die alten, herzlichen Gefühle hegen, die ich Ihnen heute noch entgegenbringe."

„Gut, sehr gern Martha, von Herzen gern! Dein Herz ist dasselbe geblieben, auch unter den veränderten Verhältnissen, wie auch ich immer noch derselbe bin, wenn auch Schnee jetzt meinen Scheitel deckt. Mädchen," rief er plötzlich begeistert aus, „du machst deinem Vaterlande alle Ehre. Du hast doch die reine deutsche Physiognomie in allen deinen Linien und im Auge. In diesem furchtsamen Lande sieht man kein einziges Frauengesicht, das nicht den eckigen Charakter des Volkes in seinen Zügen mehr oder minder auffällig wiederspiegelte."

Martha errötete verlegen, als sie die bewundernden Blicke des alten Freundes bemerkte.

„Sie wollten mir doch von einem wundersamen Zufall erzählen," sagte sie rasch.

„Ach so! Nun, so höre mich an. Ich verließ bekanntlich München und überhaupt Deutschland früher wie deine Eltern. Der Grund war der, daß in unserm Vaterlande Kunst und Geschmack verschwunden sind, nur die Schablone und Fürstengunst, nicht das Talent, sind tonangebend geworden. Wir Maler der alten Schule sind vergessen, man braucht uns vielleicht noch, um Türen anzustreichen oder Wirtshausschilder zu malen. Die neue Richtung hat die Devise: Die Lüge ist Wahrheit, das Abstoßende ist schön! Die neue Kunst schuf sich auch eine neue Natur mit grünem Himmel und blauen Wiesen. Da wandte ich meinen Fuß nach Paris, um dort den vielgerühmten Kunstsinn der Franzosen zu bewundern, der im verdorbenen Geschmack meiner Landsleute untergegangen war. Aber, du lieber Himmel, wie sah ich mich in meinen Erwartungen getäuscht! Dieselbe Tollheit, dieselbe Geschmacksverirrung, denselben Tanz um das goldene Kalb, den Götzen des Tages, um den Blödsinn im Hermelinmantel. Denke dir nur, ich sah dort — grüne Pferde, grasgrüne Pferde!"

„Ach, das ist ja unmöglich!"

„Gott sei's geklagt, es ist so! Imagination, optische Täuschung, nennen sie es und behaupten, das sei die reelle Wirklichkeit, und Narren gibt es, Kunstsimpel, die das Geschmiere bewundern und darauf schwören, so sei es richtig, einzig wahr, so sehe es das Auge verschwimmend in der Landschaft. Denselben Blödsinn las ich gestern in einem wissenschaftlichen Journal. Kann sich denn um des Himmelswillen ein ehrlicher Maler die Natur und ihre Wesen so ausdenken? Was ich malte, war alter Plunder, meine Tierstücke Bauernmalerei, ich verkaufte nichts. Um nicht buchstäblich zu verhungern, arbeitete ich als Kulissenmaler Dekorationen für ein Theater. Da brach die wahnsinnige Revolution aus, der Ausdruck des natürlichen Empfindens der unteren Klassen, die Brot statt Steine wollten, wie sie vorgaben. Alles ging drunter und drüber, die Volksbeglücker zeigten sich als blutdürstige Tyrannen, hirnverbrannte Hanswurste, die sich selbst nicht, geschweige denn ein Land regieren konnten. Die Theater schlossen vor dem rohen Pöbel ihre Pforten, meine Einnahmen hörten auf, ich stand wieder auf der Straße. Mord und Totschlag, Raub und Gewalt hätte ich malen können und auch etwas damit verdient. Aber mich ekelte dieser tierische Menschenauswurf, diese wild gewordenen Bestien stießen mich ab. Ich verschloß mich in meine Kammer, malte zehn Bilder nach der guten, alten Schule, nach der lebensvollen Wahrheit, und segelte nach England, um hier sie zu verwerten.

„O, Sie werden hier Ihre Bilder teuer verkaufen können," rief Martha schnell. „Ich bin überzeugt, daß Sie sich hier ein Vermögen erwerben, denn ich weiß, was Sie zu leisten vermögen."

Ein schmerzliches Lächeln glitt über Mittenzweigs Gesicht, eine stille, wehmütige Resignation.

„Du weißt es, mein Kind, aber auch nur du! Denn mein erster Versuch ist schon gescheitert. Ich ging zu dem bekannten Kunsthändler Walser, um ihm einige meiner Bilder anzubieten. Wider Erwarten war der Mann sehr höflich, aber trotzdem bedauerte er, mein Anerbieten nicht annehmen zu können, da Bilder meiner Malart durchaus unmodern seien und nicht mehr gekauft würden. Schon wollte ich den Laden verlassen, als mir eine Ansicht aus Kaiserslautern auffiel, mit der Stiftskirche im Hintergrund. Ich betrachtete mir das Aquarellgemälde näher und sehe zu meinem Erstaunen das mir so wohlbekannte H. deines Vaters in der linken Ecke. Es war dasselbe Bild, dessen Skizze wir, dein Vater und ich, anfertigten, da uns noch bessere Zeiten beschieden waren und wir die bayrische Pfalz nach allen Richtungen durchstreiften. Da saß auf der Steinbank der alte Mann mit dem kleinen Mädchen auf dem Schoß, seitwärts saß dein Vater — von mir gezeichnet — unter einem Apfelbaum vor ihm stand ich — von deinem Vater gezeichnet — und über allem wölbte sich der lachende blaue Himmel. Herr, rief ich erstaunt aus, wie kommen Sie zu diesem Bilde? Der Händler merkte mir meine mächtige Erregung an und sein Interesse war plötzlich geweckt. Er ließ sich mit mir in ein längeres Gespräch ein, im Verlaufe dessen ich ihm die Entstehung des Bildes erzählte. Am Schlusse meiner Erzählung lächelte er und meinte, der Maler Homann habe aber nur die Skizze entworfen, diese Ausführung stammt von seiner Tochter. Nun war es an Walser, mir über meinen lieben Freund und sein Schicksal zu erzählen, was er wußte. Dabei erfuhr ich denn auch deine jetzige Wohnung. Besuchen Sie Fräulein Martha, schloß er seinen Bericht, sie wird sich sicher in ihrer Einsamkeit freuen, einen alten Bekannten wiederzusehen. Dann schrieb er einige Zeilen an seine Schwester, die er mir mitgab. In diesem Augenblick fuhr draußen ein Wagen vor. Walser öffnete selbst seine Ladentür und herein trat ein eleganter junger Mann, den er mit Lord Kurze ansprach. Während ich noch einmal das mir so teure Gemälde betrachtete, führten die beiden Herren ein Gespräch, in welchem häufiger der Name Martha genannt wurde. Dann nahm Walser dein Bild und zeigte es dem Lord, worauf dieser die Anweisung gab, es in seine Wohnung zu schicken. Walser fand es auch für nötig, mich dem Herrn vorzustellen. Hier ist ein Landsmann und Bekannter unserer Künstlerin, sagte er. Der junge Lord, übrigens ein liebenswürdiger Mensch, grüßte mich sehr höflich und reichte mir sogar die Hand. Sind Sie auch Maler, fragte er mich. Ja, Mylord, war meine Antwort, hier sind die Proben meiner Kunst. Ich zeigte ihm, da ich bei ihm als Engländer besonderes Interesse voraussetzte, zwei edle Rassepferde, die ich selbst für vortrefflich gelungen halte. Der Lord betrachtete das Bild mit echter Kennermiene. Dann fragte er mich, ob ich noch lange in London zu bleiben gedächte. Ich bejahte diese Frage. Schön, meinte er, so werde ich bald Gelegenheit nehmen, mit Ihnen weiter zu sprechen, heute rufen mich dringende Geschäfte, die ich nicht versäumen möchte. Auf Wiedersehen also! Bitte geben Sie Herrn Walser Ihre Adresse. Damit reichte er mir nochmals die Hand, verabschiedete sich von Walser, der ihn ehrerbietig bis zur Tür geleitete, und fuhr davon."

„Ah, nun wird alles gut," rief Martha freudestrahlend aus. „Lord Kurze ist ein vortrefflicher Kenner von Gemälden und reich genug, sie gut zu bezahlen, die ihm gefallen. Und Ihre Bilder gefallen ihm ganz sicher! Natürlich will ich auch so bald wie möglich mit Herrn Walser sprechen. Sagte ich es Ihnen nicht schon, daß Sie Ihr Glück in London machen würden?"

Der alte Maler seufzte und fuhr mit der Hand über die hohe Stirn.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tochter des Wildschützen.

Aus dem Französischen von E. M.

In dem ganzen Bezirk gab es keinen verwegeneren Wildschützen, als Papa Talon. Zehn Meilen im Umkreis von Veldez konnte man den Knall seiner Büchse hören und soviel sich die Förster zu erinnern wußten, hatte er im Laufe seines langen Lebens vier Fehlschüsse getan, und das war zur Zeit, als sein Weib gestorben. Damals führte Papa Talon so nebenbei eine Weinschänke, aber seither war das Häuschen am Bergesabhange, welches er bewohnte, vollends verödet.

An der Außenseite der verwahrlosten Behausung steckte noch immer das Laub über der Tür, wie bei andern Schänken, doch bloß, um den Schein zu wahren und den Ansprüchen der Behörden einigermaßen Rechnung zu tragen. Diese kümmerte sich übrigens blutwenig um einen so verwegenen Schützen.

Papa Talon ging niemals auf seine Jagdzüge, ohne von seinem Hunde und seiner Tochter begleitet zu sein. Der Hund war ein ebenso häßliches, als kluges Tier, dem sein Herr den ironischen Namen „Gendarm" gegeben hatte. Was die Tochter anbelangt, so nannte sie sich Jeanne und zählte achtzehn Jahre. Aus ihren dunkeln Augen leuchtete das Feuer jugendlicher Leidenschaftlichkeit und noch dunkler, noch gesättigter war die Farbe ihres üppigen Haares. „Ein Prachtmädel", sagten die Bauern, so oft sie ihrer ansichtig wurden, und Jeanne verdiente vollauf dieses urwüchsige Kompliment.

Zwischen Vater und Tochter bestand keinerlei Zärtlichkeit. Schutz auf der einen, Gehorsam auf der anderen Seite, damit war jeglicher Austausch von Gefühlen zwischen den beiden erschöpft. Jeannes Leistungen beschränkten sich anfangs darauf, daß sie, barfüßig, den Rock hochgeschürzt, dem Vater die Waidmannstasche nachtrug und ihm durch Wald und Flur, über Tümpel und felsige Abhänge folgte, wenn er mit trotziger Verwegenheit dem Wilde nachspürte. Eines Tages begehrte Jeanne selbst Büchse und Munition und als sie die erste Beute erlegte, strahlte ihr Antlitz von innerer Genugtuung. Von jenem Augenblick an erwies sie sich als eifrige, ehrgeizige Schülerin ihres Vaters. Ihr sicherer Blick, ihre ruhige Hand bewirkten bald, daß sie der Stolz von Papa Talon wurde. Nun war sie eine ebenbürtige Gefährtin geworden und als solche teilte sie gerne alle Mühen und Gefahren des verbotenen Gewerbes.

Aber während Jeanne mit sicherer Hand ein Stück Wild um das andere niederstreckte, sollte sie selbst die Beute einer Jagd werden, welche auf ihr Herz unternommen wurde. Mehr als einmal ließ sie eine Kette Rebhühner unbeachtet, sobald sie in die Nähe einer klappernden Mühle gelangte; denn dort arbeitete ein munterer Bursche von etlichen zwanzig Jahren, der die schönsten blonden Haare hatte, die je, eine weiße Mütze bedeckte. Und mehr als einmal kehrte sie nach Hause zurück mit leeren Händen und sonderbar bewegtem Blick. Papa Talon war nicht der Mann, dem die Veränderung, welche mit Jeanne vor sich ging, unbemerkt bleiben konnte. Eines Tages, als sie vor seinen Augen eine Wachtel gefehlt hatte, war es mit seiner Geduld zu Ende. Er brach zuerst in ein paar derbe Flüche aus und pfiff dann leise durch die Zähne, wie er es stets zu tun pflegte, wenn er sich unter der Herrschaft des Jähzorns befand.

Jeanne schritt gebeugten Hauptes neben ihm einher und beide schwiegen. Plötzlich blieb Papa Talon stehen und sagte kurz: „Höre, Jeanne, ich habe mir vorgenommen, dich zu verheiraten."

„Mich, Vater?"

„Ja — Pierre Carree hat dich zum Weibe begehrt, er ist ein rechtschaffener Mann und mein Freund, so habe ich denn eingewilligt."

Jeanne, die plötzlich feuerrot geworden war, erhob nun ihr Haupt und sagte mit gleichgültigem Lächeln:

„Pierre gefällt mir nicht."

„Das mag sein, aber er gefällt mir und damit genug!"

Jeanne warf einen herausfordernden Blick auf ihren Vater, als ob sie sich versichern wollte, daß er im Ernst spräche und entgegnete dann ruhig: „Ich will keinen Mann und ihn am allerwenigsten."

Papa Talon überhörte es, denn „Gendarm" hatte eben eine prächtige Schnepfe aufgejagt. Er legte an und erst als sein Schuß abgefeuert war, wendete er sich neuerdings Jeanne zu.

„Pierre Carree wird morgen kommen. Er hat seit drei Jahren mein Wort und in acht Tagen wirst du seine Frau sein."

Das klang so bündig und bestimmt, daß jeder Einwand nutzlos erschien und Jeanne alle Entgegnungen, welche sich ihr auf die Lippen drängten, für sich behielt. Im Grunde genommen durfte Pierre Carree als eine gute Partie gelten, insbesondere für die Tochter eines Wildschützen, dem die Bauern kaum mehr Achtung zollten, als dem erstbesten Wegelagerer. Er hatte den Feldzug in Algier mitgemacht und sich wacker gegen die Söhne Afrikas geschlagen. Man erzählte manches Stücklein von ihm, welches ebenso ungewöhnliche Kraft als tollkühnen Mut bekundete, aber beide Eigenschaften wurden nur durch seine Hartköpfigkeit übertroffen, die jedem Bretonen zur Ehre gereicht haben würde. So erzählte man wenigstens, vielleicht mit absichtlicher Uebertreibung. Wer konnte es wissen? In seinem Benehmen war er ruhig und gemessen, sprach nur selten, aber wenn er etwas sagte, war es stets am Platze. Nach vollendeter Dienstzeit hatte er mit dem Grade eines Feldwebels den Abschied bekommen und lebte nun in aller Ruhe von der Bewirtschaftung des Anwesens, welches ihm seine Mutter hinterlassen hatte. Sein biederes und entschlossenes Antlitz entbehrte eines gewissen Stolzes nicht, von dem es schwer zu sagen war, ob er von dem ehemaligen Soldaten oder von dem jetzigen Bauer ausging.

Wie Papa Talon seiner Tochter angekündigt hatte, traf Pierre Carree den folgenden Tag in Veldez ein. Ohne eine Miene zu verziehen, hörte er Jeanne an, alle ihre triftigen Einwände und als letzten und schwerwiegendsten das Geständnis, daß sie einen anderen liebe. Als Jeanne zu Ende war, faßte er sie zärtlich bei den Händen und sagte treuherzigen Tones:

„Ich danke euch für eure Aufrichtigkeit, ihr seid ein braves Mädchen."

Dann wandte er sich Papa Talon zu, der eben eingetreten war und mißtrauisch fragte:

„Wann soll also Hochzeit gehalten werden?"

„Nun, es bleibt dabei. In acht Tagen, wie Ihr selbst bestimmt habt," entgegnete Pierre ruhig.

„Was sagt Ihr da?" rief Jeanne erregt aus.

„Ich sage, daß wir heute über eine Woche heiraten werden."

„Aber Ihr wißt doch, daß ich euch nicht gut sein kann!"

„Ich weiß es."

„Und daß ich Basile, den Müllerburschen liebe!"

„Ganz richtig, aber eure Liebe für ihn wird vergehen und ich will gern warten."

Die Bestimmtheit, mit welcher diese Worte gesprochen wurden, raubten Jeanne den Zweifel, daß Pierre Carree keineswegs gesonnen war, auf das Jawort des Vaters Verzicht zu leisten. Ein unbezähmbarer Haß erfüllte ihr jugendliches Herz und säte den Keim des Aufruhrs in diesen leidenschaftlichen Charakter, der sich zum erstenmal vor dem Willen eines anderen beugen mußte.

Noch denselben Abend klagte sie Basile, dem Müllerburschen, ihr ganzes Leid, aber dieser schien in erster Linie um seine eigene Sicherheit beunruhigt und gab ihr nicht einmal den geringsten Trost. Wenn sie Basile bisher auch nichts als ihr Herz geschenkt hatte, so entflammte doch dieses jugendliche Herz in wilder Leidenschaft, und Basile erschrak selbst nicht am wenigsten über den lodernden Brand, und er dachte mit geheimer Angst darüber nach, wie er sich allen weiteren Folgen dieser gefährlichen Liebe'ei entziehen könnte. Jeanne hingegen nährte verwegene Absichten, und als sie ihr bleiches Antlitz von der Schulter des Geliebten hob, spiegelte es eine so düstere Entschlossenheit wieder, daß ein jäher Schrecken dem Müllerburschen durch die Glieder fuhr.

Nach dieser Zusammenkunft mit Basile schien Jeanne gefaßter und in ihr unabänderliches Schicksal ergeben. Papa Talon betrieb mit Rührigkeit die erforderlichen Vorbereitungen für die bevorstehende Hochzeit, zumal Pierre Carree gesagt hatte, daß er sich's ein schönes Stück Geld kosten lassen wolle.

Am Tage vor dem großen Ereignisse von Veldez war Papa Talon nach der Stadt gegangen und Jeanne allein daheim geblieben. Sie putzte die Küche, als an die Tür der einstigen Schenke gepocht wurde und Pierre Carree über die Schwelle trat. Er zog seinen grauen Filzhut höflich ab, fragte nach Papa Talon, und als er erfuhr, derselbe würde bald heimkehren, beschloß er, ihn zu erwarten. Er rückte einen Stuhl ans Fenster, zündete seine Pfeife an und warf zuweilen einen kurzen Blick nach seiner Zukünftigen.

Jeanne machte eine Gebärde des Unwillens, da sie seine unveränderliche Ruhe nicht begriff, und indem sie plötzlich von ihrer Arbeit aufblickte, fragte sie mit unterdrücktem Zorn: „So bleibt es dabei, daß Ihr mich heiraten wollt?"

„Fragt mich, ob ich leben will!" entgegnete Pierre ernst. „Ich habe in meinem Leben nur drei Wesen geliebt: meine Mutter, mein Vaterland und euch, Jeanne!"

„Aber Ihr wißt doch, daß ich euch nicht lieben kann!"

„Ihr werdet es mit der Zeit!" versetzte er zuversichtlich.

Jeanne blickte ihn haßerfüllt an und begann in der Stube auf und ab zu schreiten. Als sie wieder vor Pierre stand, der ruhig aus seiner Pfeife rauchte, ging sie noch einen Schritt näher auf ihn zu und sagte mit zornbebender Stimme: „So hört denn, was ich euch sagen will und laßt es euch zur Warnung dienen: Wenn Ihr mich heiratet, werde ich euch töten, so wahr ich vor euch stehe."

„Es sei immerhin, wie Ihr sagt, Jeanne," entgegnete Pierre langsam, „ich werde euch dennoch zu meiner Frau machen."

In demselben Augenblick trat Papa Talon ein. — —

Eine Woche war nach der Trauung von Jeanne und Pierre vergangen. Die junge Frau verbarg ihre bitteren Tränen, aber ihr schmerzbewegter Blick verriet nur zu deutlich, wie sehr sie litt. Oft saß sie am Fenster und starrte lange hinaus in die grünende Landschaft, bis ihre Augen immer feuchter wurden und sie plötzlich in leidenschaftliches Schluchzen ausbrach.

Pierre bekundete bei solchen Anlässen das beste Zartgefühl und entfernte sich, ohne ein Wort des Vorwurfs laut werden zu lassen.

Es war der erste Freitag in ihrer traurigen Ehe, als Pierre seine Frau ankündigte, daß er zur Ortschaft Chauny müsse und erst spät abends zurückkehren würde. Jeanne antwortete mit einem leichten Kopfnicken und der ehemalige Feldwebel machte sich mit einem leichten Seufzer auf dem Weg. Am gleichen Tage gingen Papa Talon und dessen Tochter gemeinsam zur Jagd, wie ehedem. Eine Tatkraft, die an das Unheimliche grenzte, belebte ihr Antlitz, und mit sicherer Hand erlegte sie, was ihr in die Quere kam. Auch Papa Talon jagte wieder mit dem Eifer von ehemals, und nie zuvor hatten die beiden eine so ergiebige Beute.

Bei dem Jagen nach Wild vergeht die Zeit gar rasch und nur der Sonnenuntergang vermag der Leidenschaft des Jägers eine Grenze zu ziehen. Die Schatten der Nacht begannen sich bereits auf Wald und Flur zu senken, als Vater und Tochter sich bei der Lichtung eines Gehölzes trennten.

Papa Talon schlug den Weg nach Veldez ein, während Jeanne ihre zögernden Schritte der ehelichen Behausung zulenkte. Ein schmaler Pfad zog sich längs der Landstraße hin, durch zahlreiche Bäume und dichte Hecken von dieser getrennt. Jeanne wandelte langsam ihres Weges, kehrte sich manchmal um und blickte wehmütig nach Veldez zurück, dort, wo sie frei und glücklich gewesen. Wie weit lag dies alles nun hinter ihr! Eine schreckliche Schwermut beschlich ihr Herz, und neuerdings entflammte mit drohender Gewalt der alte Haß, den sie gegen jenen hegte, der sie gleich einer Sklavin heimgeführt hatte. Jetzt blieb Jeanne plötzlich stehen und horchte auf.

Auf der Landstraße wurden die Schritte eines Mannes hörbar, der den wehmütigen Refrain eines alten Minneliedes sang. Jeanne drückte mit leidenschaftlicher Gebärde das Gewehr an die Brust. Einem unwiderstehlichen Drange folgend, bückte sie sich hinter zwei Bäume, welche freien Ausblick auf die Landstraße gewährten und legte an.

„Es ist ein Mord!" warnte ihr Gewissen.

„Es ist ein Gelöbnis," sprach der Stolz in ihr.

Die Erinnerung an die ihr widerfahrene Demütigung drängte das heiße Blut jählings zum Kopf, und einen Augenblick später krachte ein dröhnender Schuß.

Ohne Schmerzensschrei stürzte Pierre Carree zusammen.

„Getroffen!" murmelte er, „ich wußte, daß es so kommen würde."

Jeanne stand eine Weile wie vernichtet unter dem Eindruck der vollbrachten schrecklichen Tat, aber dann raffte sie sich auf und rannte wie besessen in der Richtung nach der Mühle von Veldez.

„Basile! Basile!" schrie sie atemlos, und es klang wie der letzte Hilferuf eines um sein Leben Kämpfenden. Aber Basile hatte schon seit Tagen die Mühle verlassen, um jeder Gefahr aus dem Wege zu gehen. Später stand Jeanne an dem Schmerzenslager ihres gehaßten Mannes. Die Bauern hatten ihn blutüberströmt, in bewußtlosem Zustand auf der staubigen Landstraße aufgelesen und hatten ihn kopfschüttelnd nach Hause geschafft.

Verstörten Antlitzes lauschte sie jedem seiner Atemzüge, die immer langsamer und unregelmäßiger wurden. Sie legte ihr Ohr an sein Herz, damit ihr dessen Pochen verkündige, es sei noch Leben vorhanden in diesem regungslosen Körper. Da entdeckte sie einen mit Bleistift geschriebenen Zettel, den Pierre auf seiner Brust bewahrt trug. Es waren nur wenige, anscheinend mit großer Anstrengung getrixelte Worte, die also lauteten: „An den Herrn Prokurator der Republik! Wenn ich sterben sollte, klage man niemanden ob meines Todes an, denn ich habe ihn freiwillig gesucht."

Da brach Jeanne in erschütternde Wehklagen aus, beugte sich über Pierre und küßte unzählige Male mit wildem Schmerz seine feuchte Stirne.

Pierre's Genesung dauerte lange, aber Jeanne wachte unermüdlich Tag und Nacht an seinem Lager, bis auch die letzte Gefahr geschwunden war. Heute hat Pierre Carree ein zerschossenes Bein, und ein Weib, das ihn wie einen Heiligen verehrt.

Turnen / Spiel / Sport

Radsportverein „Wittler", Lünen.

Sonnabend, den 8. 12., abends 8 Uhr, findet im Lokale „Kapnenberger See" die Monats-Versammlung statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Städtische Bühnen Dortmund.

Wie mehrfach bekanntgegeben wurde, bringen die Städtischen Bühnen Dortmund in diesem Jahre als Fortsetzung des beliebten volkstümlichen Grimm'schen Märchenzyklus „Das Dornröschen" von Alexander Schettler in der Inszenierung Wilhelm Maurenbrecher's und den Bühnenbildern Walter Giskes. Die Tänze studiert Hanna Spohr ein. Das „Dornröschen" spielt Gerda Basarke, „König" Georg Feuerherd, „Königin" Lore Semmt, „Amme" Ida Ravenau, „Koch" Karl Knaack, „Gärtner" Eduard Bading, „Hofnarr" Helmut Gaick, „Froschkönig" Edwin Althauser, „Die erste weise Frau" Herta Schiller, „Die zwölfte weise Frau" Fritzi Datz, „Die Dreizehnte" Margret Fahrbach, „Prinz" Rudolf Schündler, „Ein Schäfer" Wilhelm Maurenbrecher. Die musikalische Leitung hat Martin Piestreich. Auf die erste Märchenvorstellung, die am Sonnabend nachmittag 15½ Uhr zu volkstümlichen Preisen (Preise 3) stattfindet, wird besonders aufmerksam gemacht.

Zur Einführung und zum besseren Verständnis sind Textbücher zur Vorstellung an der Tages- und Abendkasse zu haben.

Der Vorverkauf ist seit Mittwoch eröffnet.

Aus der Sänger- und Musikwelt.

Severing für das religiöse Lied.

Aus den Berichten über den Chorgesangkongreß in Dresden, veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft für das deutsche Chorgesangwesen, der auch der deutsche Arbeiter-Sängerbund angehört, verdient eine Aeußerung des Reichsministers Severing der Vergessenheit entrissen zu werden. Severing gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die gemeinsame Pflege des Gesanges die verschiedenen weltanschaulichen Gruppen zu gemeinsamer Tagung zusammengeführt habe. Nun müsse es dahin kommen, daß der Arbeiterverein auch religiöse Lieder, wie „Ein feste Burg ist unser Gott" nicht nur höre, sondern auch singe. Abgesehen davon, daß im Unterschied zu den allermeisten sozialistischen Führern Minister Severing bei der Gelegenheit seine Konfessionszugehörigkeit erneut bezeugt hat, ist dieser Vorgang für das Studium sich anbahnender Entwicklungen im geistigen Leben der Arbeiterschaft beachtlich.

Soziales.

Helft den älteren Angestellten!

Erneute Eingabe an den Reichstag.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten, der schon seit 1925 in der Oeffentlichkeit mit Unterstützung der Presse für eine durchgreifende Hilfe für die älteren Angestellten eintritt, hat sich erneut in einer längeren Eingabe an den Reichstag gewandt. In dieser Eingabe werden folgende Forderungen vertreten:

1. Die Arbeitgeber sollen verpflichtet werden, alle freien Stellen gemäß dem anliegenden Gesetzentwurf vorzugsweise mit älteren Angestellten zu besetzen.
2. Die Vorschriften des Angestelltenversicherungsgesetzes sollen dahin geändert werden, daß
   a) das Altersruhegeld bereits nach Vollendung des 60. Lebensjahres zu gewähren ist,
   b) die Rentenleistungen nur an eine Wartezeit von 60 Beitragsmonaten gebunden sind.
3. Die Begrenzung der Krisenunterstützung für ältere Angestellte auf 52 Wochen und die Ueberführung in die Wohlfahrtspflege sollen beseitigt werden.

Die Forderungen werden in eingehender Weise begründet. In dem angefügten Entwurf eines Gesetzes über die Unterbringung erwerbsloser Angestellter wird u. a. verlangt, daß sich die Bevorzugung bei der Besetzung von freien Stellen auf Angestellte beiderlei Geschlechts, die das 40. Lebensjahr überschritten haben, beziehen soll. Als Voraussetzung soll eine mindestens 10-jährige versicherungspflichtige Beschäftigung gelten und eine dreimonatige, gemeldete Erwerbslosigkeit. Die Verpflichtung der Arbeitgeber soll ruhen, sofern der Arbeitgeber mehr als 30 Prozent aller Angestellten-Stellen mit Angestellten im genannten Sinne besetzt hat.

Gedrückte Lage des kaufmännischen Stellenmarktes.

Der Arbeitskampf in der westdeutschen Metallindustrie wirkte sich im November lähmend auf das gesamte Geschäftsleben aus. Vorsorgliche Kündigungen, vielfach auch älterer Angestellter, erfolgten selbst in Betrieben, die an der Aussperrung unmittelbar nicht beteiligt sind. Ihr Proforma-Charakter konnte eine starke Beunruhigung der Betroffenen nicht verhindern. Es treten indessen noch andere Umstände hinzu, die die Lage auf dem kaufmännischen Stellenmarkt ungünstig beeinflussen. Die milde Witterung hat die Hoffnungen des Manufakturwaren- und Konfektionshandels bisher stark enttäuscht. Auch das Weihnachtsgeschäft hat bisher noch nicht eingesetzt. Weihnachtshilfen wurden demzufolge bisher nirgends oder ganz geringfügig gefragt. Zum Quartalskündigungstermin erfolgten in Industrie und Gewerbe erneut Kündigungen. Besonders ungünstig ist die Lage in der Schuhindustrie, in Pirmasens, aber auch anderwärts. Auch die Offenbacher Lederindustrie, die sonst Hauptzeit hat, leidet unter Beschäftigungsmangel. Bei Zigarren- und Zigarettenfabriken erfolgten Kündigungen und Entlassungen; die Zigarettenfabrik „Delta" kündigte besonders älteren Angestellten. Im Bankgewerbe wird von neuen Entlassungen in Magdeburg und Saarbrücken berichtet. In Breslau wirkt sich der fehlende Handelsvertrag mit Polen in besonders großer Stellenlosigkeit der Angestellten aus. In Berlin und Dresden bestand zwar lebhafte Nachfrage nach kaufmännischen Kräften, andererseits war aber auch der Bewerberzugang sehr beträchtlich. Eine günstigere Beschäftigung weist die Puppen- und Spielwarenindustrie in Thüringen auf. In Aachen, Göppingen und Crimmitschau besserte sich die Beschäftigung in der Textilindustrie, die im übrigen nicht günstig berichtet.

Die starken Neuzugänge an Stellenlosen ermöglichen fast allerorts den Bedarf an kaufmännischen Kräften durch örtliche Bewerber zu befriedigen. Tüchtige Stenotypistinnen fehlten trotzdem in Chemnitz, Halle und Wiesbaden, ebenso tüchtige Verkäufer und Reisende für Lebensmittel. Im ganzen gesehen ist die Stellenmarktlage nach den Beobachtungen der Stellenvermittlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes wesentlich ungünstiger als im Vorjahre. In West- und Norddeutschland ist das Stellenangebot infolge der Metallarbeiteraussperrungen und des Werftarbeiterstreiks erheblich zurückgegangen, auch in den übrigen Bezirken ist eine, wenn auch nur leichte Abschwächung festzustellen. Es ist zu hoffen, daß die gedrückte Lage des Stellenmarktes durch eintretende Belebung des Weihnachtsgeschäfts und durch den Personalbedarf für die Jahresabschlußarbeiten im Dezember eine Entlastung erfährt.

„Hut bei Schleier, Schleier bei Hut".

Die Volkstümlichkeit und Anschaulichkeit des Rechtes vergangener Jahrhunderte, das allerdings wesentlich einfachere wirtschaftliche und soziale Verhältnisse zu ordnen hatte, als die Gesetzgebung unserer Tage, gestattete die Rechtssatzungen mit Hilfe von Symbolik in Ausdrucksweise und Volksbrauch in kurze Formeln zu fassen. So entstanden die Rechtssprichwörter, die oft in einem Satz ein vielgestaltiges Landesrecht wiedergaben. Bisweilen aber wurden auch Rechtsgeschäfte durch symbolische Formeln geschlossen, deren Sinn wir heute nur mit Hilfe kulturgeschichtlicher Untersuchungen zu deuten vermögen. So wurde in Rheinhessen, Starkenburg und dem Fränkischen meist geheiratet „Hut bei Schleier, Schleier bei Hut", allerdings nur unter dem gewöhnlichen Volk, Bürgern und Bauern, nicht unter Edelleuten. Der Brauch ging in der Weise vor sich, daß bei der kirchlichen Trauung der Bräutigam seinen Hut auf den Altar legte, indem er dabei gewisse Rechtsformeln sprach, und daß die Braut ihren Schleier zu dem Hut legte, so daß beide Gegenstände sich berührten. Das bedeutete, daß die künftigen Eheleute ein gemeinschaftliches Testament errichteten, indem sie sich wechselseitig zu Erben einsetzten. Es sollte durch diese Zeremonie symbolisch zum Ausdruck gebracht werden, daß durch die Ehe, wie ihre Leiber, so auch ihre Güter verbunden würden.

Der auf den Altar niedergelegte Hut, als das wichtigste, oder doch charakteristischste Kleidungsstück des Mannes, versinnbildlichte seine beim Tod zurückgelassene Habe, während bei der Braut der Schleier dafür eintrat. Noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts bestätigte ein Urteil des Landgerichtes Würzburg einer auf den Nachlaß ihres Mannes klagenden Witwe, daß die Sitte die damit im Volksbrauch verbundene Rechtsfolge hatte. In anderen Gegenden gelten ähnliche Rechtssprichwörter: so — „Längst Leib, längst Gut" — „Der Letzte macht die Türe zu" — „Wer den Kopf hat, schiert den Bart." Ob bei dem Brauch „Hut bei Schleier, Schleier bei Hut" gleichzeitig auch eine Gütergemeinschaft irgend welcher Art eintrat, ist nicht festzustellen. Jedenfalls aber war das der Sinn des Rechtsprichwortes: „Leib an Leib, Gut an Gut", das bedeutete: „Conjuges ut corpora ita bona communicant" (daß die Eheleute sich wie ihren Leib so auch ihre Güter gemeinschaftlich gewähren.) Es ist klar, daß sich eine derartige symbolische, auf das Rechtsbewußtsein des Volkes stützende Vereinbarung ganz anders dem Gedächtnis einprägen mußte als die farblose Urkundensprache eines Ehevertrages oder eines Testamentes, und es ist begreiflich, daß das Volk zäh an diesen Gewohnheiten festhielt, so daß beispielsweise der Code Napoleon im Artikel 1390 bestimmen mußte, daß es den Ehegatten zwar gestattet sei, ihre güterrechtlichen Verhältnisse abweichend von dem gesetzlichen Güterstand durch Vertrag zu regeln, aber nicht in der Weise, daß sie auf ein nicht mehr bestehendes altes Landesrecht verweisen.

Ein Ohr gesucht!

Die Geschichte mag lächerlich klingen, aber es liegt ein tieferer Sinn in dieser wahren Begebenheit. Von vielen Ohren wird die Rede sein, darum spitzt die Ohren und hört zu.

Das erste Ohr saß seiner schönen Besitzerin, Miß X. aus Newyork, einer reichen Dame der Gesellschaft, auf der linken Seite und lauschte, aber eines schönen Tages ging es verloren, und das kam so: Die schöne Miß steuerte etwas ungeschickt ihren Wagen und erlitt einen Unfall, nichts Verwunderliches, aber das teure, linke Ohr hat daran glauben müssen. Sie war untröstlich über den Verlust und sann im stillen auf Abhilfe. Als die Mode die offene Aussicht auf zwei kleine, schöne Ohren unter dem zurückgekämmten Haar verlangte, gab Miß X. ein Inserat auf: „Ich suche ein linkes Normalohr aus gutem Hause, 23 Jahre alt, und zahle dafür 3000 Dollar. Wenn es sich gut bewähren sollte, weitere 3000."

Viele wurden ganz „Ohr", als sie das unheimliche Inserat lasen, ein jeder fing an, über sein linkes Ohr nachzudenken, stellte sich vor den Spiegel und rechnete. Und nun wollten viele linke Ohren selbständig werden, viele Angebote flogen ins Haus. Nein, keine Spur von Nächstenliebe, nichts Menschenfreundliches — und das ist der tiefere Sinn der Begebenheit —, Not, die Sorge ums tägliche Brot, waren die Triebkräfte, die die Menschen zur Abgabe ihres linken Ohres bewegen wollten. Eine junge Frau verlangte 4000 Dollar, die sie zur Abtragung einer Hypothek verwenden wollte, eine andere war einverstanden, nur ein Ohr, dafür aber bessere, elegantere Kleider tragen zu dürfen. Täglich ließ die schöne Miß X. hundert Ohren Revue passieren. Es ist leider nicht bekannt, welchen Ausgang die groteske Tragödie gefunden, und wessen linkes Ohr jetzt die schöne Amerikanerin schmückt.



Sie können wirklich nichts Besseres tun, als zur Bereitung von köstlichen Nachspeisen

Dr. Oetker's Puddingpulver

zu verwenden, weil Sie dieselben infolge des großen Umsatzes stets frisch in allen einschlägigen Geschäften erhalten. Diesen Vorteil genießen Sie selbstverständlich auch bei

Dr. Oetker's Backin-Backpulver

das seine Zuverlässigkeit millionenfach bewiesen hat. — Das neue farbig illustrierte Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F, bietet Ihnen viele Anregungen zur Bereitung von Süßspeisen und zum Backen von Kuchen, Torten und Kleingebäcken aller Art. Sie erhalten das Buch überall für 15 Pfennig, wenn nicht vorrätig, gegen Einsendung von Marken von mir direkt.

Dr. August Oetker, Bielefeld.



8. (Nachdruck verboten.)

An einem Ecktisch saßen wohl zehn Personen beieinander. Hier schienen sich die „Führer" zusammengefunden zu haben.

Hart kreuzten sich Rede und Widerrede, und wenn keine Einigung zu erzielen war, schlugen die Fäuste krachend auf die Platte und saftige Bemerkungen würzten die Diskussion.

Der Hauptsprecher war ein übler Kerl mit Schiffermütze und schmutzigem Sweater. In den Ohren baumelten Ringe. Der Wirt sprang wie ein Reh trotz seiner 180 Pfund, wenn der Schrauben-Heinrich Wünsche hatte. Den Namen besaß dieser Geselle von seiner Tätigkeit auf der Werft, wo er Schrauben drehte.

Neben ihm lehnte, weit im Stuhl zurückgelegt, ein Mädchen etwa Mitte der Zwanziger. Die Züge mußten einmal schön gewesen sein. Jetzt waren nur noch Reste der einstigen Anmut übrig geblieben. Das Beste in diesem Antlitz verwischten Liederlichkeit und Gemeinheit.

Trotzdem galt die Anna Hatzek, die vor Jahren aus Polen einwanderte, noch etwas unter diesen Männern.

Gott weiß, welche Vorzüge diese Person besaß, die sie befähigten, die Kampfhähne aufeinander zu hetzen, daß sie sich ihretwegen die Köpfe blutig schlugen.

Auf das politische Gespräch hörte sie nur mit halbem Ohr.

Es langweilte sie, weil dann die Frauen zu kurz kamen.

Sie zog an einer Zigarette und trank einen Schnaps, nach dem andern, den ihr der Heinrich zuschob.

Von der Polizei hatte man einstweilen nicht viel zu fürchten. Die war froh, wenn sie die Ordnung auf den Straßen aufrecht erhielt.

Zum Ausleeren der Kaffeemmen reichten die Kräfte nicht.

Man entwarf ein Plan, wie man vorgehen wolle, um die Macht in der Stadt an sich zu reißen.

Die Hatzek starrte nach der Tür, durch die fortgesetzt Gestalten kamen und gingen.

Gleichgültig blickte sie drein.

Da — plötzlich fuhr sie auf. Ihre Haltung straffte sich.

Mit katzenartiger Geschwindigkeit holte sie irgendwoher ein Spiegelchen, und während sie hineinblickte, ordnete sie die Stirnlöckchen. Ein Rotstift trat in Tätigkeit. Ehe noch zehn Sekunden verrannen, saß sie wieder zurückgelehnt, als ob nichts geschehen sei.

Was ereignete sich?

Ein mittelgroßer, untersetzter Mann trat auf den Tisch zu. Er war soeben mit zwei Begleitern gekommen. Er trug einen kurzen Sportmantel mit Pelzkragen, die Hände in die Taschen vergraben, den steifen Hut im Genick, schob er sich näher.

Das Gespräch verstummte, Heinrich rief: „Gut, daß du kommst, die Kerle haben keinen Mumm!"

Der Ankömmling grinste und warf dem herbeieilenden Wirt den Hut zu.

„Ihr seid eine — Bande! Saufen könnt ihr und große Worte machen, ick werd euch den Rummel zeigen!"

Er ließ sich am Tisch nieder, nickte der Anna vertraulich zu und öffnete den Pelz.

Man bot ihm eine Zigarre an. Lachend schlug er sie dem Geber aus der Hand.

„So'n Dreck! Kommt her, hier ist anderes Kraut!" Er reichte seine gespickte Tasche herum.

„Die lagen festern noch ins Schaufenster. Nu is die Scheibe entzwee! Darum läßt der Esel seine eisernen Jardinen nich runter!"

Schallendes Gelächter! Man bediente sich. Das Gut war „billig" gekauft!

Der Mann, der so freigebig auftrat, war ein Agent aus Berlin. Schon seit einer Woche ging er in der Stadt um. Ueberall schürte er die Flamme der Unzufriedenheit, er organisierte, hetzte, predigte. Sein Einfluß war so groß geworden, daß er fast den heimischen Führern über den Kopf wuchs.

Funktionär Kunicke nannte er sich.

Annas Augen umschmeichelten den Mann, der ihr wie ein Held dünkte. Wie elegant er auftrat! Den Talmiglanz seiner äußeren Erscheinung erkannte dieses Kind aus dem Volke, hereingeschneit aus dem Osten, nicht.

Der Schrauben-Heinrich maß den Partner mit tückischem Blick. Wohl wußte er, daß man die Berliner Zentrale, von der Geld floß, nötig hatte, aber — dieser Kerl trieb nicht nur Politik, nein, er mengte sich auch in die Liebessachen.

Und da hörte die Gemütlichkeit auf.

Während man lärmend die Streiklage durchsprach, ruhte Kunickes Fuß vertraulich auf dem der Hatzek.

Heinrich ahnte, was da unter dem Tisch vor sich ging.

Er bemerkte schon seit einigen Tagen, daß ihm die „Braut" allmählich aus den Händen glitt. Er trank ununterbrochen Bier und dazwischen Schnäpse, aber die Anna versorgte er nicht mehr.

Die hatte schon so viel, um zu jeder Dummheit fähig zu sein.

Die Stimmung am Tisch wurde immer gespannter.

Scheindar zankte man sich um die zu ergreifenden Maßnahmen, in Wirklichkeit spitzten sich die Dinge zu einem Zweikampf zwischen dem Berliner und dem Schrauben-Heinrich zu.

Schon einmal kam der Wirt besorgt heran, um abzublasen.

„Nur keinen Skandal, meine Herren!"

Aber — die Dinge waren im Lauf und ließen sich nicht mehr bremsen.

Immer mehr Zuhörer drängten sich um den Tisch, der mit Bier und Schnaps bedeckt war.

Kunicke bediente sich nicht der Faust, um seinen Argumenten Durchschlag zu verschaffen. Aber — sein eckiges Kinn schob er vor und blickte dem Partner bösartig ins Gesicht.

Er trank nicht viel, das ließ er die anderen besorgen, die er dann um so leichter in der Tasche hatte.

Anna verfolgte den Gang der Dinge mit brennenden Augen.

Welch ein ungeschlachter Geselle war doch dieser Heinrich.

Dagegen der andere! Ein Volksredner, ein gebildeter Herr!

Donnerwetter, man merkte, daß er in der Welt herumgekommen war. Und dann: „Herr Funktionär hier und Herr Funktionär da!"

Welch ein schöner Titel!

Sie lächelte süß und verheißend, wenn sich ihre Blicke mit denen des Berliners trafen.

Kunicke rief: „Nu — is' jenug! Ihr habt allesamt keene Ahnung! Morjen mittag lassen wer abstimmen! Große Versammlung in der Konkordia, da wer'n wer sehn, wer Oberwasser behält. Ihr Nulpen könnt ja ohne uns in Berlin nischt machen! Det is Zuckerwasser, wat Ihr hier serviert! Na — ick werde berichten! Een anderer Zug muß rein! Rathaus besetzen, Bahnen besetzen. Jeneralstreik! Wat laßt Ihr Euch von sone Memmen an der Nase rumführen?!

Da erhob sich Heinrich langsam.

Sein Gesicht war blaurot vor Wut und Alkohol.

„Meinst de mit die Memmen mir?"

Kunicke lächelte malitiös und zuckte die Achseln.

Oh — er kannte die Menschen! Was ging ihn in diesem Augenblick die Partei und die Politik an!

Um die Anna gings! Wenn es ihm glückte, den anderen lächerlich zu machen, dann hatte er gewonnenes Spiel. Morgen in der Versammlung und — in dieser Nacht mit dem Mädel!

„Eine Runde für die Herren!" Der Wirt sprang herbei.

Das war zunächst die Antwort auf den Vorstoß des Schrauben-Heinrich.

Und dann kam langsam und bedächtig die Aufforderung: „Setz dich! Du bist voll!"

Ein wieherndes Gelächter. Die Anna kicherte, daß sie sich beinahe an dem feinen Likör verschluckte, den ihr Kunicke hinschob.

Heinrich sah sich mit geröteten Augen um. Nahm man ihn nicht mehr für ernst?

Langsam sank er am Tische nieder. Sein umnebeltes Hirn mußte die Dinge erst verarbeiten. Der Wirt brachte die Gläser. Man stieß an und ließ den „Funktionär" leben!

Der Vorfall schien vergessen. Wer konnte denn überhaupt noch klar denken?

Da lehnte sich Kunicke zurück, langte in die Tasche und zog einen Gegenstand hervor, der säuberlich in Seidenpapier gewickelt war.

In Seidenpapier! Nicht in eine Zeitung, wie die Stullen der Arbeiter.

Man drängte herbei.

„Meine Herren!" begann der Berliner feierlich.

Donnerwetter, der Mann hatte Lebensart, obgleich es schon Mitternacht vorbei war.

„Meine Herren! Wir haben nun so viel von Politik jequatscht, nu woll'n wer och mal der Damen jedenken, die unter uns weilen." Zwei Weiber, die außer Anna noch anwesend waren, jauchzten vor Vergnügen auf.

Kunicke sah sich um: „Wir wollen nich darüber streiten, wer die scheenste, det is Jeschmackssache! Aber — wenn man nur een Jeschenk zu verjeben hat, so kriegt es merschtenteels die, die einem am nächsten sitzt!"

Großes Hallo! Auch der Wirt kam hinter seiner Schankstelle hervorgeschossen und drängte sich herbei.

Heinrich saß wie ein Stier da. Geduckt, lauernd, seine Leidenschaft bezähmend. Er spürte, daß er sich nicht noch einmal lächerlich machen dürfte. Aber — wehe, wenn ihm jemand an den Wagen fuhr.

Der Funktionär legte seine ringgeschmückten Tatzen über das Päckchen und blitzte die Hatzek an.

„Fräulein, ich habe wat for Sie mitjebracht!"

Annas Augen strahlten.

„Nehmen Sie!"

Er schob die Gabe über den Tisch.

Annas Finger griffen hastig zu.

Fünfzig Augen richteten sich auf die Polin.

Heinrich reckte sich und wandte sich zur Seite. Teufel, er hatte doch zu viel getrunken. Alles verschwamm vor seinem Blick.

Das Mädel packte aus. Es war ein Schmuck! Hoch hielt ihre Hand, während die Augen vor Gier und Freude leuchteten, ein wundervolles Bernsteinherz, auf dem eine in Gold und Emaille gearbeitete Spinne saß.

Rufe des Erstaunens wurden laut.

Neidisch drängten sich die anderen Weiber herbei.

Das war etwas Außergewöhnliches, so etwas kam in dieser Kneipe nicht alle Tage vor.

Der Herr Funktionär lehnte sich mit sieghaftem Lächeln zurück. Seine Augen begegneten denen des Mädchens. Wer solche Geschenke machte, schlug alle anderen Nebenbuhler.

Und nicht einen Pfennig kostete ihn dieser Sieg, der ihm das Mädchen in die Hände spielte. Er würde sich hüten der Bande zu erzählen, wie und wo er den Schmuck auf der Straße fand.

Lieber mochten sie denken, daß ein kühner Diebstahl ihn zum Herrn solcher Gaben werden ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Kundgebung des Reichsverbandes des deutschen Handwerks

Der Reichsverband des deutschen Handwerks veranstaltete in Verbindung mit einer Tagung seines Großen Ausschusses am Freitag, dem 30. November, im Hotel Prinz Albrecht zu Berlin einen parlamentarischen Abend. Zu diesem waren Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und Reichsarbeitsminister Wissell erschienen, ferner Ministerialdirektor Dr. Reichardt, der Reichskommissar für das Handwerk und das Kleingewerbe, mehrere Vertreter verschiedener Ministerien, mehrere Reichstags- und Landtagsabgeordnete, darunter der Vizepräsident des Reichstags, Esser-Euskirchen, die Vertreter der politischen Parteien und in stattlicher Anzahl die Vertreter der Tagespresse. Erschienen waren ferner die Vertreter der Spitzenverbände der Wirtschaft und die Mitgliedskörperschaften des Großen Ausschusses.

Der Vorsitzende des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, Derlien-Hannover, begrüßte die erschienenen Ehrengäste und wies auf die Notwendigkeit einer besseren Berücksichtigung handwerkerlicher Lebensinteressen hin. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die in der Regierungserklärung vom 3. Juli d. J. gegebene Zusicherung nach größerer Beachtung des Artikels 164 der Reichsverfassung auch Erfüllung finden möge.

Generalsekretär Dr. Meusch-Hannover sprach zuerst über den dem Reichstag zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung vorgelegten

Entwurf einer Handwerksnovelle.

Er erinnerte an die langjährigen Verhandlungen, die seit der Vorlage des Entwurfs einer Reichshandwerksordnung mit dem Reichsverband des deutschen Handwerks geführt worden sind. Es sei die höchste Zeit, daß endlich nach den vielen Versprechungen der jeweiligen Kabinette eine Vorlage an den Reichstag erfolgt sei. Die Erwartungen, die das Handwerk an die Reichshandwerksordnung geknüpft habe, würden durch die Novelle zu einem erheblichen Teile nicht erfüllt. Gleichwohl bedeute die Novelle im Aufbau und der Stärkung der berufsständischen Organisation einen Fortschritt. Die Berufsvertretung des Handwerks denke nicht daran, in einem ungerechtfertigten Imperialismus die Grenzen des Handwerks in Industrie und Handel vorzutragen. Das Handwerk habe sich bisher mehr in der Abwehr als im Angriff befunden, wenn es sich um die Festsetzung seiner Grenzen gehandelt habe. Die Berufsvertretungen des Handwerks seien entschlossen, mit den Berufsvertretungen von Industrie und Handel gemeinschaftlich im Wege der Verständigung von Fall zu Fall Grenzstreitigkeiten zu bereinigen, nachdem mit der Novelle der moderne Handwerksbegriff auch zur rechtlichen Anerkennung gelangt sei. Was das Verhältnis zu den Arbeitnehmern anlange, so sei das Handwerk zur berufsständischen Gemeinschaftsarbeit mit den Arbeitnehmern bereit. Nach Besprechung einiger Abänderungswünsche, die das Handwerk der Novelle noch entgegenbringe, sprach der Berichterstatter die Erwartung aus, daß die Spitzenverbände der Unternehmer die Notwendigkeit der Handwerksnovelle für die berufliche Organisation des Handwerks anerkennen und der Annahme des Gesetzentwurfs im Reichstag keine Schwierigkeiten entgegenbringen. Die Fraktionen des Reichstags möchten dem Handwerk nach achtjährigem Warten endlich mit der Verabschiedung der Handwerksnovelle wenigstens eine Abschlagszahlung auf die endgültige Reichshandwerksordnung leisten.

Generalsekretär Hermann-Berlin, M. d. R. W. R., gab einen Bericht über die Stellungnahme des Reichsverbandes des deutschen Handwerks zu den wichtigsten gesetzgeberischen Vorlagen auf dem Gebiete der Sozialpolitik. Von lebenswichtigem Interesse für das Handwerk sei in erster Linie der

Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes.

Der Regierungsentwurf wurde vom deutschen Handwerk grundsätzlich abgelehnt, weil seine Bestimmungen viel zu sehr auf industrielle und großstädtische Verhältnisse abgestellt sind. Das Handwerk müsse unter allen Umständen Sonderbestimmungen für Handwerkslehrlinge fordern, wie auch die Sonderbestimmungen für die Saisongewerbe und für Gewerbe, in denen häufige Arbeitsbereitschaft vorliegt, sowie für landwirtschaftliche Handwerksbetriebe.

In absehbarer Zeit werde den Reichstag auch der

Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes

beschäftigen. Bei diesem Gesetz müsse in erster Linie festgehalten werden an dem, was sich in jahrzehntelanger Arbeit im Handwerk und seinen Organisationen als lebensfähig erwiesen habe. Die im Gesetze vorgesehene Gemeinschaftsarbeit zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern könne nur dann eine fruchtbare werden für die Entwicklung der gewerblichen Jugend, wenn sie sich von politischen Einflüssen freihalte und sich auf ihr eigentliches Arbeitsgebiet beschränke.

Mit den übrigen Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft hat sich auch der Reichsverband des deutschen Handwerks für eine gründliche

Reform des Schlichtungswesens

eingesetzt. Das Handwerk gibt dem tariflichen Schlichtungswesen unbedingt den Vorzug und empfiehlt dessen weiteren Ausbau. Die Errichtung einer zentralen Reichsschiedsstelle, die auf Antrag einer der Parteien oder der Reichsregierung tätig wird, erscheint als notwendig. Zum Schlusse richtete Generalsekretär Hermann an die Vertreter der Parteien noch die dringende Bitte, Bestrebungen, die darauf abzielen, das selbständige Gewerbe in die Zwangsversicherung für Krankheit und Invalidität einzubeziehen, energisch zu bekämpfen und abzulehnen, da das selbständige Handwerk sich hierfür eigene Versicherungseinrichtungen geschaffen habe.

Die Stellung des Handwerks zu den steuerpolitischen Fragen der Gegenwart

behandelte unter dem Gesichtspunkt ihrer wirtschaftspolitischen Auswirkung sodann Syndikus Scherer-Dortmund. Unter Bezugnahme auf die Einkommensteuernovelle vom 23. Juli d. J., die als verfehlt bezeichnet werden müsse, sei zu verlangen, daß die den Lohnsteuerpflichtigen durch die Einkommensteuernovelle zuteil gewordene Steuersenkung auch den einkommensteuerpflichtigen Gewerbetreibenden baldmöglichst zuerkannt werde. Die zum Ausgleich vorgesehene Nacherhebung der Vermögenssteuer in Höhe von 40 Millionen RM. vertrage sich nicht mit dem Inhalt der Regierungserklärung vom 3. Juli d. J., wonach die Kapitalbildung gefördert werden solle. Von großer Bedeutung sei die Reform der bisher den Ländern überlassenen Real- einschl. Hauszinssteuergesetzgebung, wobei sich die Bedeutung der Reform des Realsteuerrechtes aus ihrem Zusammenhang mit dem Finanzausgleich ergebe. Für letzteren habe die beabsichtigte Neuregelung von dem Grundsatz auszugehen, die finanziellen Lebensnotwendigkeiten der öffentlichen Körperschaften mit der steuerlichen Leistungsfähigkeit der Bevölkerung in Einklang zu bringen. Eine Stärkung der Selbstverantwortung der Länder und Gemeinden werde noch dadurch erreicht werden können, daß diesen das Recht der selbständigen Anteilfestsetzung an der entsprechend abzuändernden Reichseinkommens- und Körperschaftssteuer gegeben wird. Ebenso müsse die Möglichkeit fester Relationen zwischen Realsteuer- und Einkommensteuerumlage ernstlich geprüft werden. Der Steuervereinheitlichung könne das Handwerk nur unter der Voraussetzung zustimmen, daß das Gesetz zu einer Senkung der Realsteuern führe und nicht etwa zu einer Verschiebung der Realsteuerlasten zu Ungunsten des Handwerks. Das Handwerk wünscht eine grundlegende Aenderung des Lastenverhältnisses in der Gewerbesteuer mit der Maßgabe, daß durch den Ertrag höchstens 50 Prozent des Gesamtaufkommens aufgebracht werden darf. Hinsichtlich der Gebäudeentschuldungssteuer sei ein allmähliches Absenken der Steuerbelastung mit dem Ziele möglichst baldiger Beseitigung zu erstreben. Auch die Anhörungspflicht der amtlichen Berufsvertretungen der Wirtschaft müsse reichsgesetzlich festgelegt werden.

Im weiteren Verlauf des Abends ergriff der Vorsitzende des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, Derlien-Hannover, nochmals das Wort zur Frage des Vergebungswesens. Er betonte, daß nur die reichsgesetzliche Einführung der Verdingungsordnung für Bauleistungen den gerügten Mißständen abhelfen könne.

Grzesinski der Vorsichtige!

Er hüllt sich in Stillschweigen und wünscht sich lediglich zu informieren

Von einer wohlinformierten Persönlichkeit aus der nächsten Umgebung des Innenministers erfährt unser ◁-Mitarbeiter folgendes:

Die verbreiteten Gerüchte über eine von den zuständigen Instanzen beabsichtigte Neuaufrollung des Gesamtfragenkomplexes als Folge des bekannten Schrittes der 6 Oberbürgermeister in Berlin entbehren jeder Grundlage.

Der preußische Innenminister hat bei den Düsseldorfer Besprechungen wiederholt erklärt, daß seine Reise lediglich informatorischen Charakter trägt und daß er sich ungeachtet des sogenannten Probegesetzentwurfs, der, wie nochmals nachdrücklichst betont wurde, lediglich einen unverbindlichen Vorschlag darstelle, weder auf bestimmte Lösungen noch auf Einzelheiten festgelegt habe.

Der Innenminister wünscht sich bei seinem jetzigen Aufenthalt im Umgemeindungsgebiet lediglich bei den Vertretern der Behörde und den Kommunalverwaltungen über die zur Behandlung stehenden Fragen zu unterrichten.

Zu dem in der Oeffentlichkeit mit Bezug auf den Empfang der 6 Oberbürgermeister der Großstädte durch den Innenminister in Berlin zum Ausdruck gebrachten Verlangen der Mittelstädte, ebenfalls von dem Innenminister empfangen zu werden, ist zu bemerken, daß diesen Wünschen bei Anhörung der Beteiligten im Rahmen der augenblicklichen Informationsreise des Ministers Rechnung getragen wird.

Besprechungen mit Vertretern der Wirtschaft und anderer Körperschaften können dagegen aus technischen Gründen nicht berücksichtigt werden.

Der Minister wird die bei seinem Aufenthalt im Umgemeindungsgebiet gewonnenen Eindrücke sofort bei seiner Rückreise nach Berlin zusammenfassend verarbeiten.

Die Fertigstellung der Gesetzesvorlage des Innenministeriums wird dann mit Beschleunigung derart erfolgen, daß der Entwurf noch im Laufe des Dezember dem Staatskabinett vorgelegt werden kann.

Bei seinen Maßnahmen für die kommunale Neuregelung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet sind für den Innenminister zwei Gesichtspunkte von ausschlaggebender Bedeutung:

1. **muß die jetzige Umgemeindungsaktion gleichzeitig ein Stück praktischer Verwaltungsreform sein, d. h. es soll überflüssige Behördenarbeit, die parallel und leer läuft, beseitigt werden.**
2. **muß durch die jetzt zu treffenden kommunalen Reorganisationsmaßnahmen eine Art Lastenausgleich geschaffen werden.**

Der zweite Gesichtspunkt wird ministeriellerseits wie folgt begründet: Es ist nicht einzusehen, daß irgendeine Gemeinde, gleichviel ob Großstadt oder Mittelstadt, die durch den Zufall besonders begünstigt ist, beispielsweise dadurch, daß eine Anzahl von Schächten oder Industrieanlagen sich auf ihrem Gebiet befindet, die erhebliche Gewerbeerträge abwerfen, nicht dazu beitragen soll, andere Gemeinden, die weniger begünstigt sind, durch Veränderung der kommunalen Grenzen finanziell zu stärken.

Das Ziel der kommunalen Reorganisationsmaßnahmen muß sein, eine mögliche Gleichstellung aller Bewohner dieses wichtigen Wirtschaftsgebietes inbezug auf ihre kulturellen, hygienischen und sozialen Bedürfnisse zu erreichen. Die hier so dicht beieinanderliegenden Gemeinden müssen zusammenwirken, um die Lasten auszugleichen.

Der Innenminister legt sich auf keine Theorien fest. Er ist weder für noch gegen Großstädte. Wo sich die Bildung von Großstädten als im Interesse der Bewohnerschaft als notwendig erweist, müssen große Kommunalgebilde geschaffen werden.

Mittelstädte, die ihr Eigenleben haben, und nicht in absehbarer Zeit mit den Großstädten zusammenwachsen werden, sollen Möglichkeiten erhalten, um ihr Eigenleben weiter zu führen. In der Linie dieser Tendenz liegt auch die von dem Minister erstrebte Bildung lebensfähiger Kreise.

Wirtschaftliches Bauen und Baupflege

Was man vor dem Kriege als Baukunst im eigentlichen Sinne bezeichnete, stützte sich auf Voraussetzungen vergangener Jahrhunderte und Generationen, deren Wohlhabenheit sich in ihren Monumentalbauten repräsentierte. Heute aber ist mehr und mehr die Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit oberster Leitsatz alles Handelns geworden. Neue Entwicklungsformen haben die alten abgelöst und die Maschine steht beherrschend im Mittelpunkt des wirtschaftlichen Geschehens.

Wirtschaftlichkeit, d. h. rationelle Bauweise und Schönheit schließen einander nicht aus.

Ja, bei unserem Kapitalmangel ist die allgemein geforderte Baupflege nur möglich, wenn wirtschaftlich gebaut wird. Man sollte sich nicht darüber täuschen, daß auch das Bauwesen es sich nicht leisten kann, alte, überkommene unwirtschaftliche Methoden beizubehalten, und wenn dies zum Teil heute noch möglich scheint, so nur deshalb, weil sich das Bauen augenblicklich nicht nach den Gesetzen der freien Wirtschaft vollzieht, sondern zum großen Teil durch öffentliche Mittel finanziert und subventioniert wird.

Es besteht beim Bauen zurzeit keine natürliche Preisbildung. Angebot und Nachfrage können sich unter den gegebenen Umständen nicht anpassen, da die Gesamtaufwendungen für Bauten eine mehr oder weniger feste Summe darstellen. Daraus ergibt sich das Bestreben nach Höchstpreisen und der Widerstand gegen das Herausarbeiten wirtschaftlicher Bauformen. Mangelnde Wirtschaftlichkeit, also Verteuerung und daher Verringerung der Produktion, aber begünstigen das Anschwellen unseres Schuldenkontos, da die nicht durch erhöhte Produktion befriedigte Nachfrage ihren Bedarf auf diesem Wege zu decken versuchen wird.

So ist das Streben nach wirtschaftlichen Form eine Lebens- und Existenzfrage unseres Volkes geworden. Der Architekt von heute muß Ingenieur, Künstler und Wirtschaftler in einer Person sein.

Die Baupflege ist nun nicht allein berufen, das Verständnis für diese Forderungen der Zeit weitesten Kreisen zu vermitteln und damit die vielfachen Gegensätze zwischen Bauherrn und Bauberatungsstelle zu vermindern, sondern sie soll das gesamte Bauschaffen nach wirtschaftlichen Grundsätzen zu einer großen Leitidee beeinflussen.

Wie Ministerialrat Herrmann in seinem Vortrag auf dem Westfälischen Baupflegetag in Bielefeld betonte, muß diese Bearbeitung nach einer Gesamtidee schon bei der Bodenverteilung beginnen. Diese Flächenaufteilungspläne haben die Aufgabe, die Entwicklung der Städte mit ihrer Industrie und des Landes mit seiner Landwirtschaft vorauszuschauend durch Bereithaltung und Zuweisung von Grund und Boden zu bestimmten Nutzungszwecken zu ordnen. Dazu müssen Wohn-, Grün-, Industrie-, Bergbau- und Verkehrsflächen vorgesehen werden. Jede Gemeinde muß ihr Wohngebiet nach einem Wirtschaftsplan in drei verschiedene Gebiete aufteilen und zwar in das Gebiet für den privaten Wohnungsbau, das Gebiet für den Bau von Großsiedlungen und das sogenannte Geschäftsviertel. Durch diese Aufteilung ist jedem Gebiet ein charakteristisches Leitmotiv gegeben. Nun hat der Architekt die Möglichkeit, sein schöpferisches Gestaltungsvermögen zu beweisen. Das von ihm zu erstellende Haus wird nicht mehr nach der Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit nebensächlicher Einzelheiten und experimenteller Verzierungen aus der Nähe beurteilt werden, sondern man wird vielmehr fragen, wie er es ohne diese Spielerei verstanden hat, das Wesenhafte seiner Schöpfung der vorgezeichneten Idee „en bloc" anzupassen. Je elementarer und abgeklärter das Können eines Architekten ist, um so elementarer und einfacher werden auch seine Bauformen sein. Und dies bedeutet Wirtschaftlichkeit im besten Sinne, erreicht durch praktische Baupflege.

Zwei Hauptaufgaben sind also der Baupflege gestellt: Nach der praktischen Seite hin gilt es wirtschaftlichste Formen zu finden, die der bodenständigen Eigenart des Landes entsprechen, nach der künstlerischen Seite gilt es, das Bauschaffen von den Modetorheiten geschäftstüchtiger Unternehmer, die den Namen eines Architekten nicht verdienen, zu befreien. Es ist heute wirklich nicht mehr die Zeit, Unsummen für Experimente reklamebedürftiger Architekten zu opfern. Anderseits werden, wie es auch auf dem Westfälischen Baupflegetag zum Ausdruck kam, die wirklichen Architekten den Gedanken einer strafferen Baupflege begrüßen, wird doch gerade ihnen durch die Baupflege ihre ernste Arbeit, die nur zu oft von den bizarren Wünschen der Bauherren durchkreuzt zu werden droht, erleichtert. Nachdem man genügend Gelegenheit hatte, gerade in den letzten Jahren verstärkter Bautätigkeit und zum Teil mangelnder Baupflege die grotesken Baukunststücke mit Kopfschütteln zu „bewundern", besteht keine Veranlassung mehr, zu glauben, daß dies von selber besser würde. Baupflege ist also heute notwendiger als je.

Es wäre außerdem eine grobe Unterlassungssünde, wenn man die heute gebotene größere Möglichkeit aktiver Baupflege unbenutzt lassen würde. Der immer stärker werdende Genossenschaftsbau, der ganz besonders geeignet ist, den wohnungsbedürftigen Minderbemittelten erträgliche Wohnungen zu verschaffen, bietet die eine willkommene Gelegenheit. Die andere muß in dem zunehmenden finanziellen Einfluß öffentlichrechtlicher Kreditinstitute gesehen werden, die heute zum großen Teil den Wohnungsbau erst ermöglichen. Es muß ein selbstverständliche Pflicht aller dieser Stellen werden, im Interesse einer gesunden Entwicklung des Bauens ihren baupflegerischen Einfluß mehr als bisher geltend zu machen.

Die moderne Baupflege muß getragen sein von dem Gedanken, die sozialen Bedürfnisse zu befriedigen, sie muß städtebaulich die zweckmäßigsten und architektonisch die ästhetischen Ausdrucksformen finden. So wird die richtig geübte Baupflege im wahrsten Sinne Dienst am Volk

Aus aller Welt

Martyrium einer Witwe

Die Witwe des ehemaligen Landtagsabgeordneten und Berliner Stadtverordneten Karl Goldschmidt, die im Hause Löwenbergstraße 13 in Berlin, in der Nähe des Görlitzer Bahnhofs, wohnt, eine Frau von 62 Jahren steht im Mittelpunkt einer Tragödie, die die Berliner Untersuchungsbehörden aufzuklären haben werden. Wenn das, was die Oeffentlichkeit über das Martyrium der alten Frau erfährt, nur zum Teil zutrifft, hat sich im stillen ein tragisches Schauspiel abgespielt.

Frau Jenny Goldschmidt, deren Mann Ende des Krieges starb, wurde Erbin eines ansehnlichen Vermögens, zu dem u. a. das Haus Lübbener Straße 13 gehörte. Im Jahre 1919 erschien bei ihr der Kaufmann Sadowsky, ein früherer Gendarm, der, nachdem er pensioniert worden war, sich als Versicherungsagent betätigte. Sadowsky verhandelte mit ihr wegen einer Haftpflichtversicherung, kam mit ihr ins Gespräch — und zog einen Monat später als Untermieter bei ihr ein. Er mietete zwei Zimmer, nahm der alten Frau die Erledigung der Mietshandlungen ab und erwies sich als unentbehrlich.

Als Frau Goldschmidt eines Tages in einem Diebstahlsprozeß als Zeugin vereidigt und die Richtigkeit ihrer Aussage später bezweifelt wurde, trat Sadowsky in die Erscheinung. Er veranlaßte die Frau, ihm gewisse Rechte auf das Haus zu überlassen, wenn sie nicht ins Zuchthaus wandern wolle. Frau Goldschmidt unterschrieb in ihrer Todesangst ein Schriftstück, das sie nicht genau gelesen hatte, und entdeckte erst später, daß sie ihrem Untermieter ihr Hab und Gut verschrieben hatte. Sadowsky wurde Eigentümer des Hauses, ihrer Wertpapiere und ihres Depots. Mit den Geldern erwarb er zwei Häuser in Berlin.

Die Hausherrin wurde zur Haussklavin. Sie erhielt Wohnräume und Essen von Sadowsky. Die Gelähmte durfte Besuche der Außenwelt nur zu bestimmter Zeit empfangen. Als Frau Goldschmidt einen Notar in ihre Wohnung bestellen wollte, um Verfügungen aufzusetzen, wurde dieser mit dem Beil bedroht und mußte sich die Hilfe der Polizei holen.

Interessant ist, daß Sadowsky sich auf eine einstweilige Verfügung beruft, die ihm erwirkte, daß Verwandte die alte Frau nur abends, zwischen 6 und 8 Uhr besuchen durften. Wer ist für diese einstweilige Verfügung verantwortlich

Raubversuch in einer Bankfiliale

Ein eigenartiger Raubanschlag wurde in Berlin bei der Filiale der Dresdner Bank in der Frankfurter Allee versucht. Kurz nach 9 Uhr erschien am Kassenschalter ein etwa 1,70 Meter großer Mann in mittlerem Alter und Arbeiterkleidung und legte dem Kassierer, ohne ein Wort zu sagen, einen Zettel auf den Tisch. Auf diesem verlangte er sofort 8000 Mark, widrigenfalls er das Lokal „mit Handgranaten bearbeiten werde". Der Kassierer erklärte dem Manne, daß er den Tresor erst aufmachen müsse und nachsehen wolle, ob er so viel Geld da habe. Zum Schein begab er sich an den Tresor, ging aber darum herum und hinaus und suchte einen Schupobeamten. Als er mit diesem zurückkehrte, waren schon andere Kunden gekommen. Dies hatte den Urheber des Anschlages anscheinend veranlaßt, zu verschwinden. Ob er wirklich Handgranaten bei sich gehabt hat, ist nicht geklärt.

Geheimnisvoller Sturz aus dem Fenster

Ein rätselvoller Vorfall spielte sich in der Nacht zu Sonnabend in Schöneberg ab. Hausbewohner hörten kurz nach 2 Uhr nachts plötzlich Hilfeschreie, die vom Hof her drangen. Als sie hinaussahen, entdeckten sie aus dem Fenster des Badezimmers der im 2. Stockwerk gelegenen Wohnung des Oberregierungsrates Alfred Detring ein Mädchen hängen, das sich krampfhaft am Fensterstims anklammerte und verzweifelte Anstrengungen machte, sich zu retten. Die Mieter alarmierten sofort die Feuerwehr, bei deren Eintreffen hatten dem Mädchen bereits die Kräfte versagt. Es lag blutüberströmt auf dem Steinpflaster des Hofes. Man brachte die Verunglückte, die schwere Verletzungen erlitten hatte, in ein Krankenhaus. Die Kriminalpolizei untersucht augenblicklich den geheimnisvollen Vorgang.

Ein ganzes Dorf vor dem wirtschaftlichen Ruin

Eine höchst amüsante und gleichzeitig lehrreiche Hochstaplergeschichte weiß die Pariser Presse aus dem Elsaß zu erzählen. In Neudorf, einem Vorort von Straßburg, wohnte seit der Vorkriegszeit die ehemalige Kartenlegerin und jetzige Gesundbeterin Josephine Griener. Vor einiger Zeit jedoch verschwand sie mit ihrer Tochter aus Neudorf, um, wie sie ihren zahlreichen Freunden erzählte, in Paris von ihrer Rente zu leben. In Wirklichkeit war ihr nur der Boden zu heiß geworden, da ihr ein Prozeß wegen Kurpfuscherei drohte.

Einer ihrer treuesten Bewunderer war der 49jährige Landwirt Schmidt, der Vorsitzende und Schatzmeister der Landwirtschaftlichen Kasse von Ingenheim. Im Sommer dieses Jahres erhielt Schmidt einen Brief, der von dem „Privatsekretär des Präsidenten der Republik" unleserlich-schwungvoll unterzeichnet war, und in dem er aufgefordert wurde, der Gesundbeterin einen größeren Geldbetrag leihweise zur Verfügung zu stellen. Schmidt griff flugs in die Landwirtschaftliche Kasse und schickte 725 000 Francs nach Paris. Und daraus entstand ein ganzer Rattenschwanz von Prozessen. Frau Griener „vergaß" die promote Rückzahlung. Schmidt zeigte seine teure Freundin an, und schließlich wanderten alle Beteiligten in das Straßburger Untersuchungsgefängnis

Ganz Neudorf, das nur 450 Einwohner zählt, ist an dem Ausgang des Prozesses brennend interessiert, da alle die verlorenen 725 000 Francs gemäß den Statuten der Landwirtschaftlichen Kasse zu decken haben. Den meisten Einwohnern wurden bereits ihre Häuser und Ländereien gepfändet. Frau Griener hatte ihren „Coup" übrigens von langer Hand und sehr geschickt vorbereitet, indem sie ihren Freund Schmidt des öfteren nach Paris mitnahm und ihn hier im Palais de Luxemburg einem Statisten vorstellte, der die Rolle des Senatspräsidenten Doumer mit verblüffender Echtheit zu spielen verstand.

In ein paar Zeilen

z Im Reichstagshaushaltsausschuß wurde mitgeteilt, daß die gesamte Pensionslast von Reich, Ländern, Gemeinden, Reichspost und Reichsbahn heute fast 2 Milliarden (genau 1.940 Mill.) betrage und höher sei als Lasten, die das reiche Amerika dafür zahle. — In der Frage der Sachverständigenkonferenz bestehen die Schwierigkeiten fort. — Aus Algerien wird ein Erdbeben gemeldet. — In Innsbruck ist eine Bibelforscherversammlung von Nationalsozialisten gesprengt worden. — In Italien ist man über Briands Rede enttäuscht. — In Genf trat der Ausschuß des Völkerbundes für die Ueberwachung der Waffenherstellung zusammen. — Coolidge erklärte sich für beschleunigte Erledigung des Kelloggpaktes. — Für den Posträuber Hein ist jetzt von seinem Verteidiger beim bayrischen Justizministerium ein Gnadengesuch eingereicht worden. — Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Ueberschwemmung der Wolga weiter zugenommen. — Schulkreuzer „Emden" ist gestern zu einer 15monatigen Ausbildungsreise von Wilhelmshaven in See gegangen. — Im Dortmunder Bezirk hat die eisenerzeugende Industrie inzwischen insgesamt 50 Prozent der Belegschaft, die weiterverarbeitende bereits 80 Prozent wieder eingestellt. — In Warschau hat eine neue Fühlungahme der Handelsdelegationen stattgefunden. — Wie wir aus Paris hören, soll jetzt eine neue Formel für die Reparationsverhandlungen gefunden worden sein. — Der Nobelausschuß des Storthing beschloß, den Friedens-Nobelpreis des Jahres 1928 erst nächstes Jahr zu verteilen. — Der norwegische Dampfer „Falkanger" mit 18 Mann wird vermißt. — Das Reichsarbeitsministerium hat im Lohnkonflikt in der sächsischen Textilindustrie, in der z. T. ein vertragsloser Zustand besteht, eingegriffen und die Parteien zu Besprechungen eingeladen, die Montag in Berlin stattfinden sollen. — Wie wir aus Brüssel hören, hat der Finanzminister gestern im Finanzausschuß der Kammer erklärt, daß neue Verhandlungen mit Deutschland über die Rückzahlung der Markbeträge eingeleitet seien. — Zu der Nachricht, daß der Generalagent für die Reparationen und die ausländischen Mitglieder des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn gegen Aufträge für den Bau von Personenwagen Einspruch erhoben hätten, erfahren wir von zuständiger Seite, daß diese Meldung jeder Begründung entbehre.

König Georgs Befinden wieder schlimmer

△ Rotterdam, 6. Dez. (Von uns. Korrespond.) „Courant" meldet aus London: **„Die Gefahr im Befinden des Königs ist unverändert groß.** Die Krankheit dürfte nach allgemeiner Auffassung Ende dieser oder Anfang nächster Woche in die Krise übergehen." Das Publikum liest daraus, daß die Herzschwäche von vornherein ziemlich bedenklich gewesen sein muß. Es sind nun über zwei Wochen her, daß der König krank ist und zwei Wochen, seit dem der Ernst des Zustandes der Nation mitgeteilt worden ist und man denkt, daß eine entscheidende Besserung bereits eingetreten sein könnte, wenn eine solche noch zu erhoffen wäre.

Smith nicht in Hoovers Regierung

s. Paris, 6. Dez. (Von unserem Vertreter.) „Herald" meldet aus Washington: **„Der demokratische Präsidentschaftskandidat Smith hat abgelehnt, einem Rufe Hoovers nach einer gemeinsamen Aussprache über Smiths Verwendung in der Regierung Hoovers zu folgen."**

Konsulssohn in Nicaragua ermordet

⇔ Bluefields, 6. Dezember. (Eigenbericht.) Der 19jährige Sohn des dänischen Konsuls Bayard Waters ist in seinem Arbeitszimmer ermordet aufgefunden worden. Ueber die Person des Täters und die Motive der Tat fehlt jeder Anhaltspunkt.

Brennend ins Meer gestürzt

Privatmeldung

Trauer in Rio de Janeiro

⇔ Rio de Janeiro, 6. Dez. **Die Stadt und das Land haben aus Anlaß des schweren Flugzeugunglücks Trauerfeiern für die Opfer abgehalten. Das Flugboot war mit 14 Mann zur Begrüßung des Pioniers der brasilianischen Luftfahrt, Santos Dumont, der nach jahrelanger Abwesenheit zurückkehrte, aufgestiegen.** Es befand sich in einer Höhe von etwa 300 Fuß, als Zuschauer beobachteten, daß es heftig hin und her zu schwanken begann und plötzlich abrutschte. **Dicht über dem Wasserspiegel**

erfolgte eine Explosion

und das Flugzeug versank in den Wellen. Sämtliche Insassen, 9 Passagiere und 5 Mann der Besatzung, sind ertrunken, mit Ausnahme eines Mechanikers, der von einem der zur Hilfe herbeieilenden Fahrzeuge zwar noch lebend gerettet werden konnte, aber bereits auf dem Wege ins Hospital starb. Ein unweit der Unglücksstätte befindliches Fischerboot legte sofort ein Netz aus. Dadurch war es den zur Rettung herbeigeeilten

Tauchern sofort möglich,

an der Stelle, wo das Flugzeug untergegangen war, mit ihrer Arbeit zu beginnen, die sich jedoch als erfolglos erweisen sollte. **Beim Eindringen in die Kabine fanden sie die Passagiere und die technische Besatzung als Leichen und mit zerschmetterten Gliedern vor.** Die Nachricht von dem entsetzlichen Unglück legte sich lähmend auf die Empfangsfeierlichkeiten für Santos Dumont. Dumont war bei der Landung des Dampfers vollkommen gebrochen, er weinte und ließ sämtliche Blumen, die ihm bei seiner Ankunft überreicht worden waren, den Hinterbliebenen zustellen.

Auch die Kommunisten lenken ein

z. Berlin, 6. Dez. (Eigenber.) Die „Rote Fahne" veröffentlicht einen Aufruf der „Zentralen Kampfleitung" der ausgesperrten Metallarbeiter, worin nach Wiederholung der bekannten Angriffe auf die Gewerkschaftsführer die Arbeiter aufgefordert werden, geschlossen in die Betriebe zurückzukehren.

Die Haussuchungen bei der „Gazette"

Privatmeldung.

s Paris, 6. Dezember. **Wie wir hören, fanden im Gazette du Franc" - Skandal Haussuchungen großen Umfangs statt. Bisher sei die Mitschuld von über 40 Deputierten erwiesen.** Der Generalstaatsanwalt beriet über 2 Stunden mit dem Justizminister. Einem Blatt zufolge dürfte die Verhaftung einer dritten Persönlichkeit bevorstehen, doch handelt es sich, wie versichert wird, nicht um den Chefredakteur des Blattes. **Die gerichtliche Untersuchung hat bisher ein Passivum des Instituts von mehr als 100 Millionen Franc ergeben.** Die Nachforschungen und Vernehmungen dauerten den ganzen Tag über an. Die 400 Angestellten des Unternehmens, die wie üblich an ihrer Arbeitsstätte erschienen waren, sind beurlaubt und werden mit dem Verlust ihrer Stellung zu rechnen haben. Frau Bloch soll nach den Aussagen der Polizisten sehr viel Selbstsicherheit bekundet haben. Sie soll sogar gelächelt und die Polizisten ironisiert haben. Das Ergebnis der Haussuchung soll außerordentlich kompromittierend sein. Vor dem Bürogebäude der „Gazette du Franc" sammelte sich eine vielhundertköpfige Menge an, die stürmisch die Rückzahlung der eingezahlten Gelder verlangte. Natürlich wurden die Leute nicht in das Büro eingelassen. Unter der Menge war, wie der „Intransigeant" behauptet, das Gerücht verbreitet, daß die ersten Kapitalien für die Gründung des Unternehmens von Deutschland eingezahlt worden wären. Ein anderes Gerücht will wissen, daß die Kapitalien über die Schweiz nach Paris gekommen wären. Natürlich ist an diesen Gerüchten kein wahres Wort. **Tatsächlich sind die Opfer ausschließlich Franzosen, meist kleine Leute, die man durch glänzende Versprechungen verleitete, ihre Ersparnisse den betrügerischen Unternehmungen zur Verfügung zu stellen.** Merkwürdig ist, daß zahlreiche Priester und Nonnen Opfer der Bloch wurden. Der Finanzskandal veranlaßte abend eine kurze Debatte in der Kammer. Der Finanzminister Cheron erklärte, daß im Augenblick über die Sache nichts gesagt werden könne, weil eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet sei. Doch könne man sicher sein, daß mit aller Strenge gegen alle Verbrecher eingeschritten werden würde. Bis 5 Uhr nachmittags dauerten die Haussuchungen im Büro der „Gazette" fort. 8 riesige Kisten mit Rechnungen und anderen Schriftstücken wurden auf Polizeiautomobilen auf die Polizeipräfektur gebracht. Vor dem Hause stand bis in die späten Abendstunden eine riesige Menschenmenge, unter die sich auch die jetzt stellungslos gewordenen Beamten des Unternehmens mengten.

Militärische Maßnahmen gegen Agram

s. Paris, 6. Dez. (Von unserem Vertreter.) „Herald" meldet aus Belgrad: **„In Kroatien hat die Regierung gegen die Unabhängigkeitsbewegung endlich mit militärischen Maßnahmen eingegriffen.** In Agram und Laibach erfolgten Massenverhaftungen. Die Verhafteten sollen nach Belgrad überführt werden. Der Generalstaatsanwalt hat sich zur Anwendung der Hochverratsparagraphen entschlossen."

Doch Massenmorde in Kansu?

Privatmeldung

Eine halbe Million?

♂ London, 6. Dezember. Die „Nordchina Daily News" veröffentlichen einen Bericht, welchen ein Missionar aus Mintschou, namens Simpson, an dieses Blatt geschickt hat über die Massenmorde in der Provinz Kansu, über die von einiger Zeit berichtet worden war. **Nachher wurde mitgeteilt, diese Darstellungen seien sehr übertrieben gewesen. Die jetzt vorliegende Schilderung zeigt jedoch das Gegenteil.** Damals hieß es, **daß 200 000 Menschen getötet wurden. Der Missionar sagt jetzt, es seien**

weit über eine halbe Million

gewesen. Nach diesem Bericht hat Matnongsiang eine große mohammedanische Armee im letzten Frühjahr auf die Beine gebracht, nachdem Tschang Tsolin ihm den Gouverneurposten in der Provinz angeboten hatte. Im April rebellierte der General gegen die Kuomintangregierung, deren Truppen mit Feng gegen Tschang Tsolin operierten. Es kam dann zu Streitigkeiten zwischen den Mohammedanern und Chinesen und die moslemitische Bevölkerung schloß sich den Rebellen an. Es

kam zu furchtbaren Kämpfen

zwischen den kleinen Truppenkörpern der Regierung und der Rebellen. In der Nähe der Stadt Ho wurden **über 10 000 Menschen hingeschlachtet.** Die Stadt ist heute noch voll von Flüchtlingen, die auf Straßen und Märkten kampieren. Die Stadt wurde monatelang belagert und tagtäglich starben ungefähr 400 Personen an Seuchen. **Die Leichen wurden einfach über die Mauern geworfen. Auch in anderen Teilen der Provinz begannen die**

Mohammedaner die Chinesen zu töten,

wo sie immer welche antrafen. In Sientien wurden 90 Prozent der Häuser niedergebrannt. Ningbo wurde 5 Monate lang belagert. Von den 70 000 Einwohnern wurde die Hälfte getötet, die anderen starben an Krankheiten. Jetzt ist die Stadt beinahe leer. General Ma versuchte, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, ist aber machtlos. Die Not in der ganzen Provinz sei furchtbar. Der Missionar bittet um Hilfe und erklärt, daß 8 Schilling genügen, um in diesem Teile der Welt ein Kind einen ganzen Monat zu erhalten.

Neue Erklärung Chamberlains

Eigene Drahtmeldung

♂ London, 6. Dez. **Chamberlain gab gestern im Unterhaus in Beantwortung verschiedener Anfragen ergänzende Erklärungen über die Haltung der britischen Regierung zu der Frage der Rheinlandräumung ab. Auf die Frage, ob er in seiner letzten Erklärung die im Juni 1919 veröffentlichte Erklärung des ehemaligen Präsidenten Wilson, Clemenceaus und Lloyd Georges über die Auslegung des Artikels 431 berücksichtigt habe, erwiderte der Außenminister, daß der Geist jener Erklärungen in der am 16. September in Genf von den Vertretern Großbritanniens, Frankreichs, Italiens, Belgiens, Japans und Deutschlands angenommenen Entschließungen zum Ausdruck komme. Darin sei die Einleitung von Verhandlungen mit dem Ziele einer baldigen Räumung des Rheinlandes vorgesehen. Seine Erklärung vom Montag habe sich auf die Auslegung des Versailler Vertrages bezogen, die für beide Parteien, für die ehemals alliierten Regierungen, wie für Deutschland, bindend sei. Durch diese etwas abschwächende Erklärung sucht Chamberlain den ungünstigen Eindruck zu beseitigen, den seine erste Darlegung nicht nur in Deutschland, sondern auch in weiten englischen Kreisen hervorgerufen hat.**

Südamerikas Furcht vor Erdbeben

⇔ Santiago de Chile, 6. Dezember. (Eigenbericht.) Die chilenische Regierung verpflichtete japanische Erdbebensachverständige, die mit ihrer Ausrüstung nach Chile übersiedeln werden, **um künftig Erdbeben mit größerer Sicherheit voraussagen zu können.** Der Gesamtschaden, der durch das jüngste Erdbeben in den Städten Talca, Curico und Constitucion angerichtet wurde, wird auf 20 Millionen Dollar geschätzt. In Constitution blieben nur etwa 10 Prozent der Gebäude erhalten.

Letzte Drahtnachrichten

Urteil im Werksspionageprozeß

z. Ludwigshafen, 6. Dez. **Im Werksspionageprozeß wurde gestern nach 1½stündiger Urteilsberatung folgendes Urteil gefällt: „Hellmann wird wegen fortgesetzten Vergehens nach § 17 Abs. 1 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs in Tateinheit mit Vergehen der Anstiftung zum Vergehen nach § 17 zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 1 Jahr verurteilt, im übrigen freigesprochen. Schwarzwälder 9 Monate Gefängnis; er wird im übrigen freigesprochen. Müller erhält 5 Monate Gefängnis, im übrigen wird auch er freigesprochen. Nagin wird freigesprochen. Hellmann, Schwarzwälder und Müller werden je 4 Monate der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet. Die Angeklagten haben, soweit sie verurteilt worden sind, die Kosten zu tragen. Der Haftbefehl gegen Müller wird aufgehoben, besteht aber gegen Schwarzwälder und Müller weiter.**

Rieger-Richli und Rausch-Hürtgen vorn

z. Frankfurt, 6. Dez. **Die aus 2 Paaren bestehende Spitzengruppe im Sechstagerennen wird gebildet von Rieger-Richli und Rausch-Hürtgen. Ehmer hat das Rennen aufgeben müssen eines schweren Abszesses und einer Leistendrüsenentzündung wegen. Das ist bedauerlich, denn dadurch ist eines der stärksten Favoritenpaare auseinandergerissen worden. Auch Klatz hat aufgegeben und Dedraeve bildete mit Kroschel eine neue Mannschaft. Bei den Sprints tat sich im allgemeinen Goebel hervor.**

Die Fürsorgemaßnahmen im Eisenkonflikt

z. Berlin, 6. Dez. **Nachdem die Aussperrung in Nordwest beendet ist, wird die Fürsorgeaktion für die von der Aussperrung Betroffenen gemäß einer Vereinbarung zwischen den zuständigen Ministerien des Reiches und Preußens folgendermaßen abgewickelt: Arbeitslosigkeit oder mit Lohnkürzung verbundener Arbeitsmangel (Kurzarbeit), die nach dem 1. Dezember erstmalig eingetreten sind, gelten nicht als durch die Aussperrung verursacht. Die Betroffenen fallen nicht mehr unter die Essener Richtlinien. Die Fürsorgeverbände zahlen die Unterstützung auf Grund der Richtlinien für die Zeit bis zum 15. Dezember einschließlich weiter. Eine Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung durch die Arbeitsämter kann aus technischen Gründen nicht vor dem 17. Dezember erfolgen.**

Rohrbachs Ozeanstart am 2. Januar

z. Berlin, 6. Dez. **Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, soll der Start des 2motorigen Rohrbach-Flugbootes „Rostra" zum Flug über den Atlantik nach Nordamerika endgültig auf den 2. Januar festgesetzt worden sein.**

Handel und Wirtschaft

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

„ Dortmund, 6. Dez. (Eigenber.) Auftrieb zum gestrigen Viehmarkt: 630 Stück Großvieh, 175 Schweine, 44 Kälber. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Kühe kosteten 350—700 ℳ, Rinder 275 bis 520 ℳ. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Ohrenmarkennummern sind: 99 969 bis 100 000 und 1 bis 606. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. 6—8 Wochen alte Ferkel kosteten 18—26 ℳ, 8—10 Wochen alte 26—38 ℳ, 10—12 Wochen alte 38 bis 55 ℳ. Der nächste Markt findet am 12. Dez. statt.

Mittwoch: wieder zuversichtlicher

„ Berlin, 6. Dez. (Eigenb.) **Die an der Dienstagsbörse beobachtete Unsicherheit wurde bereits gestern wieder von einer zuversichtlichen Stimmung abgelöst.** Trotz der politisch ungünstig aufgenommenen Rede Briands nahm die Spekulation in führenden Terminaktien Anschaffungen vor, gestützt auf lebhaftere Käufe für ausländische Rechnung. Wie man wissen wollte, soll sich ein neues ausländisches Hausse-Konsortium gebildet haben, dessen Tätigkeit sich speziell auf Elektrowerte und J. G. Farbenindustrie erstrecken würde.

Magdeburg als Ferngaszentrum

„ Magdeburg, 6. Dez. (Privatber.) Die Stadt Magdeburg steht seit einiger Zeit in Unterhandlungen mit der Deutschen Continentalen Gas-Gesellschaft in Dessau über die Errichtung eines Gas-Fernwerkes in Magdeburg, das die Stadt und den Norden der Provinz Sachsen mit Gas versorgen soll. Das neue Werk, für das ein etwa 40 Morgen großes Gelände aus städtischem Besitz bei Rotensee am Abstieg des Mittellandkanals vorgesehen ist, soll eine Produktionsfähigkeit von 70 Millionen Kubikmetern erhalten. **Das Magdeburger Gaswerk, das zurzeit rund 20 Millionen Kubikmeter erzeugt, seine Leistung aber bis auf rund 36 Millionen steigern kann, soll bis zu dieser Grenze weiter arbeiten.** Doch wird schon jetzt seine allmähliche Stillegung ins Auge gefaßt, sobald das Gas-Fernwerk in vollem Betriebe sein wird. Die Verträge mit der Dessauer Gesellschaft, die dicht vor dem Abschluß stehen sollen, sehen die Gründung von zwei Gesellschaften mit je 5 Millionen Mark Kapital vor. Von beiden Gesellschaften wird die Stadt 60 Proz., die Dessauer Gesellschaft 40 Proz. übernehmen. **Der Stadt Magdeburg bleibt das Recht, von ihren 60 Proz. Beteiligung 9 an die Provinz abzugeben, so daß sie dann immer noch mit 51 Proz. die Mehrheit hätte. Der Vertrag soll am 1. Januar 1930 in Kraft treten.**

Berliner Börse

Berlin, den 5. Dezember 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	heutig	vorig.
Ablös.-Sch. I-II	51.80	51.10
Ablös.-Sch. III	-	-
D.R.-A.Neubes.	14.90	14.62
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1928	-	93.50
Westf. Kohle	12.50	12.50
Schiff.-Aktien		
Hapag	142.37	146.37
Hamburg-Süd	181.50	180.00
Nordd. Lloyd	142.50	144.50
Bank-Aktien		
Barm. Bankv	145.00	141.50
Berl. Handelsg	290.50	283.00
Com. u. Privb	197.00	191.75
Darmst. u. Nat	299.00	297.00
Deutsche Bank	173.00	170.50
Diskontoges.	164.00	162.75
Dresdn. Bank	172.75	170.50
Reichsbank	339.87	334.25
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	168.00	167.00
Adlerwerke	92.00	87.25
Alexanderw.	56.00	55.25
Allg. Elekt.-G.	202.00	191.25
Augsb.-Nürnb.	99.00	98.87

Balcke Masch	128.00	128.25
Banning Masch	22.00	23.00
Barop. Walzw	90.00	92.00
Basalt A.-G.	60.00	66.00
Bemberg i. P.	467.00	471.75
Bergmann El.	247.00	237.75
Berl. Karlsr. I.	76.00	76.00
Bösp. Walzw.	69.50	86.12
Braunk. u. Brik	164.50	164.00
Buderus Eisen	85.00	85.75
Busch Lüdens	77.00	76.00
Charl. Wasser	130.75	126.00
Chem. Gelsenk	76.50	77.00
Cont. Coutsch	143.00	139.00
Dt. Cont. Gas	213.00	202.00
Daimler M.-O	84.25	81.25
Dtsch. Erdöl	142.75	138.00
Dtsch. Kabel	71.50	71.87
Dtsch. Masch	48.00	48.50
Dtsch. Schacht	99.75	96. 5
Dortm. Aktien	258.00	248.50
Dortm. Union	273.50	257.50
Dürkoppwerke	42.50	43.75
Dynamit. Nobel	130.00	123.50
Eschw. Bergw	203.00	200.00
Essener Steink	126.75	123.25
J. G. Farbind	275.25	264.50
Felten & Guill	156.37	156.00
Friedrichshall	2 4.00	204.75
Gaggenauer	110.00	9.620

Gebhard & Co.	-	109.00
Gelsenk. Bergw	123.25	122.75
Ges. f. el. Unt	280.00	270.00
Girmes	264.00	255.50
Gebr. Gödhardt	350.50	352.00
Goldschmidt	105.50	99.00
Grizner	119.50	120.00
Hacketh. Draht	101.12	102.87
Hammersen	138.75	136.25
Harkort Berg	-	-
Hark. Brückb	-	-
Harpen. Bergb	138.75	139.50
Hirsch Kupfer	145.50	136.50
Hösch Eisen	129.00	134.75
Hoffm. Stärke	78.50	78.50
Hohenlohe	85.00	83.00
Hutschenr. Porz	85.00	84.00
Ilse Bergbau	240.00	240.50
Kahla Porz.	121.00	123.00
Kalker Masch	-	-
Karstadt	229.00	228.25
Klöcknerwerke	112.00	114.87
Koch Adler	97.50	-
Köln-Neuess B	127.50	188.00
Kölsch. Walzen	63.0	62.50
Körting Gebr.	72.25	74.00
Kronprinz Met	100.00	104.75
Küppersbusch	183.00	182.50
Laurahütte	76.25	68.2
Ludwig Loewe	257.00	250.00
Lüdensch. Met	101.50	99.00
Magirus	35.00	38.00
Mannesm.-Röhr	129.00	128.25
Mansfeld Akt.	115.00	113.25
Mot.-Deutz	68.00	68.87
Mülh. Bergw.	104.50	105.00

Oberbedarf	115.25	114.25
Oberschl. Koks	118.75	120.25
Oeckling Stahl	36.00	34.00
Orenst. & Kopp	103.00	103.50
Phönix Bergb.	91.75	90.50
Phönix Braunk	86.00	85.25
Reisholz Papier	233.00	239.50
Rhein. Braunk	284.50	276.00
Rhein. Stahlw.	186.00	137.25
Rh.-W. Kalkw	115.00	116.00
Rh.-W. Spreng	102.00	97.50
Riedel	37.25	37.25
Rütgerswerke	107.62	106.25
Sarotti	196.50	190.00
Schlegelbräu	226.50	224.50
Schuckert El.	269.00	259.87
Siegen-Soling.	27.00	25.00
Siemens Glr	142.00	142.87
Stem. & Halske	442.50	422.50
Stinnes Riebeck	159.00	151.50
Stöhr Kammg.	262.00	265.62
Stolberger Zink	180.00	162.00
Leonhard Tietz	287.00	284.00
Ver. D. Nickel	185.25	173.00
V. Glanzst. Elb	558.00	564.00
Ver. Stahlw.	93.37	93.00
V. Zyp. u. Wiss	188.25	188.25
Wasserw. Gels.	140.00	135.00
Westf. Drahtfl	91.00	89.00
Westf. Kupfer	70.00	71.00
Wick.-P.-Zem.	169.00	170.00
Wieküler Küp.	255.00	248.00
Witt. Gußstahl	48.50	48.00
Zellstoff-Verein	130.00	124.00
Zellstoff-Wald.	286.00	275.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 5. Dezember 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.29	168.63
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.270	58.390
Norwegen	100 Kronen	111.75	111.97
Dänemark	100 Kronen	111.82	112.04
Schweden	100 Kronen	112.02	112.24
Italien	100 Lira	21.945	21.985
England	1 Pfd. Sterl.	20.331	20.371
Amerika	1 Dollar	4.192.5	4.200.5
Frankreich	100 Frank	16.375	16.415
Schweiz	100 Frank	80.765	80.925
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.950	59.070
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.422	12.442

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 5. Dezember 1928.

1000 kg ab Stat.		Kl. Speiseerbsen	-
Weizen märk.	208–210	Futtererbsen	-
Roggen märk.	201–204	Peluschken	-
Sommergerste	-	Ackerbohnen	-
Wintergerste	-	Wicken	27.00 - 29.50
Futtergerste	198–205	Lupinen blaue	14.00 - 14.50
Hafer märk.	195–203	Lupinen gelbe	16.70 - 17.00
Mais ab Berlin	219–221	Rapskuchen	19.90–20.30
100 kg ab Stat.		Seradella, neue	-
Weizenmehl	26.00–29.00	Seradella, alte	-
Weizenkleie	14.00–14.25	Leinkuchen	25.00–25.20
Roggenmehl	25.60–28.50	Trockenschnitz.	14.30–14.70
Roggenkleie	14.00–14.25	Torfmelasse	-
Viktoriaerbsen	42.00–51.00	Sojaschrot	22.00–22.70
		Kartoffelflock.	19.00 - 19.70

Ein Hamburger Dampfer überfällig.

Hamburg, 5. Dez. Dem „Hamburger Fremdenblatt" zufolge ist der Hamburger Dampfer „Immenhof" der Reederei Georg Meyer, der am 21. November Nordenham mit dem Ziel Kingslynn verlassen hatte, stark überfällig. Führer des Schiffes ist Kapitän Behrmann-Hamburg. Die Besatzung besteht aus 12 Mann. Die bisher angestellten Nachforschungen waren ergebnislos.

*

Selbstmordversuch vor der Urteilsverkündigung.

Berlin, 5. Dez. Heute hatte sich eine Buchhalterin wegen Scheckbetruges vor dem Schöffengericht zu verantworten. Als der Gerichtshof sich zur Urteilsberatung zurückgezogen hatte, fiel die Angeklagte plötzlich in Krämpfe. Wie sich herausstellte, hatte sie unbemerkt Rattengift zu sich genommen. Die Urteilsfällung mußte ausgesetzt werden. Nach erfolgter Magenspülung wurde die Angeklagte wieder vorgeführt. Sie wurde wegen Betruges zu 100 *M* Geldstrafe verurteilt.

*

Selbstmord im Anwaltsbüro.

Berlin, 5. Dez. Im Hause Behrenstraße 50—52 spielte sich heute vormittag ein tragischer Vorfall ab. Als der Rechtsanwalt Dr. Erwin Eisenstädt, der in dem Gebäude seine Büroräume hat, diese betrat, sah er seinen Geschäftsführer, einen Strick um den Hals, am Türpfosten hängen. Die Gründe der Verzweiflungstat sind noch völlig in Dunkel gehüllt.

*

Diebstahl in einem Berliner Hotel.

Berlin, 5. Dez. Ein polnischer Bankier, der mit seiner Frau in einem Hotel in der Nähe des Potsdamer Platzes abgestiegen war, wurde heute nacht von Einbrechern bestohlen. Die Einbrecher entwendeten aus seinem Zimmer eine Brieftasche mit etwas Bargeld und einige Schmucksachen, insgesamt für etwa 1500 *M*. Sie hatten es offenbar auf die Schmucksachen abgesehen, die eine Frankfurter Juwelenfirma gegenwärtig in demselben Hotel ausgestellt hat, hatten sich aber in den Räumlichkeiten geirrt und waren trotz einer halsbrecherischen Kletterpartie vom Hoteldach aus, bei der sie zwei Seile benutzten, nicht in die Ausstellungsräume gelangt.

*

Spezialrichter für Verkehrsunfälle.

Berlin, 5. Dez. Am 1. Januar wird beim Amtsgericht Berlin-Mitte eine besondere Zivilabteilung eingerichtet, die sich lediglich mit der Entscheidung über Verkehrsunfälle zu befassen haben und unter Leitung eines Amtsgerichtsrates stehen wird, der die nötige besondere Vorbildung für dieses Gebiet besitzt, nämlich das Führerexamen für elektrische Triebwagen abgelegt hat und im Besitz eines Führerscheins für Kraftwagen ist.

*

Schwerer Unglücksfall bei einem Uebungsschießen.

Kolberg, 5. Dez. Heute nachmittag 2,30 Uhr wurde der 22 Jahre alte Fischer August Henke aus Kolberg in seinem Kutter auf der See erschossen. Die 5. Kompagnie des 4. Infanterieregiments hielt an der Ostseeküste ein Scharfschießen ab, wobei Henke von einer Kugel getroffen wurde. Der Kutter dürfte wahrscheinlich der Küste zu nahe gekommen sein.

*

Opfer der Berge.

München, 5. Dez. Seit Montag werden zwei Münchener Skifahrer vermißt und es scheint, daß sie ein Opfer der schlimmen Schneeverhältnisse oder einer Lawine geworden sind. Die am Montag alarmierte Bergwacht mußte am Dienstag abend ihre Nachforschungen als ergebnislos abbrechen, da eine weitere Suche bei den augenblicklichen Schneeverhältnissen aussichtslos erscheint. Es handelt sich um den Chauffeur Baßler und seine Schwester, die am Sonntag trotz der außerordentlich ungünstigen Verhältnisse — es herrschten schwere Stürme bei tiefer, wässerig, lockerer Schneelage — eine von ihnen gepachtete Alm am Trainsjoch aufsuchen wollten. Sie wurden noch spät nachmittags in der Nähe einer anderen Alm gesehen und dürften dann an die Steilhänge geraten sein. Wie man vermutet, haben sie ein Schneebrett losgetreten und wurden von diesem mitgerissen und begraben. Lawinenspuren lassen auf diesen Hergang schließen, doch macht die starke Neuschneelage die genaue Feststellung des Unglücksortes und weitere Grabungen unmöglich.

Handel und Verkehr.

Wochenmarkt Lünen-Süd.

Lünen-Süd, 5. Dez. 1928.

Die Zufuhr auf dem gestrigen Wochenmarkt war reichlich. Anläßlich des Nikolausfestes wurden viele Aepfel und Nüsse gekauft. Die Preise bewegten sich auf folgender Höhe:

Hühnereier 6 und 7 Stck. 1 *M*, Enteneier 5 Stck. 1 *M*, Landbutter 2,20 *M*, Molkereibutter 2,30 *M*, Speisequark 40 ₰.

Wurzeln 15 ₰, Zwiebeln 15 ₰, Rot- und Weißkohl 8 und 10 ₰, Spinat 15 ₰, Blumenkohl 40 bis 60 ₰, Salat 10 ₰, Rote Beete 20 ₰, Tomaten 50 ₰.

Aepfel 25 bis 40 ₰, Apfelsinen 10 ₰, Zitronen 10 ₰, Weintrauben 70 ₰, Birnen 25 und 30 ₰, Feigen 35 ₰, Wallnüsse 70 ₰, Haselnüsse 60 ₰, Erdnüsse 60 ₰.

Gefrierfleisch 70 und 80 ₰, frisches Rindfleisch 90 ₰ bis 1,20 *M*, Kalbfleisch 1,30 *M*, Schweinefleisch 1,10 bis 1,20 *M*, Speck ger. 1,20 *M*, Speck hies. 1,30 *M*, Speck fetter 1,20 *M*, Eisbein 75 ₰, Leberwurst 60 ₰ bis 1,40 *M*, Blutwurst 60 ₰ bis 1 *M*, Zungenwurst 1,40 *M*, Braunschweiger 1,50 *M*, Knoblauchwurst 1,20 *M*, Schwartemagen 1,30 *M*, Mettwurst 1 bis 1,80 *M*, Plockwurst 1,70 bis 2,40 *M*, Cervelatwurst 2,40 *M*, Salami 2,20 *M*.

Limburger 60 ₰, Edamer 90 ₰ bis 1,25 *M*, Mainzer 60 ₰, Allgäuer 80 ₰, holl. Vollfett 1,30 *M*, Schweizer 1,80 *M*, holl. Fettkäse 1,20 *M*, Tilsiter 1,40 *M*.

Salzheringe 14, 16, 20 Stck. 1 *M*, gr. Heringe 3 Pfd. 1 *M*, Räucherlachs 50 ₰, Schellfisch 30 ₰, Kabliau 40 ₰.

Kartoffeln Zentner 2,80 bis 4 *M*.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Freitag, den 7. Dezember 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche und Industrie.
10,30—10,40 Unterbrechung der „Sendungen" durch: Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
11,35—11,55 Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Französische Unterhaltung: „Corneille et Racine" (Parallele de la Bruyere, Ant. page 10).
12,10 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Rauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Mittagskonzert. Leitung: Ensoldt.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen".
14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Wirtschaftsberichte.
16,00—16,30 Dr. Martin Rockenbach: Bücherstunde.
16,30—17,00 Dr. Oskar Jancke: Aachens Anteil an der Dichtung der Gegenwart (3) „Ludwig Strauß".
17,00—17,45 Rektor Simon: Jugendfunk. 1. Der letzte Traum der alten Eiche, ein Märchen von H. Chr. Andersen. 2. Aus „Tausend und eine Nacht" (1). Die Geschichte von dem Zauberpferde.
17,45—18,30 Vesperkonzert. Uebertragung aus dem Breidenbacher Hof, Düsseldorf. Kapelle: Humm und Speckhardt.
18,15 Unterbrechung des Vesperkonzertes durch „Programmbemerkungen".
18,30—18,50 Der westfälische Kulturkreis. Studienrat Dr. Deermann: Adventsbräuche im nördlicher Münsterland.
18,50 Vom Tage.
Anschließend: Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19,15—19,40 Lektor Dr. C. Bennett, Univ. Cambridge — A. Rüschkamp, Whitehead: Englische Unterhaltung.
19,40—20,00 Gemeinverständl. Rechtskunde. Amtsgerichtsrat Dr. Balzer: Das Miet- u. Wohnrecht (1).
20,00—20,30 Gespräche über Menschentum: Hardt — Honigsheim — Stein — Worm (12).
20,30 Uebertragung aus der Stadthalle Münster: Chor- und Orchesterkonzert. Ausführende: Der große Männerchor der Konzertgemeinschaft (Münsterscher Männergesangverein 1889 und Männergesangverein „Melodia"), das Städt. Orchester Münster. Leitung: Franz Ludwig. Solisten: Wilhelm Winterberg vom Stadttheater Münster (Bariton), Anton Brockhoff (Orgel).
Anschließend: Letzte Meldungen. Sportbericht.
Anschließend: Funkwerbung, Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Uebertragung des Konzerts aus dem Cafe Corso Dortmund. Kapelle: Mario Veglio.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Wetterbericht der Wettermarte Essen

vom 5. Dezember 1928.

Das neue Tiefdruckgebiet hat sich über Großbritannien, die Nordsee und Skandinavien ausgebreitet und das südliche Hochdruckgebiet zurückgedrängt. In Deutschland war es heute früh wolkig und vielfach neblig. Die Morgentemperaturen lagen zwischen minus 1 und plus 5 Grad. Der Kahle Asten meldet mäßigen Südwestwind, heiteres Wetter und 2 Grad Frost.

Aussichten bis Freitag: Wolkig, aber keine erheblichen Niederschläge bei westlichen Winden und wenig geänderten Temperaturen.

Statt Karten.

In dankbarer Freude zeigen wir die glückliche Geburt unseres Sohnes

Jochem

an.

C. Hallerbach
und Frau Martha
geb. Röster.

Dortmund, den 6. Dezember 1928.
Hohenzollernstraße 19 3241

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 4 der Ausführungsanweisung zum Gesetz über Mieterschutz und Mieteinigungsämter vom 25. 9. 1923, Pr. Ges. S. S. 449/450 und des § 3 der ersten Ausführungsverordnung des Justizministers vom 15. August 1923, Pr. Ges. S. S. 405/07 zum genannten Gesetze werden die im Stadtbezirk vorhandenen Vermieter- und Mietervereine aufgefordert, bis zum 15. 12. cr. je 15 Vermieter- und Mietervertreter für das hiesige Mieteinigungsamt zu benennen.

Es wird darauf hingewiesen, daß bei Fristversäumnis gemäß § 4 Abs. 2 der Ausführungsverordnung die Beisitzer von der Stadtverordnetenversammlung unmittelbar gewählt werden. Für jeden Beisitzer ist ein Stellvertreter zu bestellen. Bei der Auswahl sind nur solche Personen zu berücksichtigen, die den Bestimmungen des § 7 des Gesetzes über Mieterschutz und Mieteinigungsämter vom 1. Juni 1923 (R. G. Bl. 353 ff) genügen. Je 5 der Genannten sollen Verpächter bezw. Pächter von Kleingärten sein und sind besonders zu bezeichnen.

Lünen, den 30. November 1928.

3239 **Der Magistrat:** Becker.

Werkstättenraum

ca. 5×20 m

davon die Hälfte zweistöckig, sofort zu vermieten. Elektrischer Strom, Wasserleitung, evtl. Gas vorhanden.

Anfragen unter Nr. 3240 an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Das schönste Weihnachts-Geschenk sind
PELZE
zu billigsten Preisen

Gr. Skunkskragen	75.—	Seal-Jacke	125.—
Echter Wolf	75.—	Seal-Mantel	225.—
Alascafuchs	60.—	gestr. Pelzmantel	250.—

Größte Auswahl in allen Pelzarten, Pelzhüte, Felle, Besätze. Fahrtvergütung.

PELZ-VERTRIEB
Dortmund, Königswall 6, 1 Treppe, am Burgtor
Sonntags geöffnet!

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater
Freitag, den 7. Dezember, abends 20 b. geg. 23 Uhr. Preise 1
Der Rosenkavalier

Burgwaltheater
Freitag, den 7. Dezember, abends 20–22½ Uhr. Preise 2
Adieu Mimi

Freundlich möblierte
2 Zimmer-Wohnung
von jungem Ehepaar, möglichst im Zentrum der Stadt, zum 1. Januar gesucht.
Angebote unter Nr. 0948 an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Hüte, Mützen
Bielefelder Wäsche
Krawatten usw.
Fritz Bäumer,
Spezialgeschäft für Herrenartikel
Lünen Kappenbergerstr. 101



Sein natürlicher Instinkt

lässt ihn raten, dass Kaisers Brust-Caramellen ebenso gut wie wohlbekömmlich sind. Mit geringen Mitteln lässt sich Freude bereiten, die erzieherisch wirkt und zugleich ein Mittel Ihres Hauses schafft für alle Fälle der Erkrankung in rauher Luft. Kaisers Brust-Caramellen beugen vor und beseitigen schnell und sicher Husten, Heiserkeit, Katarrh. Sie sind also ein wahrer Sorgenbrecher im Haushalt.
Beutel 40 Pfg. Dose 80 Pfg.
Achten Sie auf die Marke „3 Tannen" und verlangen Sie stets

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen



Zu haben bei:
Adler-Apotheke Dr. Thiemann — Glückauf-Apotheke — Schwanen-Drogerie Heinr. Geilinß — Central-Drogerie Hugo-Groß-Selbeck — Drogerie Krüger — Drogerie Hugo Schmidt — Victoria-Drogerie Fritz Stiepelmann — Anton Kroll — Cappenberg: Ferd. Broer Nfl., Fr. Gottschalk — Achenbach-Drogerie Martin Genner — Glückauf-Drogerie Gbr. Sanders — Central-Drogerie Heinrich Jansen und wo Plakate sichtbar.

ELECTROLA KONZERT

Zu den am Samstag, den 8. Dez. im Café Mönninghoff stattfindenden
Electrolakonzerten
nachmittags 4½ Uhr und abends 8½ Uhr beginnend, laden wir hierdurch ergebenst ein.

Autorisierte Electrola Verkaufsstelle

P. Mönninghoff & Co., Lünen
Langestraße Nr. 33 **Fahrräder und Nähmaschinen** Ecke Bäckerstraße.

Die erfahrene Hausfrau
weiß, daß es zur Stärkung des Körpers nichts besseres gibt als DOPPELHERZ. Doppelherz ist bewährt bei Blutarmut, Appetitlosigkeit, Schwächezuständen aller Art, Neurasthenie, Nervenleiden und nervösen Kopfschmerzen.
Holen Sie in der nächsten Apotheke oder Drogerie 1 Probeflasche zu 2.20 Mk.
Bestimmt zu haben in der
Central-Drogerie Groß-Selbeck, 397
Brambauer: Drogerie Genner, Waltroperstr. 30



SOENNECKEN FÜLLHALTER
Sie erfüllen dadurch einen langgehegten Wunsch.
Viele Sorten von RM 10.— an.
Vorrätig in
Bongers' Buchhandlung

Zur Schönheitspflege
„Herba-Seife" beseitigt Hautunreinigkeiten, Pickeln, Mitesser, Rumeln, Flechten, Sommersprossen usw. Mit Herba-Seife erzielt man wohlgepflegten Teint. Glänzende private und ärztliche Anerkennungen. Erhältlich in allen Apoth., Drog., Parfüm. und Friseurgeschäften.

Bei Grippe
Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Bronchialkatarrh, Asthma, Auswurf trinke man nur Tee „OPSI" 90
Schwanen-Drog. Geilfuss, Neben dem Rathaus

Elektrola-Apparat
fast neu, 0681
preiswert zu verkaufen.
Näh. in der Gesch. dies. Ztg.

Tod-
sicher kaufen Sie bei mir am billigsten.
Ueberzeugen Sie sich unverbindlich.
Große Auswahl in Geschenk-Artikeln.
Möbel-Gremme
Größtes Spezial-Geschäft am Platze.
Nähe der Lippebrücke



Günstig ab Fabrik an Private! Bequeme Teilzahlung. Reichhalt. Katalog auf Wunsch. Fabrikniederlage Mercedes, Lorch/Wtt.

Hermann Löns, Gorch Fock, Walter Flex als Vaterlandsbejaher
Von Carl Kahle
144 Seiten Text / Holzfreies Papier
Mit 9 Tafelbildern auf Kunstdruck-Papier.
In Ganzleinen gebunden Preis RM. 4.50.
Das Weihnachtsbuch der Erhebung für alle vaterländisch Gesinnten und für alle Freunde der drei gefallenen Dichter.
*
Bongers' Buchhandlung

„Ebel & Sohn" Pianos
sind beste Qualitätsinstrumente mit großer Tonschönheit. 5673
Carl Ebel & Sohn, Pianofortefabrik,
Geschäftsgr. 1877 **Unna i. Westf.** Geschäftsgr. 1877
Verkaufsstelle mit großer Auswahl für Private, Massenerstraße 9.
Leichte Zahlweise, verlangen Sie Offerte.

Wunderbare Wirkungen meiner
Regenerationskuren
bei veralteten Krankheiten
seit 1897 gewissenhaft und verschwiegen. Mittwochs geschl.
Nerven-, Herz-, Nieren-, Gehirn-, Magen-, Darm-Störungen, Selbstverschuld. Jugendsünden, Rückenmarkleiden, Krebs-, Haut-, Drüsen-, Hals- und Rachenleiden, Geschwüre, Geschwülste, Folgen der Seelenkonflikte und der Vererbung.
Sprechzeit von 9—12 und 4—7 Uhr. Sonntags von 9—12 Uhr.
Max Schroeter
nur Dortmund, Gerberstraße 18, dritte Etage.

Sächsische **Bettfedern-Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 39**
Prov. Sachsen, Angerstr. 4
sendet Ihnen nur beste, streng reelle Qualitäten
Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen.
Ferner **prima Bettinlett.**
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei.